This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600006848W

A Wuttke
Leipzig 1859

Das
schwarze Buch
des
französischen Kaiserhofes.

Eine

Darstellung und Beleuchtung

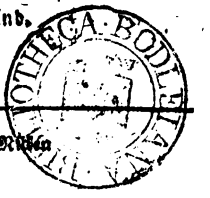
der

Handlungen und Verbrechen

welche

durch Napoleon und seine Gehülfen

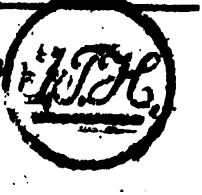
verübt worden sind.



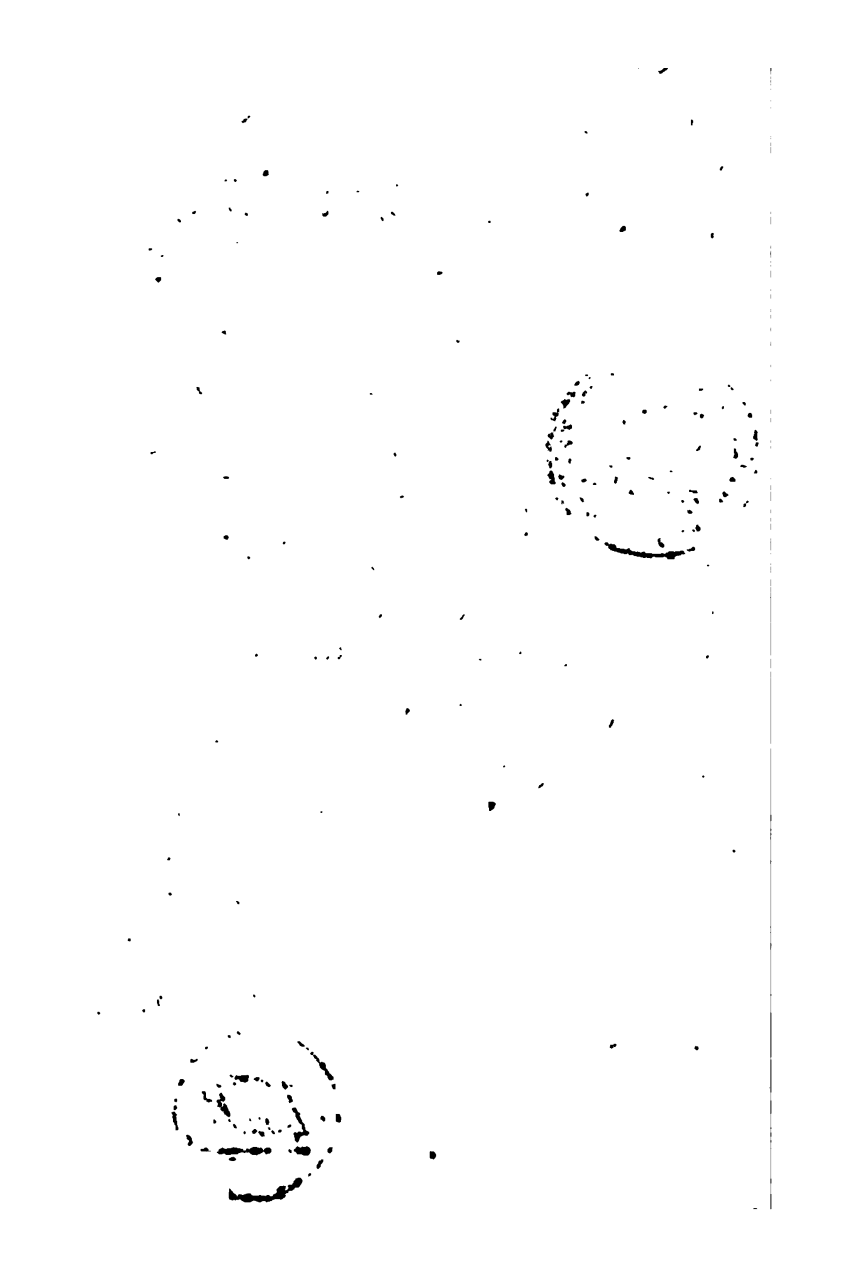
— — — — Denn an ihrem Nutzen
Hieng Leben oder Tod.

Schubarts Fürstengruft.

Dublin, 18



237. g. 212.



Vorwort.

Die Bestimmung dieser Blätter ist, die Widersprüche, Niederträchtigkeiten und Verbrechen, welche seit der französischen Oberherrschaft von Napoleon und seinen Creaturen verübt worden sind, getreu darzustellen. Sie sollen allen europäischen Nationen den Abgrund zeigen, vor dem sie sich befanden; sie sollen das Laster geißeln und die französisch-kindische Eitelkeit, so wie den empörenden Ehrgeiz lächerlich machen; sie sollen die Gleisnerei darstellen, welche Napoleon anwandte, um sich auf die

Stufe zu schwingen, auf der er ganz Europa Gesetze vorzuschreiben, sich erkühnte. —

Der gelähmte Zustand der deutschen Pressen durch die französischen Polizeiagenten verhinderte bis jetzt die Aufstellung dieser Thatsachen, die für die Geschichte nicht verloren gehen dürfen. Das Racheschwerdt Gottes und die Tapferkeit der verbundenen Krieger hat die Völker von jenem Geschmeiß wieder befreiet. Frei stehet der deutsche Mann nun da, er kann sagen, was er fühlt.

Möge auch dies Werkchen das Seinige beitragen, ächten deutschen Sinn und Patriotismus nach Möglichkeit zu verbreiten, so findet sich schon belohnt.

Der Herausgeber.

Inhalt.

1. Napoleon und die Franzosen. Seite 3.

2. Schändliche Mißhandlungen wehrloser preußischer Unterthanen durch die Franzosen, bei ihrem Ausfall aus Magdeburg. — 28.

3. Napoleons Sündenregister und unpartheiische Beleuchtung seines Characters — 45.

4. Drei merkwürdige Verschwörungen gegen Napoleon und das gesetzwidrige Verfahren gegen die Verschwornen. — 110.

5. Der französische Erhaltungssenat und seine merkwürdige Zusammensetzung. Seite 129.

6. Worte Bonaparte's, zu entscheidender Zeit geredet. — 169.

Anhang.

Ein Diabolo der Zweite. Eine historisch-politische Parallele der neuesten Zeit. — 207.

Das

schwarze Buch

des

französischen Kaiserhofes.

1.

Napoleon und die Franzoſen.

In allen Sitzungen des Senats und des Miniſteriums; in allen Bülletins; in allen Adreſſen und Tagsbefehlen für die franzöſiſchen Armeen, glänzten beſtändig die Worte: „Große Nation, großes, mächtiges, edles und freies Volk!“

Aber man kann ſich von dem dümmſten Sclavenvolke nichts Erbärmlicheres denken, als das Benehmen des Pariſer Volks ſeit der Rück-

kehr Buonaparte's aus Egypten, bei der entscheidenden Revolution vom achtzehnten Brümaire an, bis auf den jetzigen Augenblick! —

Es sieht die beiden Räthe seiner Volksrepräsentanten nach St. Cloud verlegen — eine Neuerung, die während der ganzen Revolution noch nicht Statt gehabt hatte; — es läßt seine Volksrepräsentanten dort einige Tage festhalten, bis sie unter den Bajonetten einiger tausend Soldaten in alles willigen, was ihnen der kühne Usurpator vorschreibt; es sieht die Mitglieder jener Räthe und des Directoriums, die um die Verschwörung nicht wußten, oder nicht wissen sollten und durften, von jenen Sitzungen, in denen das höchste Interesse der ganzen Nation verhandelt werden soll, ausgeschlossen; es hört die Klagen und Verkündigungen dieser mit tauben Ohren an; es läßt sich selbst den Weg nach St. Cloud versperren und verbieten, bis dort alle die erzwungenen Meineide zur Verläugnung der Constitution, durch welche alle Repräsentan-

ten, das Directorium und der kühne Krieges selbst gebunden waren, bis die alle durch die Einstimmung der Truppen, denen die commandirenden Generals, mit dem Degen in der Faust, den Eid für die neuen eigenmächtigen Verfügungen abfordern, sanctionirt worden.

In Paris, eingeschlossen von einer Handvoll Soldaten, läßt es sich während der großen Crise mit Anschlagezetteln amüsiren, die den frechen Usurpator allein schon bei jedem selbstständigen Volke zum Tode verurtheilt hätten. Die Bürger wurden darinnen gegen die vorhandene, beschworne Constitution aufgehetzt, die Soldaten gegen die schwache Regierung.

Zu diesen spricht der Verwegene geradezu, als hätten sie ihn gerufen, um die schwache Regierung zu ihrem Vortheil zu stürzen. Er sagt zu ihnen: Seit zwei Jahren wird die Republik schlecht regiert, ihr habt gehofft, daß meine Rückkunft so vielen Uebeln ein Ende machen wird.

die Lösung einer Kanone vor der Wohnung des Herrschers sie alle in wenig Minuten auf einen Platz versammeln kann. —

Nach der Besteigung und Befestigung des Kaiserthrons, giebt es Geld und seine Kinder her, für deren Freiheit und Glück die Väter geblutet hatten, um andere Völker zu unterjochen, und so einen Tyrannen auf eine Stufenhöhe zu bringen, als die Geschichte sie kaum aufzuweisen hat.

Die anerkanntesten Schurken, die infamsten Bluthunde sieht es die wichtigsten Staatsstellen einnehmen, und so durch angestellte, geheime und hohe Polizei-Agenten, welche aus dem Abschaum der Nation gewählt wurden, täglich die blutige Fackel über seinem Haupte brennen, ohne Muth und Kraft, sie auszulöschen. Zu seinen Häschern giebt es seine eigenen Söhne, welche die eiserne Kette um die Eltern immer fester knüpfen.

Und dieſes iſt das Pariſer Volk, das ſich berühmt, aus eignem heldenmüthigen Antriebe die Baſtille geſtürmt zu haben, Armeen von der Stadt abgehalten, den König, von beſſern Garden umgeben, mit Gewalt nach Paris geſchleppt, in denſelben Thuillerien, aus welchen ſie jetzt wie Knechte beherrſcht werden, jenen gutmüthigen, wohlwollenden Regenten gefangen gehalten zu haben, weil er von Frauen umgeben geweſen, die ſeinen ſchwachen Kopf irre leiten konnten; die ſich berühmen, alle ſeine Garden und Wachen, die ſie ihm doch ſelbſt gegeben hatten, und zuletzt ihn ſelbſt und die gefährlichen Frauen ermordet zu haben, weil ihre Freiheit nicht mehr mit dem Königthume beſtehen konnte; die ſich berühmen, mit Aufopferung aller Gefühle der Menſchheit den Thron umgeſtürzt, und alle, die ihn umgaben, ihn ſtützten und ehrten, oder auch nur bejammerten und beweinten, vernichtet zu haben; die ſich berühmen, die gegenwärtige Generation für nichts geachtet, wie Miſt untergegraben zu haben, damit die künftigen Kinder

der Freiheit deſto beſſer und ſicherer gedeihen! —

O ihr feilen Sclaven, ihr ſeid von Anfang an von egoiſtiſchen, teufliſchen Betrügern oder verblendeten Betrogenen zu allem gehetzt oder getrieben worden, was jenen frommte; und dieſe haben während der tollen, blutigen Zeit beſſer gelernt, euch das Joch, auch mitten im Toben, überzuwerfen, als ihr, von eurer angebornen Kraft zu Abtreibung der Tiranney Gebrauch zu machen!

Unbegreiflich, ganz unerklärbar wäre dieſe totale blinde Hingebung des franzöſiſchen Volks in eine neue unerhörte Sclaverey, die weit drückender und ſchimpflicher anhub, als alles, was unter ſo hellen und tollen Formen bis dahin über die alten und neuen roth bemützten Galeeren- und Gallerie-Sclaven je ergangen war, wüßte man nicht, wie einerſeits das durch alle Laſter entnervte, entſeelte Volk, das gleich

den Epileptiſchen und Wahnſinnigen nur in
Wuth noch Kraft und Vermögen hat,
Jahrhunderten für alles, was den freien M
ſchen und Bürger intereſſirt und conſtituirt,
ganz kindiſcher Unwiſſenheit und blinder
hänglichkeit abſichtlich gehalten, und in der
ten Zeit gar mit teufliſchem Lug und Trug
lig irre geführt worden war.

Wie aber andrer Seits in dem Mome
der gänzlichen Erſchlaffung und nahen Au
ſung ein Dämon ſchaltend über das zuſamm
geſunkene Volk ſich erhob, in welchem ſich
grauſame Natur wieder einmal den alten
caſtiſchen Spaß gemacht, aus dem Kern ei
kleinen rohen Räubervolks einen completten
rannen erwachſen und ihn im Schooße des
pigſten, cultivirteſten, weichlichſten Sclavenvo
ernähren und großpflegen zu laſſen, damit
an dieſem ſelbſt früh erlerne, wie es am beſ
zu handhaben, um den Reſt ihrer beſſe
muthwillig verwahrloſeten Stammnatur noch

dem einzigen anzuwenden, wozu es vor andern Völkern tauglich war: — zur Unterjochung der, ohne freie Seele, nach äußerer Freiheit strebenden hochmüthigen Halbsclaven und Freigelassenen. *)

---

*) Ein deutscher Dichter drückt sich in einigen Versen folgendermaßen hierüber sehr passend aus:

Ein Dämon tauchte aus dem Höllenschlunde
Empor an's lang' entbehrte Sonnenlicht;
Trat, dicht umringt von klein'rer Teufel Bunde,
An's Erdenufer, Hohn im Angesicht.

Schon lange hatte, Menschenglück zu stören,
Der Wunsch ihm jede Höllenlust vergällt.
Den Geistesfall der Völker zu vermehren,
Ließ Vorsehung ihm einen Theil der Welt.

Er stand. — Sein Blick durchglomm die schöne Erde.
Wo fand er einen würd'gen Thron für sich? —
Da sah er Frankreichs junge Bürgerheerde;
Sah, wie ein frommer Ludewig verblich.

Es dampfte Elternmord an Kinderhänden!
Der Priester Blut schwoll in des Kelches Gold;
Er sah Gott und die Menschenwürde schänden.
Das waren Diener, wie er sie gewollt. — —

Das führt er denn nun auch, so weit sein dämonischer Hauch reicht, so vollkommen aus, daß die Geister der Hölle, die denn doch wohl auch mitten in ihren ewigen Höllenqualen — die doch gut müssen aushalten können, da sie ewig dauern sollen — ihren Spaß haben werden, wahrscheinlich an „Bonaparte dem

---

Ein Menschenbild zum Sitz sich zu erwählen,
Wo traf er den entmenschten Erdensohn;
Die frech — entartetste von allen Seelen?
Er fand sie; nahm sie; ward — — Napoleon.

Sein Reich begann. Es stürzten die Gesetze;
Zertrümmert wurde jedes Völkerrecht;
Die Rechtlichkeit ward eine feile Metze,
Zu Knechten ein verweichlichtes Geschlecht.

Der Denkkraft Flug bewachten feige Schergen;
Sogar des Unglücks Wimmern ward bedroht;
Selbst der Gedanke mußte sich verbergen,
Und Männerwort bezahlte sich mit Tod.

Krieg und Verheerung wurden Lebens-Zwecke,
Die höchsten Ziele menschlicher Vernunft;
Der Feldherrnmantel ward zur Räuberdecke,
Ein Blutband Schmuck für Meister dieser Zunft. —

u. s. w.

Völkerbefreier„“ den höchſten Spaß erleben, der ſeit Tibers Höllenfahrt das Hohngelächter der Hölle reizte.

Dieſe fürchterliche Erſcheinung ſtand uns Deutſchen nur zu nah, um auch unſrer Seits in der tiefen Betrachtung ihrer den ganzen geiſtigen Spaß zu haben, den die ruhiger betrachtende Nachwelt in dem tiefen, furchtbaren Gange der Natur haben wird. Selten erſcheint er ſo klar über der Erde, als bei dieſer aus dem kleinſten Punkte ſich entwickelnden ungeheuren Erſcheinung.

Der mächtige, aber ungeſchickte Unterjocher eines kleinen verachteten wilden Volks, muß ſich aus dieſem ſelbſt ſeinen Unterjocher erwekken und erzeugen, und muß ihn an ſeiner eignen Exiſtenz lehren, ihn ſelbſt und durch ihn die Erde zu unterjochen.

Nur ein ſo ganz heterogener Keim konnte

der völligen Assimilirung mit der eingemischten fremden Natur im vergifteten Dünstkreise dergestalt widerstehen, daß sie nicht weiter griffe, als zur Hervorbringung eines vollkommenen Tyrannen für die moderne Zeit nothwendig war; so nur konnte der korsikanische Foetus der europäische Kaiser und alles werden, was er ward, bis ihm endlich ein Geist der höhern Regionen entgegen trat, der das Rechte für sich, und für die gesittete Welt so wollte, daß Wollen und Vollbringen eins wurde.

Als Feldherr und Staatsmann hat den Usurpator ein geistreicher Italiener schon im Jahr 1798 in einer kleinen Schrift, welche in Triest in der Uebersetzung heraus kam, und eben deswegen merkwürdig ist, unter dem Bilde des Titus Quinctius Flaminius in Griechenland so treffend geschildert, daß dem Gemälde fast nichts zuzufügen ist.

„Muthvoll und furchtlos im Kampfe, Be-

ſchwerden zu ertragen fähig, vor denen die Natur erbebt; klug, um auf alles zu rechnen, für alles zu ſorgen im Augenblicke der Gefahr; ſcharfſinnig, um aus jedem Misgeſchick, aus der Untreue des Glücks ſelbſt, unerwartete Hülfe, nie gedachte Vortheile zu ziehen; überlegt in ſeinen Entwürfen, mit einem Blick alles durchdringend, wunderbar geſchickt, im wahren Zeitpunkt auszuführen, was er durchdacht, und die Abſichten ſeiner Feinde zu vereiteln. — Die Verſchlagenheit ſelbſt, um thätig zu ſeyn, ohne jemals ſich ſelbſt blos zu ſtellen, mehr aber noch verſchlagen, wenn er augenſcheinlich offen zu handeln ſcheint; unerſchöpflich an Hülfsmitteln, immer geneigt, das Schwerſte zu unternehmen, das Unmöglichſte mindeſtens zu verſuchen; *) entſchieden nie dem Ungefähr zu überlaſſen, was Klugheit leiten konnte; entſchloſſen, alles zu wagen, wenn Ueberlegung unnütz ward; gewandt,

*) Dies hat er wieder durch die Schlacht bei Brienne documentirt.

nur unter dem Schleier der unvollkommensten Ruhe die wichtigsten Unternehmungen zu verbergen, leicht gereizt, sich unaufhaltsam von fast fieberhaftem Ungestüm zu außerordentlichen Thaten hinreißen zu lassen; — — so war Flaminius. [illegible]

[illegible]

Als Staatsmann: erfinderisch, listig, tiefdenkend, durch Verschlossenheit wunderbar, treulos, ohne Religion, ohne Moral, ohne Grundsätze, sehr geübt aber, wenn es seinem Vortheil gemäß, sich in den Schein der Tugend zu hüllen; hartherzig von Natur, ungestüm und jähzornig, aber sich selbst zu beherrschen, und, wenn es nöthig ist, die Miene jeder Leidenschaft anzunehmen fähig; geschickt, mit gleicher Leichtigkeit den Tyrannen zu spielen, und im bescheidenen, friedlichen, gefälligen Gewande des Schmeichlers aufzutreten; scharfsichtig, um ohne eignen Trieb dazu, den Augenblick des Wohlthuns wahrzunehmen; abgebrochen und ernst in seinen Reden; unerklärbar in seinen

Aeußerungen, wie in seinem Betragen, beständig zurückhaltend und stets beherrscht von einer Reihe mannigfaltiger Aussichten, Wünschen und Unternehmungen, lauter zusammenwirkenden Mitteln für die Erweiterung seiner Macht. — Bereit, Freundschaft, Dankbarkeit und andere guten Namen aufzuopfern, um seine Absichten durchzusetzen; sich der Verläumdung zu bedienen, den einen zu verrathen, den andern zu überlisten, diesen verdächtig zu machen und jenen zu stürzen, um seinem Ehrgeize jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen; fertig, zu den Völkern stets die Sprache ihrer Wünsche zu reden und das Ziel der seinigen immer verborgen zu halten. Gleich, um durch leises Berühren aus der Tiefe des menschlichen Herzens die Geheimnisse hervorzulocken, die er zu brauchen gedachte, wie Orpheus, wenn er mit flüchtigem Finger der Lyra Saiten wunderbare Töne entlockte. Ehrgeizig, wie Alexander, habsüchtig, wie Pygmalion, treulos, wie Lysander, wie Pisistratus voll Ränke. —

Hier habt ihr den Titus, das ist er, der die Sclaven entfesselte.

Ich fasse mich kurz; kam es auf Kriegführen an, so war er Soldat, war Römer. — Galt es Betrug, so blieb er Flaminius. So reich an wunderwerthen Gaben des Geistes und des Characters, gelang es ihm, ganz Griechenland zu täuschen und er brachte es um so leichter dahin, je weniger etwas mehr treulos sein erfordert ward, um Völker zu hintergehen, die sich willig hintergehen lassen."

Wir Deutschen haben ihn näher kennen gelernt, seit jener Zeit, und finden das Bild so treu entworfen, daß wir glauben müssen, jenen habe Napoleon in der Nähe, als genauer Menschenkenner, studirt.

Durch seine Tyrannei und Grausamkeit, durch seine unbegränzte Eroberungssucht ist Italien, Spanien, Rußland, Polen, Holland

und Deutschland verheert, und er hat sich in diesen Ländern ein ewiges, bleibendes Denkmal errichtet.

Ein deutscher Schriftsteller*) hat neuerdings nach der Völkerschlacht bei Leipzig ein Bild von ihm entworfen, von welchem, seiner alles umfassenden Kraftausdrücke halber, hier einige abgebrochene Sätze stehen mögen.

. . . . . „so ging aus den Gräueln jener Revolution, vor der die Erinnerung zurückschaudert — Napoleon hervor.“

„Napoleon! Name, mit dem Fluche der Ewigkeit beladen! — Der Griffel entsinkt der zitternden Hand der Geschichte, die dich in ihrer Tafel aufzeichnet; denn du lautest wie Tod und Verwüstung. Mit Schaudern der Vernichtung,

*) Er nennt sich Friedrich.

mit dem eiskalten Odem der Grüfte hauchst du die Seele an. Napoleon wird von jetzt an der Name seyn für Blutdurst, Krieg, Tyrannei, Meuchelmord, Gotteslästerung und Meineid, und wer die kommenden Geschlechter von Empörung und Revolution abschrecken will, der nenne diesen Namen, und es wird Friede seyn, und die Völker werden wie verirrte Lämmer zu ihrem Hirten zurückkehren, wie versöhnte Brüder einander in die Arme fallen."

„Denn er wird sie erinnern an dem Fürchterlichen, vor dessen Medusenblick alles erstarret; der die Freiheit und den Frieden mordete, die Wahrheit erwürgte, die Heiligthümer der Menschheit umstürzte, die ewigen Säulen menschlicher Ordnung zertrümmerte, die ehernen Gesetztafeln der Gottheit zerbrach und Krieg und Zerrüttung, Betrug und Unrecht zu einer neuen Weltordnung machte. . . . . .

Er wird sie erinnern an ihn, der die hei-

lichen Bande der Natur zerriß, Vaterlandsliebe und Volkstreue zu Verbrechen, Hochverrath und Treuloſigkeit zu Tugenden machte. Er wird ſie erinnern an den großen Banditen, der die Völker der Erde in eine allgemeine Raub- und Mordbande zuſammenkoppelte, um einander zu erwürgen; an den großen Mörder, deſſen Blutdurſt ſich an Leichenhügeln weidete, der Menſchenheere, gleich lebloſen und willenloſen Maſchienen, gegen einander ſtellte, um ſie zu zerſchmettern mit der ſataniſchen Gleichgültigkeit, womit er die Mauern und Wälle der Städte zertrümmerte. Er wird ſie erinnern an den großen Gaukler, der das Geſetz zum Kuppler des Verbrechens, die Religion zur Handlangerin des Betruges machte, an den großen Miſſethäter, der die Menſchheit auf Jahrhunderte von dem Himmel zurückſchleuderte.“ —

. . . . . .

. . . . . .

„Denn auch ihn gebar ein ſterbliches

Welt. — Doch wehe der Mutter, die ihn in ihrem Schoos trug! — Eine finstre, grauenvolle Nacht war's, eine Nacht, wo alle Elemente gegen einander wütheten, als sie ihn unter gräßlichen Mutterwehen zur Welt brachte. — Die Furien umkreiseten die Gebärerin in einem wilden Reigen und die Hölle jauchzte laut, als der Neugeborne sich ihrem Schoos entwand. Da war es, wo Megära ihm einen Spiegel vorhielt, daß er vor seiner eigenen Häßlichkeit zurückschauderte. Sein erster Laut war eine Lästerung Gottes, seine erste Empfindung Blutdurst und das erste Zucken seiner Hand ein Krampf der Wuth, ein Faustschlag gegen den Schoos, der ihn gebar."

„„Krieg gegen Gott und Menschen!" " das war die Lehre, worin er groß gezogen ward und sein Herz, in den Fluthen des Cocytus gehärtet, von keiner menschlichen Regung erwärmt, hauchte seinen Geist verpestend gegen Gottes Schöpfung aus."

„Wahrlich! nur unſere Zeit, die ſo viel Ungeheures gebar, konnte einen Napoleon hervorbringen.“

„Wer der Gräuel gedenkt, die dieſe unſelige Zeit zu Tage brachte, der neuen, vorher nie gekannten Verirrungen der menſchlichen Natur, der zahlloſen Mißgeburten, die der Wahnſinn und das Laſter erzeugten, dem dringt ſich der Glaube an die Hölle mit unwiderſtehlicher Gewalt auf! — Und wer ihn betrachtet, ihn, der wie ein blutriefender Dämon aus dem Schutte der Verheerung, aus den Gräueln der Anarchie, aus den Scheiterhaufen der Freiheit hervorging, der zweifelt nicht mehr an dem Daſeyn des Satans! —“

„Aber Gott wird ihn verderben. Napoleon wird ein Werkzeug in der Hand der Vorſehung ſeyn, die Völker der Erde auf ewig von dem Wahnſinn zu heilen, der ſie zur Empörung, zum Königsmord und Bürgerkrieg treibt.

Die Wohlthaten waren, die uns in diesem grossen Missethäter das Verbrechen, die Sünde und die Verirrungen der Leidenschaften in ihrer schrecklichsten Gestalt darstellen, und ein Bild der Hölle vor unsern Augen enthüllen wollte, wie kaum menschliche Leidenschaft es zu malen vermochte.“

„Ihr aber, grauenvolle Trümmern vom Rauche der Verheerung geschwärzt; ihr, die der verderbende Fußtritt des Gewaltigen niederbeugte, einst werdet ihr auf die kommenden Geschlechter herabschauen, wenn die finstre Trauer unsrer Tage zerronnen ist, und ernstes Moos eure Scheitel krönt. Dann wird euer Anblick den aufstrebenden Ehrgeiz entzücken und den Herrschsüchtigen furchtbare Lehren des Todes predigen. — Als unbestechliche Zeugen der Gegenwart, als stumme Verkündiger der Vergänglichkeit menschlicher Dinge, werdet ihr das zerstörende

Dasein des Eroberers überleben. Der Jahrhunderte eherne Fittig wird über euch hinrauschen; neue Geschlechter werden um euch erblühen und welken; neue Thaten erklingen und verhallen; neue Reiche erstehen und versinken: ihr aber werdet schweigend auf die Werke des Augenblicks herabschauen. — Nur das Ringgras, das sich einst um eure morschen Häupter windet, und der Abendwind, der einst durch eure verödeten Hallen seufzt, werden rauschen und seufzen: „Hier war der Verwüster der Welt!“

„Er aber wird modern in ungeweihter Erde; sein Staub wird sich mischen mit dem Staube der Verworfenen. Disteln und Nesseln werden sein Grab beschatten, keine Cypresse, keine Blume, die die dankbare Erinnerung dem Gedächtnisse der Menschenfreunde pflanzt, werden sein finsteres, einsames Lager schmücken, keine Thräne der Wehmuth wird auf seine Asche fallen, keine Harfe wird ihm rauschen, kein Schmeich-

ker wird kommen, ſeinen Ruhm zu lispeln und zu poſaunen.“

„Mit zwei Schritten wird der Wanderer das Grab des Gewaltigen meſſen, deſſen Herrſchſucht die Erde zu klein fand, und ſeinem Andenken fluchend, wird er vorüberziehen an dem Steine, der ſein Gebein deckt!“ —

2.

Schändliche Mißhandlungen wehrloſer preußiſcher Unterthanen durch die Franzoſen, bey ihrem Ausfall aus Magdeburg.

Es iſt zwar ein ſchreckliches, aber im Kriege erlaubtes Geſetz, daß man ſeinem Feinde ſo viel Schaden und Abbruch zu thun verſucht, als nur immer möglich iſt. So ſchauderhaft und das gute Gefühl empörend, die Wirkungen deſſelben oft ſind, ſo iſt es doch von dem weſentlichen Nutzen begleitet, indem eben dadurch die feind-

lichen Kräfte zur Fortsetzung des Kampfes geschwächt werden, und der Friede, dem die Völker einmüthig wünschen, desto schneller herbeygeführt wird.

Aber, Verderben stiften, Schandthaten aller Art üben, die verhaßten Rollen der Räuber und Mörder spielen, wenn dadurch dem Feinde kein Nachtheil geschieht, Krieg gegen wehrlose Unterthanen führen, sich wahre Teufeleien gegen sie erlauben, das ist eine Bosheit, die eigentlich mit Galgen und Rad gestraft zu werden verdiente.

Der bewaffnete Soldat muß das Schwerdt gegen den Feind ziehen, aber, ist er kein Unmensch, gegen den Wehrlosen wird er's nie gebrauchen. Wer sich, als Krieger, an dem Bürger und Landmann vergreift, ihn allen Mißhandlungen unterwirft, der ist ein Ungeheuer, das man durch jedes Mittel zu vertilgen bestrebt

seyn müßte, um es für die Menschheit unschädlich zu machen.

In wiefern sich die Franzosen, bei ihrem Ausfall aus Magdeburg, wo sie in Pechau und Calenberge, wie eine Horde wilder Thiere wütheten, mit dem Stempel der verbrecherischen Schande brandmarkten, und sich zum Gegenstande des allgemeinen Hasses erniedrigten, das mögen folgende Thatsachen lehren.

Etwa 1600 Franzosen nahten sich dem eine Stunde von Magdeburg entlegenen Pechau, — den 20sten November 1813, das nur schwach von den Preußen besetzt war, welche sich, nach ihrem Befehle, bei der Gewißheit einer zu großen feindlichen Ueberlegenheit, zurückzogen. Die, denen das Heilige nicht heilig ist, machten zuerst die Kirche zum Zielpunkte ihres Geschützes, und warfen fünf Granaten auf dieselbe hin, wodurch ein nicht unbedeutender Schade angerichtet wurde. Da sie keinen Widerstand fan-

oben, so fielen sie gierig, mit einer höchst begierigen Veränderungswuth, in das von dem Dorfe [illegible] Forsthaus, raubten, was sie fanden, nahmen Leinenzeug und andere Habseligkeiten hinweg, trieben das Vieh aus den Ställen und stritten dabei mit einem höllischen Getöse. Einer sah mit Neid auf das gestohlne Gut des andern, und jeder glaubte eine Fundgrube entdeckt zu haben, sich zu bereichern. Im Hause herrschte ein wildes Gedränge.

Der Förster Bechinie, ein wackerer Preuße, der unter die Räuber gefallen war, sahe mit möglichster Seelenruh' dem verheerenden Tumulte zu, da man bis jetzt seine Person nicht antastete. Aber auf einmal nahm man auch ihn in Anspruch und suchte, unter dem Bedrohen von Erstechen und Erschießen, baares Geld von ihm zu erpressen. Zum Beispiel der gemeinen Soldaten, wie weit sich das französische Laster erstrecken darf, waren es mehrere Offiziere, welche sich durch diese Anforderungen an ihn

schändeten. Mit der gezogenen Klinge wurde er von dem einen Unhold mehreremal über die Schulter gehauen, welcher dabei mit wüthender Stimme ihn andonnerte: das Geld her! das Geld her! oder ich haue schnell. Wer wird sein Leben an Räuber verlieren, wenn er's mit Gelde von ihnen erkaufen kann; wer wird durch die Franzosen dem Vaterlande eine rächende Kraft entzieh'n lassen, die vielleicht noch zur Bestrafung der Unheilstifter mitwirken kann? Der Förster lieferte nicht nur seinen Geldvorrath, sondern auch noch überdies 25 Rthlr. aus, die ihm ein Schäfer, zum Aufbewahren, anvertraut hatte.

Die Habbegierde dieser Herrn, die den Raub hinterher wohl theilten, schien gesättigt zu seyn, da sie sich von dem Unvermögen des Geplünderten, ihnen mehr überliefern zu können, überzeugten. Sie verließen ihn, eilten dem Dorfe zu, um mit gehofftem Erfolg ihr Handwerk fortzusetzen. Aber nun sah er sich von

diesem Schwaben von Soldaten zugerungt, welche auch Geld verlangten. Auf sein Erwiedern: daß die Offiziere ihm allen Vorrath genommen hätten, stießen, schlugen sie ihn, ja, einer lief ihm mit dem Bajonett dergestalt gegen die Brust, daß die Spitze die Kleider durchstach, und ihn, doch nicht tödtlich, verwundete.

Jetzt, wo der gröste Sturm vorüber war, und die Raubvögel dem Dorfe zuzogen, trat ein Offizier in die Stube. Wollen Sie die beiden Fohlen im Stalle behalten, sagte er, so zahlen Sie mir dafür 20 Louisd'or. Der geplünderte Förster hatte nicht einen Heller, vielweniger die geforderte Summe, mit der er sein Eigenthum erkäufen sollte, und gab dem diebischen Handelsmann das zu bedenken. Ich lasse sie Ihnen für 5 Louisd'or, sprach der Offizier, der sich billig finden ließ. Auch diese habe ich nicht, erwiederte der Förster. Die Fohlen retteten ihre Freiheit und das Recht, bei ihrem Herrn zu verbleiben, daß sie mit den Hinterfüßen mehr

tere Franzoſen niederſchlugen, die den Befehl hatten, ſie fortzuführen. Der aufgebrachte Officier, welcher nicht fand, was er glaubte, ſpie dem Förſter in's Angeſicht und ſuchte Kühlung ſeiner Rache, daß er die Fenſter einſchlug, nach einem dreijährigen Kinde hieb, und wegnahm, was er fand und ſchleppen konnte.

Kann man ſich eine Menſchenſeele denken, die niedriger, gemeiner, ehrloſer, boshafter, teufliſcher iſt, als die des genannten Officiers?

Der Prediger des Dorfs iſt ein als Schriftſteller rühmlich bekannter, aber durch ſeinen religiöſen Sinn, ſein weiches, edles Gemüth, ſeinen herrlichen Patriotismus, vorzüglich ausgezeichneter Mann, der Superintendent Rathmann. Er zitterte bei der Ankunft der Feinde, aber ſeine Gemeine und ſein Haus verließ er nicht. Er traute ihnen die Verbrechen nicht zu, die ſie mit dreiſter Stirn und unter hölliſchem Hohnge-

Tochter verübten. Ein Schwarm von etwa 50 Mann drang in seine Wohnung. Mit gezogenem und vorgehaltenem Gewehr, verlangten sie brüllend von ihm Geld. Andere zerschlugen, was ihnen vorkam, und nahmen, was ihnen anstand. Er vertheilte so viel Geld, als er hatte. Zu seinem Glück, als er nicht mehr geben konnte, trat ein Officier in die Stube, der die Buben vertrieb, welche sich gewiß alle Mißhandlungen gegen ihn verzieh'n hätten.

In den Wohnungen des Dorfs herrschte die größte Zügellosigkeit und eine Gewalt, welche kein Gesetz ehrt und kennt. Mit unglaublicher Härte wurde Alt und Jung behandelt. Keine Bitten und Thränen, kein Jammergeschrei konnte die Wüthriche zur Schonung, zum Mitleid, zur Menschlichkeit stimmen. Wen die Unholde sahen, den stießen, schlugen und beschimpften sie. Der Schöppe Cracau wurde mit einer Flintenkugel durch den Leib geschossen. Aber dies hieß die Grausamkeit an Men-

ihnen noch nicht weit genug getrieben. Seine Hände wurde mit dem Bajonett durchstochen. Ein anderer versetzte ihm, da er ohnmächtig, in seinem Blute schwimmend, auf der Erde lag, noch einen Stich in den Rücken. Der Unschuldige starb nach 3 Tagen an seinen Wunden. Viele andere tragen die Narben von den Bajonettstichen noch an ihrem Leibe, und bis zum Grabe wird und muß der Haß, der ihr Herz durchglüht, gegen solche Feinde bleiben. Ein schwacher Greis wurde in den Fuß geschossen, auf die Erde niedergeworfen, und man stieß und schlug ihn überdies noch, daß auch er nach einigen Tagen ein Opfer des Todes wurde.

Außer dem Leinen, Gelde, allerlei Hausgeräth, verlor das Dorf 150 Stück Kühe, alle Schweine, das Federvieh. Der Schaden beträgt an 12000 Rthlr., den die Böswichte in vier Stunden anrichteten. Aus einem nahen Walde wurden überdies noch 200 Mastschweine genommen.

Nicht erträglicher war das Schicksal der unglücklichen Bewohner von Calenberge. Den Cantor Horn zu Calenberge, einen achtungswerthen Greis, zwangen die Franzosen durch unbarmherziges Schlagen, seinen kleinen Vorrath an baarem Gelde herauszugeben. Da die Summe von 7 1/2 Thaler nicht genügte; so stieß ihm ein Franzose nach dem Kopfe, um ihn zu tödten. Sein schnelles Niederbücken rettete ihm das Leben, und machte, daß er mit einer tiefen Streifwunde an der Stirn davon kam. Ohnmächtig sank er zur Erde nieder, sein Gesicht und seine Kleidung war mit Blut übergossen, worauf ihm ein herzloser Bube einen Stich in den Rücken versetzte.

Mit Schande bedeckt, mit Beute beladen, ohne Gefühl und Gewissen, zogen die Franzosen, gleich einer schändlichen Räuber- und Mörderbande, in die Festung zurück. Ihr Anführer soll ein gewisser Kormann, ein Ussinger, gewesen seyn, den man als einen Verräther an dem

Heil der Menschheit bezeichnet. Wer dieser je gefunden wird, da müsse der erste, beste, frei stehende Gegenstand ihm zum Galgen werden.

Ueberseht man mit ruhigen und unpartheiischen Blicken dies Factum, dann kann man seinen Ingrimm gegen die Feinde nicht bergen. Was würde aus uns endlich geworden seyn, wenn diese Menschen die Oberhand behielten?

Ich füge hier den Auszug aus einem Briefe von Magdeburg bei, der uns begreifen läßt, wie man mit den unglücklichen Bürgern in der Festung umgeht.

In dem Briefe heißt es abschriftlich:

(Beylage zum 5ten Stück der Magdeburger, privilegirten Zeitung.)

„Nachdem wir uns die Listen der abwesenden Bürger Magdeburgs, welche mit auf dem „Vertheilungsetat der Anleihe von 400,000

„Franks aufgeführt sind, haben vorlegen lassen,
„und in Erwägung, daß es ungerecht seyn
„würde, den anwesenden Bürgern die Kosten
„derjenigen mittragen zu lassen, die eigenmächs
„tig ihren Wohnort verließen, und dahet, wegen
„ihrer Abwesenheit von hier, zu keiner der all
„gemeinen Abgaben, die der Dienst der Festung
„durchaus nothwendig machte, beigetragen ha
„ben, beschließen wir Folgendes:

Art. 1.

„Alles bewegliche und unbewegliche Eigen-
thum, Besitzgrund, Urkunden, Contracte, Obli-
gationen, oder alles, was nur einigen Werth
hat, es sey, was es sey, welches abwesenden
Magdeburger Einwohnern gehört, soll saisirt
werden, in welchen Händen es sich auch befin-
den möge, und ist bestimmt, eines für alle und
alles für einen zur gänzlichen Tilgung der
400,000 Franken, nach geschehener Feststellung
der Summen, die nicht von den anwesenden
Bürgern eingezogen werden können."

Art. 2.

„Jeder öffentliche Beamte, Verwahrer, Beſitzer, Agent oder Particulier, Inhaber, wer es auch ſey, einer der obgenannten Gegenſtände von Werthe, ſoll davon dem Bureau des General-Polizey-Commiſſarius umſtändliche, ſchriftliche Anzeige machen, bei Strafe, im Fall der .... Verſchweigung oder Verſpätung, ſowohl für ſeine Perſon oder für ſein Vermögen nach der Strenge der Militairgeſetze und Verordnungen angeſehen zu werden.“

Art. 3.

„Nach Vorzeigung des in der möglichſt kürzeſten Friſt, von Seiten des General-Polizey-Commiſſarius uns vorzulegende, umſtändliche Etats aller beſagten, gehörig abgeſchätzten Gegenſtände von Werth, werden wir die Stunde und Woche der Veräußerung beſagten Eigenthums feſtſetzen.“

Art. 4.

„Unterdessen sollen die Häuser solcher Abwesenden, nach vorheriger Bekanntmachung in den hiesigen öffentlichen Blättern, zum öffentlichen Verkauf meistbietend ausgeboten werden, und im Falle sich niemand finden sollte, der wenigstens den fünften Theil des abgeschätzten Werthes des zum Verkauf gestellten Grundstücks bieten würde, so soll der Zuschlag nicht nur nicht erfolgen, sondern vielmehr Tags darauf, nach fruchtlos abgelaufener Versteigerung, niedergerissen und die Materialien demjenigen überlassen werden, dem sie zugehören sollen.“

Art. 5.

„Der Betrag der verkauften beweglichen und unbeweglichen Güter der Abwesenden soll in die Casse des Kriegs-Zahlmeisters fließen.“

Gegeben zu Magdeburg, [illegible]

Der General-Gouverneur, Graf Kemarois.

Für die Richtigkeit des Vorstehenden,

Der General-Polizey-Commissarius Schulze.

Nun, ihr unglücklichen Magdeburger, auch euch wird die Stunde der Erlösung von den Feinden, schlagen, die euch jetzt mißhandeln und aussaugen! Aber es sind Deutsch-Franzosen unter euch, die mit euren Treibern im Bunde, sich schrecklich an euch versündigen. Zeichnet ihre Namen auf, damit sie, wenn die Sonne einer gerechten Regierung über euch aufgeht, den Galgen zieren können. Die deutschen Henker haben euch genug gepeinigt und sie werden ihrer Strafe nicht entgehen. Haß und Verachtung ist jetzt schon ihr Lohn. Was für ein Mann ist der Schulze, der sich unter der vorstehenden Acte mit unterzeichnet hat, die den Ruin eurer abwesenden Mitbürger vollenden soll? Ich kenne ihn nicht. Aber diese Unterschrift bezeichnet mir ihn als den Helfershelfer der Kreaturen, die euch blutig reißen. Nur Geduld, er ist in einem Gefängnisse, aus dem er nicht entkommen wird. Für seine Schandthaten wird er büßen.

5.

Napoleons Sündenregiſter und unpartheiiſche Beleuchtung ſeines Charakters.

Es erweckt nie eine günſtige Meinung für eine Perſon oder Sache, wenn ſich die Apologieen drängen, um ſie in Schutz zu nehmen. Auch unterziehen ſich die Apologeten eben nicht dem verdienſtlichſten Werke, und erwerben ſich ſelten den Dank des Geprieſenen, weil ſie ſeine Vorzüge und guten Seiten oft eben ſo verdächtig machen, als ſie die hervorgezogenen Tadel

und Fehler durch matte und unzureichende Gründe zu entkräften ſuchen. Gleichwohl giebt es der Schwachen viele, welche ihre Anpreiſungen ohne Prüfung auf Treue und Glauben annehmen und nachbeten, mag auch die Schmeichelei oder unedler Eigennutz die erſte Quelle ſeyn, aus welcher ihre Belobungen fließen.

Zu einer Zeit, wo ſich das Schickſal Europa's entweder noch nicht ganz, oder doch nicht mit Wahrſcheinlichkeit zum Beſten des lebendigen Geſchlechts entſchieden hatte, gab es der eifrigen Vertheidiger des franzöſiſchen Dynaſten auch eine Legion, welche jedoch durch die neueſten Heldenthaten ihres Vielgerühmten und durch die letzten, entſcheidenden Begebenheiten der Zeit theils ſehr vereinfacht, theils unter der Larve eines vorgeblichen Patriotismus zum Schweigen gebracht iſt. Erſt jetzt geſtattet der milde Wechſel des Geſchicks die nähere Beleuchtung der Apologieen des franzöſiſchen Kaiſers, deren Inhalt im Allgemeinen auf ſehr verwandte

Ideen hinausläuft; damit die getäuschten Verehrer desselben nicht, von bezahlten oder falschen Lobrednern bestochen, das Verdammungsurtheil über die Widersacher des Corsischen Kaisers aussprechen.

Vieles, wogegen auch die unverschämtesten Apologeten nichts Erhebliches einzuwenden gewußt haben, dürfen wir als eingestanden an die Spitze unserer Betrachtung des innern Lebens jenes Mannes stellen, dessen äußere Wirksamkeit nie in der ersten, immer in der letzten Zeit seiner Regentschaft das treue Bild seiner Ideen, Wünsche und Gesinnungen war.

Man gesteht allgemein ein, daß er nicht nach festen Grundsätzen gehandelt, sondern seine kühnen Entwürfe, Verordnungen und Thaten oft einer zufälligen Willkühr unvertrauet; es ist unbestritten geblieben, daß Bonaparte Neigung für Alleinherrschaft geäußert habe; daß eine ununterbrochene Reihe glücklicher Ereignisse zu

viel Selbſtvertrauen, die thörigte Einbildung und den ſtolzen Wahn in ihm genährt habe, die Kraft zur Ausführung jeder großen Unternehmung in ſich ſelbſt zu tragen. Niemand läugnet, daß der Geiſt dieſes Mannes nicht durch eigenes Denken und Studium, ſondern nur durch Erfahrung und ununterbrochenes Handeln ſeine Bildung für das practiſche Leben erhalten; daß ſich die Vernachläſſigung der tiefer eindringenden Weltweisheit und die Verachtung ſtrenger Geſetzmäßigkeit im Handeln häufig durch unzweckmäßige Anordnungen, tollkühne Wageſtücke und verkehrte Maaßregeln an ihm gerächt habe. Auch hat man ihn von dem Schwindel der Hohheit auf dem Standpuncte des Regenten weniger als hundert und tauſend andere Fürſten frei ſprechen können.

Aber es giebt der Vorwürfe noch ganz andere und wichtigere, gegen welche die Apologeten ihren Bonaparte in Schutz nehmen, ohne auf unſeren unbedingten Glauben gegründete An-

ſprüche zu haben. Wir werden daher hören, was dieſelben auf folgende vornehmſten Vorwürfe zu antworten haben, die man dem franzöſiſchen Dynaſten gemacht hat: 1) Ehrgeiz, Ruhm- und Herrſchſucht verleiteten ihn zur Untreue und zum Verrath an der franzöſiſchen Democratie; 2) Ebendieſelben, von einer wilden Eroberungsſucht unterſtützt, ſuchten die Dictatur von Europa zu erringen; 3) Starrſinn und Grauſamkeit im ungehinderten Verfolge ſeiner Entwürfe, machten ihn zum Despoten aller ſeiner Untergebenen; 4) er hinderte und haßte die Aufklärung und Wiſſenſchaft, als Widerſacherinnen ſeiner politiſch-militairiſchen Plane; 5) er überließ ſich bisweilen einem zerſtörenden Zorne, ohne ſeine Fehler bei kaltem Blute wieder gut zu machen; 6) er war voll partheiiſcher Vorliebe für Schmeichler und unterwürfige Vollſtrecker ſeiner leiſeſten Winke und Befehle; 7) er kannte, ertrug und beſchützte die Bosheit und das Verbrechen; er zog es hervor, wo es in ſeine Ideen und Abſichten ſtimmte.

Wir haben dieſe vornehmſten Anſchuldigungen Bonaparte's herausgehoben, um alle übrigen mit Stillſchweigen zu übergehen.

1) **Bonaparte iſt durch Ehrgeiz, Ruhm- und Herrſchſucht zur Untreue und zum Verrathe an der franzöſiſchen Democratie verleitet:** eine Beſchuldigung, welche nie ſtatt gefunden haben würde, wenn er ſich bei ſeiner Rückkehr aus Egypten und nach den erſten wichtigen Schritten zur Führung des Staatsruders ſogleich als das erklärte Oberhaupt des Staats gezeigt, und ſelbſt im Gewande des Regenten nicht das Volk noch durch Vorſpiegelungen, falſche Verſprechungen, bethenerude Schwüre zum Beſten der republicaniſchen Verfaſſung, hintergangen hätte. Zwar geſtehen wir ein, daß dieſer Schleichweg den General am ſicherſten zum Ziele führte, aber auch der ehrloſeſte und gehäſſigſte war, den er einſchlagen konnte. Indem er in ſeinen Reden noch immer das Wohl der Republik, die Freiheit und Gleich-

heit als den ersten und letzten Zweck seiner Bemühungen, selbst seiner Existenz anpreiset, rüstet er sich mit dem mehr als königlichen Panzer des Oberconsuls, dem seine Collegen nur untergeordnete Räthe, nur Schildhalter und die Collegia des gesetzgebenden Corps, des Staatsraths, des Tribunats, Werkzeuge des Willens sind, die der Constituent nach einer Constitution, die ihn selbst zum Oberherrn macht, nach Willkühr schaffen und vernichten kann. Er bekleidet sich mit lebenslänglicher Würde als Consul; er riß die Erbfolge unter einer etwas gemilderten Form an sich; er verhöhnt die Behörden, welche die Organe des Willens der Unterthanen seyn sollten, durch ein prachtvolles Gepränge bei seinen Audienzen, bei seinem Erscheinen im Volke, auf seinen Reisen und Heereszügen; er hüllt sich in den Purpur des Kaisers und setzt sich die Krone von Frankreich glänzender und mächtiger auf, als sie jemals ein König getragen: Bonaparte, welcher noch kurz zuvor der Nation geschworen hatte, daß er nur das Heil der Republik, nur

schens gesiegt, so stünde er allein an der Spitze der Menschheit; so wäre in der alten und neuen Geschichte Niemand, den man ihm an die Seite setzen könnte."

So hätte er sich, mögten wir zur Widerlegung sagen, noch nicht einmal über einen Cyklen erhoben, und reichte vielleicht noch nicht an Carl V., welche beide noch weltverschütternden Thaten von dem Schauplatze ihrer Herrschaft zurücktraten.

„Aber Bonaparte würde dem Staat neuen Factionen und Gefahren preis gegeben haben."

Dies, als wahr und unwiderleglich angenommen, reifte diese Maßregel in ihm erst zur Ueberzeugung, als er die immer wiederholten Versprechungen, das Mißtrauen von der Herrscherbühne, die Betheurungen seiner unveränderlichen Achtung der republikanischen Formen jahrelang, und die Soldaten beschworen hatte, ihre

Bajonette gegen ihn zu kehren, wenn er der republikaniſchen Verfaſſung untreu würde! Mußte der Conſul, der nicht wieder in den Stand des Privatmanns zurücktreten durfte, um das Volk zu beglücken, Oberconſul, Regent, Kaiſer werden, um die Verantwortung für das unglückliche Schickſal von Millionen auf ſein Gewiſſen zu laden? Und daß ſelbſt die National-Franzoſen, die nicht in hohem Range ſtanden, unter Bonaparte's Herrſchaft unglücklich waren, läugnet man jetzt nicht mehr. Was iſt der Gewinn ſo viel vergoſſenen Blutes? redet der Marſchall Blücher zur Municipalität in Nancy. Eine ganze Generation der jungen Männer von 26 bis 30 Jahren iſt vertilgt durch den Krieg, das baare Geld verſchwunden, der Handel in Feſſeln, der Ackerbau ohne Aufmunterung; die Gewerbe ſind im Verfalle; das Volk ſeufzt unter ſchweren Abgaben; Gensd'armen ſchleppen die Kinder der Unterthanen zu den Fahnen des Ehrgeitzigen, der ſie aus Sorgloſigkeit umkommen läßt; bezahlte Verräther lauern in den Ge-

ſellſchaften; Militair- und Specialcommiſſionen ſchrecken durch Todesurtheile, Galeeren und ewiges Gefängniß gegen die Geſetze alle Klagen der Leidenden zurück ꝛc.

In tauſend Verhältniſſen des Privatlebens iſt der Stillſtand ein Unding oder nachtheilig; ein Thron aber ſteht deſto feſter, je weniger von innen wie von außen an ſeiner Erhöhung und Erweiterung gearbeitet wird.

„Sein Zuſtand war kein glücklicher, den Glanz ſeines Thrones wurde von tauſend ihn umringenden Gefahren verdunkelt.“

Wir ſchweigen von den vielfachen Vorſichtsmaaßregeln, Ehrenwachen und Sicherungsmitteln Bonaparte's gegen jeden Anſchlag auf ſein Leben, weil ihn aus den Gefahren, worin er ſich befand, meiſtens doch nur ein überaus glückliches Geſtirn zum Leidweſen der Menſchheit errettet hat; denn gerade dieſe Ueberwindung

der Furcht vor Gefahren aller Art, dieses hartnäckige Ankämpfen gegen unüberſteiglich ſcheinende Angriffe auf ſeinen Thron und auf ſeine Exiſtenz, iſt ein Beweis mehr für die Unbegränztheit ſeiner Leidenſchaft nach Macht und Hoheit. Er will, das hören wir aus ſeinem Munde, lieber nicht ſeyn, als nicht herrſchen.

„Die democratiſche Verfaſſung paßte für Frankreich nicht; drei republicaniſche Verfaſſungen waren die Quelle tauſendfachen Elendes geworden; die franzöſiſche Nation heiſchte einen Centralpunct, Einheit der Regierung, Glanz einer oberſten Autorität, um in ihren Schranken zu bleiben.“

Aber jede Verfaſſung, gemißbraucht und ohne ſichere Stützen, iſt die Quelle tauſendfachen Elendes; die Bonapartiſche Alleinherrſchaft hat es bewieſen. Und nun ließe ſich auch unwiderſprechlich folgern, daß die monarchiſche Verfaſſung für Frankreich nicht paſſe. Jedoch

auch hiervon abgesehen, — warum täuschte Bonaparte das Volk so lange durch die Larve des Republicaners? Warum errichtete er den Thron im Hintergrunde seiner Machinationen, während dessen er das Volk durch trügerische Worte bethörte? Warum war es nöthig, zu niedrigem Betruge seine Zuflucht zu nehmen, wenn das Volk das Bedürfniß eines Regenten fühlte? Warum behielt er nichtssagende republicanische Formen bei, wenn er nicht in ihrem matten Schein dem Volke wenigstens den geliebten Schatten der Democratie hätte erhalten wollen?

Daß diese leeren Formen nicht geworden sind, was Bonaparte's frühere Apologeten von ihnen erwarteten; Bollwerke gegen Willkühr und Despotismus, Hebel des Patriotismus und was dergleichen nichtssagende Formeln noch mehr behaupten, hat ebenfalls die Zeit gelehrt.

Nicht für jedes Volk ist jede Verfassung, aber für jedes civilisirte die republicanische,

der es, auf ſichere Stützen gegründet, an einem Centralpunkte und Einheit eben ſo wenig fehlt, als jeder andern. Aber das iſt ihr größtes Gebrechen, daß ſie den Angriffen leidenſchaftsvoller Männer, die ſich wie Bonaparte auf ihren Trümmern die Trübune des Herrſchers aufzurichten ſtreben, gar zu ſehr ausgeſetzt iſt. Und der Glanz des Regenten, den das franzöſiſche Volk heiſchen ſoll, mag für Bonaparte recht eigentlich ein Mittel geweſen ſeyn, das Volk in einer gewiſſen Entfernung und heiligen Scheu vor ſeiner Perſon zu erhalten; ein negatives Heiſchen alſo zur eigenen Unterdrückung und zum Verderben des franzöſiſchen Volks, unter dem Scepter eines Bonaparte. Aber es ſollten dieß Schickſal der Völker noch viele mit den Franzoſen theilen.

2. Bonaparte's Herrſchbegierde und Eroberungsſucht ſuchte die Dictatur von Europa zu erringen.

Dieſer Vorwurf iſt zu mäßig, zu beſcheiden ausgedrückt. Er ſuchte ſich vorerſt ganz Europa unterwürfig zu machen, und hat die Dictatur dieſes Erdtheils durch die gräßlichſten Mittel für einige Zeit errungen, hätte es richtiger heißen ſollen; denn ſeine Heere achteten weder die natürliche Gränze irgend eines europäiſchen Staates, noch nahmen ihnen ein Bündniß heilig, wenn es die Erweiterung ihres Gebietes und ihrer Herrſchaft galt. Unter den nichtigſten Vorwänden oder durch rückſichtsloſe Eingriffe in die Rechte und Anſprüche anderer Fürſten, verhöhnte Bonaparte die Friedensverträge, und ſchloß deren neue, welchen ſeinen Gegner immer nur ſo viel einräumten, daß ſie nicht, von Verzweiflungsmuthe entbrannt, den letzten Kampf für ihre Exiſtenz wagten. Die Ueberwundenen be-

trachtete er alle seine Vasallen, denen er selbst die Versprechungen, welche ihnen den Rest ihrer frühern Gerechtsame zugestanden, niemals mit Treue und Glauben hielt. Zahlreiche Staatsgebäude wurden zerstört und eben so zahlreiche errichtet; Könige vertrieben, abgesetzt und neue proclamirt; mancherlei Provinzen, die Besitzungen unglücklicher und vertriebener Fürsten, wurden entweder diesen Afterkönigen unterthänig, oder dem großen Mutterstaate einverleibt. Keine diplomatische Form, keine Rücksicht auf bestehende Fürsten und Kaiserhöfe kam hierbei in Betrachtung; die Grundsätze des Völkerrechts, waren dem französischen Kaiser ein sinnloses Hirngespinnst; seine Lust an Zerstören und Wiedererbauen ergötzte sich selbst an der Verhöhnung und Vernichtung seiner eigenen Geschöpfe, wenn sie seinen selbstsüchtigen Anforderungen nicht willig jedes Opfer brachten.

Keiner Verfassung, keines Verhältnisses, keiner Anordnung für die Wohlfahrt irgend ein

nes europäischen Staates, wenn sie auch politische Lage und Rücksicht nothwendig machte, ward geschont, sobald Bonaparte's Entwürfe ein Hinderniß darin fanden. Seine Heere zogen voll stolzen Uebermuthes verwüstend, plündernd, brennend und mordend vom äußersten Westen, bis in den tiefsten Osten unseres Erdtheils, um dem unbesiegten Volke der verhaßten Britannia, mit Aufopferung aller innern Wohlfahrt des festen Landes, die Häfen von Europa zu verschließen. Ein negativer Krieg sollte den Völkern in Europa nun die Mittel nehmen, sich wieder zu dem glücklichen Wohlstande zu erheben, welchen die wüthendsten Kriege Schlag auf Schlag zerstört hatten.

Die verhaßte Nebenbuhlerin, welche die französische Flagge von allen Meeren verscheucht hatte, spottete dieser zerstörenden Maaßregeln; denn man hörte ohne Unterlaß vom Verbrennen englischer Waaren, und die Regierung fing an, es als ein Hülfsmittel für das Finanzwesen zu

hervorheben, gegen gute Bezahlung von Zeit zu Zeit den Impost englischer Handelsartikel zu gestatten. Wo man hinsah und hinhörte, athmete Bonaparte's Geist, und es gab einen Augenblick, wo er sich den Schicksalslenker Europa's nennen und in diesem Erdtheile der Vorsehung zur Seite stellen konnte.

Unter den Einwürfen, welche wir begegnen, sind diejenigen, welche richtige Einsicht verriethen, etwa folgende:

„Die Dictatur Napoleons in Europa war weniger das Werk seiner eigenen Entwürfe und Maaßregeln, als der Umstände und Verbindungen, worin er mit den Bundesstaaten in Deutschland, Spanien, Holland und Italien stand.

Aber verdienten diese Länder und ihre Völker, die dem heiligen Gesetz [illegible], als Napoleons Willen, und für ihre Existenz zittern mußten, wenn sie nicht seine leisesten Wünsche

zu mißbrauchte — sie nur; ist die Wunden zu schließen, die Napoleon seinen eignen, den deutschen, italiänischen und holländischen Staaten geschlagen hat, ohne sie jemals heilen zu wollen; so müßte dennoch der Stab über ihn gebrochen werden.

[illegible]

„Bonapartes [illegible] hätten für Europa in der Folge wohlthätig werden können, habe [illegible] bey [illegible], der die Heilung [illegible] von einer fernen Zukunft [illegible] vielleicht [illegible] Muth [illegible] Schmerzen [illegible] Auch erfüllt bereits die Zeit mit gerechtem Mißtrauen gegen die [illegible] Verheißungen glücklicher Tage unter französischer Hoheit, und der [illegible] welche nicht [illegible] Gott behüte uns, daß wir nicht noch unglücklicher werden, als wir schon sind! Sind nicht endlich auch unter der wohlthätigsten Regierung viele Jahre erforderlich, um nur wieder auszugleichen, was die Vergangenheit bis jetzt

schon zerstört hat? ist es rechtlich und weise gedacht, Staaten zu Grunde richten, um ihr Emporblühen einer ungewissen Zukunft und dem zweifelhaften Erfolge vernichtender Maaßregeln zu überlassen?"

„Der große Hauptzweck Bonaparte's war ein allgemeiner und dauerhafter Frieden."

Gerade dieser Frieden, als eigentlicher Hauptzweck angenommen, sollte aber ein letzter Abschluß aller politischen Verhandlungen in Europa während der Regierung Napoleons seyn, von ihm selbst entworfen und vorgeschrieben, — dafür bürgen seine Aeußerungen und seine Unternehmungen — und setzt eben darum die vollendete Dictatur des Eroberers, die er entkräften soll, erst als Mittel zum Zwecke voraus. — Ein rühmlicher, ein ehrenvoller Frieden sollte es seyn, der den Feinden kein erobertes Dorf abträte, und wenn sie ihre Siegerfahnen auf dem Montmartre aufgepflanzt hätten; den zu erkäm-

pfen die Franzosen die Laufbahn ihrer vieljährigen Eroberungen von neuem ruhmvoller antreten und zurücklegen sollten, wenn die Zeiten und Umstände es erforderten.

Einen solchen allgemeinen und dauerhaften Frieden ankündigen, der dieſe Garantie in sich selbſt trüge: das hieß doch wahrlich jedes edle Volk hohnlachend zur Fehde hervorrufen und den Fluch des ewigen Krieges über die Völker aussprechen, welche nicht thatenlos unter der Geißel der Tyrannenwuth hinbluten wollten!

Auch hat man Ursach zu glauben, daß Napoleon aus Furcht, seine alten Soldaten zur Besinnung kommen zu lassen, und ihre Unzufriedenheit zu wecken, niemals daran gedacht habe, sie in Standquartiere des Friedens zu führen; daß es vielmehr sein Plan gewesen sei, ihre Raub- und Mordluſt durch unaufhörliche Heereszüge und Kriege zu beschäftigen.

„Und wenn nun, wie man weiter einwendet, Staaten der mittlern Größe nicht für sich selbst bestehen können", eine gewagte Behauptung, die vorzüglich bei dem Bestehen des politischen Gleichgewichts noch von vielen Seiten Blößen giebt: hat darum ein Regent das Recht, sich zu ihrem Protektor aufzuwerfen; sie als Provinzen seines Landes zu benutzen; sie alle unter seinem Scepter zu vereinigen; von dem Mittelmeere bis zur Nordsee französisch, vom baltischen bis zum adriatischen Meere rheinisch zu nennen, wenn er selbst Beherrscher von Frankreich und dem Rheinlande ist, ohne sich den gerechten Vorwurf der Eroberungs- und Herrschsucht, der dictatorischen Ueberlegenheit zuzuziehen? Sollen die mittleren Staaten nicht vielmehr den politischen Nebenzweck erfüllen, ihren großen Nachbarstaaten durch Verträge, ohne das Gesetz der Abhängigkeit im Namen und in der That, mehr Gewicht zu geben, damit durch eine gleichmäßige Macht das wechselseitige Ansehen unterstützt, und ein wohlthätiges Gleichgewicht

erhalten werde, worin Europa ſo lange glücklich geweſen iſt?

„Daß aber Napoleons Dictatur veranlaßt und nothwendig geworden ſey, um dem engliſchen Supremate zur See die Spitze bieten zu können", erinnert uns nur, daß die entſcheidenden Maaßregeln der Engländer zur alleinigen Herrſchaft zur See, die wiederholten Vernichtungen franzöſiſcher und ihrer verbündeten Flotten, nur eine Folge waren von den wilden Uebertretungen fremder Gefetze und Gränzen durch die Franzoſen, von ihrer abenthenerlichen Expedition gegen Egypten, von ihren Siegen und Fortſchritten im Norden und Oſten von Europa. Repreſſalien waren es, die der franzöſiſchen Dictatur doch ein Gleichgewicht entgegenſtellen, ein Mittel aufbewahren ſollten, auf welches einſt die Befreiung von dieſem Joche gegründet werden könnte. Wollte man gar von einer nothwendigen Bekämpfung des engliſchen Einfluſſes auf das feſte Land von Europa reden, ſo muß

man zwar zugestehen, daß derselbe oft groß und unabänderlich seyn, aber nie zum herrschenden Gesetze eines unabhängigen Staates in Europa werden konnte, so lange ihn nicht Napoleon aller Mittel beraubt hatte, seine Independenz von englischem Einflusse zu behaupten. Daß aber die englische Regierung, im vollen Bewußtseyn ihrer Kraft, alles aufgeboten hat, die französische Dictatur in Europa zu stürzen, da sie selbst die Alleinherrschaft über die Cabinette von Europa weder behaupten, noch erringen konnte; daß die englische Regierung alle ihre Kräfte gegen Frankreich aufbot, welches alles anwendete, seinen Handel zu hemmen und in Stockung zu bringen, durch die drohendsten Maaßregeln angekündigter Landungen alles zur Gegenwehr aufzufordern: das ist einer Macht, der so große Mittel zu Gebote stehen, nicht zu verargen; am wenigsten, wenn man an die Opfer denkt, die ihre friedliebende Mäßigung nach einer Reihe von Siegen ohne Entschädigung, ohne Trophäen, in dem Frieden von

Amiens den Franzosen gebracht hatte. Nur gegen die Küsten, der Engländer scheiterten die weltbestürmenden Unternehmungen der Franzosen, es zu demüthigen und zum Sclaven seiner Tyrannei zu machen.

Daß die Dictatur des französischen Kaisers in dessen Despotie gegen die unterwürfigen Völker ausgeartet sey, ist etwas, das nach solchen Prämissen kaum noch erinnert zu werden braucht; denn wo die Willkühr eines Einzigen nicht allein über dem Gesetze steht, sondern auch keine bestehende Form, keine Ordnung achtet; wo seine Launen und Einfälle an die Stelle des Gesetzes treten und auf das schleunigste vollstreckt werden; wo diese Macht nicht, wie in der Vorzeit, für eine kurze Dauer dem Redlichsten und Weisesten im Volke übertragen, sondern durch Kabalen und trügerische Versprechungen von dem Herrschsüchtigsten erschlichen; wo sie nicht, wie in der heroischen Periode der römischen Geschichte, zur

Wohlfahrt und Rettung des Staats benutzt und dann in die Hände des Volks zurückgegeben, sondern zur langwierigen und desto zerstörendern Vollführung eigensinniger Entwürfe, zum Verderben der Völker, zur Untergrabung aller innern Zufriedenheit, Ruhe und Sicherheit gemißbraucht wurde: da haben auch die Dictaturen eines Sylla und Marius sich von dem Vorwurfe des eifersüchtigen Starrsinns, der Grausamkeit und der Despotie nicht reinigen können.

Unter der französischen Hoheit kam noch dazu, daß der Usurpator derselben bei allen seinen Planen und Unternehmungen nur einen Hauptzweck kannte (Eroberungen und erweiterte Oberherrlichkeit) und die Mittel zur Erreichung desselben, den Soldaten und sein eifriges Wirken, fast allein für wichtig und von Werthe für seinen Staat hielt. Auf diese Ansichten und ihre Folgen gründeten sich Gesetze, die selbst bei der strengsten und regelmäßigsten Ausübung

schien geeignet waren, dem Volke die despotischen Gesinnungen des Gesetzgebers fühlen zu lassen; geschweige denn bei einem Mißbrauche ihres Inhalts, der alles, was darin Grausames und Drückendes lag, weit hinter sich ließ. Die grausamen Conscriptionsgesetze, die beispiellose Kälte, der unmenschliche Hohn bei der Aufopferung der Tausende vertriebener Knaben, die Verachtung aller noch so gemäßigten Friedensvorschläge, selbst bei wankendem Glücke; die verdoppelten Anstrengungen, unter denen das Volk verarmte, nur um nicht zu weichen und den Ruhm des Sieges davon zu tragen; das unaufhörliche, oft zwecklose Hin- und Herziehen der Heerhaufen, die dem Unterthanen nicht selten den letzten Bissen Brodtes entrissen und nirgends Magazine fanden; der letzte tollkühne Widerstand, der noch in dem Augenblicke alle Vorschläge entrüstet von sich weist, wo es die Existenz gilt, und noch in diesem Augenblicke ein unglückliches Volk dem Mangel, der Noth, dem Waffen- und Hungertode preis giebt; die

fürchterlichen Anſtalten, die geheimen Inquiſitionen zur Verhaftung, Entfernung oder Hinrichtung der Unzufriedenen und Klagenden; die Ermordung gefangener Soldaten durch Henkershand, welche im Freicorps zur Erlöſung des Vaterlandes die Waffen ergriffen hatten, und unter dem Namen Banditen zu Hunderten ſterben mußten; der demüthigende Stolz, wodurch der gemeine Franzoſe nicht ſelten, wie ſein Kaiſer, Unterthanen anderer Provinzen beleidigte, und ſelbſt die deutſchen Soldaten als elende Helfershelfer ſeines Frevels höhnte und verdrängte: laſſen dieſe und hundertfache andere Mißbräuche noch einen Zweifel übrig an dem deſpotiſchen Starrſinne und der Grauſamkeit des franzöſiſchen Herrſchers, waren es nicht Proſcriptionen im Dunkel der Nacht, die ſich nicht über eine Stadt, ſondern große Länder und Staaten erſtreckten? ſtreuten ſie nicht neroniſche Flammenbrände in unſchuldige Städte, ohne an ihren Aufbau zu denken? wurden ſie nicht von einem Menſchen angeordnet und

geleitet, An dessen Stelle jeder redliche und einsichtsvolle Unterthan sich lieber das Leibroß des Heliogabalus zum Consul und Regenten gewünscht hätte? waren nicht die wüthenden Verfolgungen des Partheigeistes, die so viele dreiste und freimüthige Bekenner ihres Elendes, verzweifelte Vertheidiger ihrer Freiheit, so viele in tödtliche Kerker und Fesseln warfen, auf wüste Eilande oder zu den Galeeren verwiesen und durch das Richt- und Schlachtschwerdt mordeten, wahre Erneuerungen der Ketzerverfolgungen eines Philipp von Spanien? war es nicht ein empörender Zwang in Worten und Thaten, den kein Ketzerbändiger wie Borromeo in mehr als heuchlerische und niedrige Schmeichelei und Versteckheit umschaffen kann? waren es nicht verwüstende Völkerwanderungen, Kreuzzüge gegen Gott und Menschen, welche Pest, Hunger und Niederlagen über eigene Heere brachten? waren es nicht Hunnische Requisitionen, welche die Höfe plünderten und dem Unterthanen seine Geräthe und Kleinodien

entriſſen, um damit den Tribut zu bezahlen?

Und was nun die Apologeten gegen den Vorwurf der ſtarrſinnigen und grauſamen Despotie Bonaparte's einwenden, ſchränkt ſich ein auf den hartnäckigen Widerſtand, den Bonaparte's Pläne und Unternehmungen bei vielen europäiſchen Höfen erfahren; auf die Widerſpenſtigkeit, die Vorurtheile, die vielfachen, öffentlichen Anſchuldigungen und Verdammungsurtheile gegen Bonaparte im Volke und in Schriften, die ſeinen Zorn gereizt hätten.

Auf den erſten Einwurf, den des hartnäckigen Widerſtandes nämlich, dient zur Antwort, daß ſich die Tendenz der Herrſchſucht und Dictatur in Bonaparte's Plänen und Unternehmungen ſchon frühzeitig angekündigt habe. Sich ihnen anſchmiegen und ſeinen Grundſätzen huldigen, wäre eben ſo viel geweſen, als ſein Vaſall werden, oder zu volksverderblichen Verbin-

dungen die Hand bieten. Jede Coalition der übrigen europäischen Mächte gegen Frankreich zur Erhaltung und Bildung eines Gegengewichts auf der Waagschaale von Europa war daher ein Schritt zur Bekämpfung jeder Alleinherrschaft; ein Schritt für die Wohlfarth der Völker, der zwar jeden Gutgesinnten mit banger Besorgniß über den Ausgang erfüllte, aber auch der einzige Trost, die letzte Hoffnung in trüben Tagen war. Diese Stimmung hat sich vor, in und nach der Zeit Bonapartischer Dictatur stets allgemein und gleich stark ausgesprochen; und die Stimme der Völker ist gewiß eine heilige und gute Richtschnur für die Schritte der Regierung: eine Richtschnur, die Bonaparte bis auf diesen Tag verachtet, seinen eigenen Willen an die Stelle der Volksstimmung gesetzt, und dafür jetzt schwer zu büßen hat.

Die Widerspenstigkeit, die Anschuldigungen und Verdammungsurtheile gegen Bonaparte aber, welche seine Seele wirklich mit Zorn,

Muth und Rachſucht erfüllt, und zu Greuelthaten, wie Palms Hinrichtung verleitet haben, hätten theils am beſten durch edle That und Großmuth entkräftet und widerlegt werden können; theils mußten ſie einen Fürſten zwar im äußerſten Falle zu ernſten Schritten, aber nicht zur zürnenden, wüthenden Rachſucht reitzen, die ihn allein ſchon als Tyrannen characteriſire. Auch beſtätigt Bonaparte dadurch einen großen Mangel an Mäßigung, Selbſtbeherrſchung und vorzüglich an Menſchenkenntniß, wenn er den widerſtrebenden Sinn der unterwürfigen Völker durch ſchwere Züchtigungen zu bändigen gedächte. Er hätte wiſſen ſollen, daß unſchuldige Leiden und dauernde Trübſale im widerwärtigen Zuſtande die beſſere Menſchheit zur höchſten Anſpannung ihrer Kräfte zum Widerſtande, ja zur heroiſchen Aufopferung reitzen. —

Betrachteten wir den franzöſiſchen Uſurpator nicht als das vollkommene Bild des Tyrannen, ſo durften wir hinzuſetzen: ein Regent

muß nicht von Zorn und Rachſucht zur unabläſſigen und unverſöhnlichen Härte verleitet werden. Um nicht das Höchſte neben das Niedrigſte zu ſtellen, enthalten wir uns jeder Ausſtellung edlerer Muſter, wie beſſere Fürſten in ähnlichen Fällen gehandelt haben würden. Wohl aber hätte Bonaparte's Zorn und Rachgier, wie er wär, durch die zahlloſen Schmeichler, Kriecher und Lobredner, die ihn umgaben, und durch Schriften zu ihm zu dringen ſuchten, beſänftigt und gebeſſert werden können, wenn jener Zorn und ſeine Rachgier über die widerſtrebende Tendenz der Völker und Höfe wirklich der Grund ſeiner Deſpotie geweſen wäre. Hoffentlich wird ſich aber dieſe Behauptung ſelbſt ſchon aus dem Obigen widerlegt haben.

Wenn aber andere den Vorwurf deſpotiſcher Dictatur gänzlich von dem franzöſiſchen Uſurpator abzulehnen ſuchen, und ihn uns für einen Helden ausgeben, der bei ſeinen Unternehmungen edle Zwecke und das Heil der

Beweggründen für Entwürfe und Unternehmungen ſeiner Fürſten gefragt; hat durch freimüthige Aeußerungen ſeiner Vermuthungen, Ideen und Wünſche ſeine Geſinnungen ſtets zu erkennen gegeben, und dadurch — ſelbſt in gefahrvollen Lagen — ſeinen großen Einfluß auf den Gang der Dinge durch Stimmung oder Verſtimmung nie verläugnet. Aufgeklärte Völker haben jeden Erdenbürger ſtets als einen Zweck an ſich betrachtet, und nur die ſclaviſchen Völkerſchaften haben die Würde des Menſchen ſo ganz vergeſſen, daß ſie bloß zu Mitteln eines ebenfalls menſchlichen Willens herabſinken und gemißbraucht werden konnten. Die Wiſſenſchaften, Töchter des Friedens und der Freiheit in Gedanken und Urtheilen; die Werke der Kunſt, Stein dem Vandalen, fanden unter gebildeten Völkern immer zahlreiche Verehrer in Männern und Jünglingen, und brachten ſo vieles zur Sprache und Beurtheilung, was auf die Beleuchtung der Zeiten, Staatsverhältniſſe, politi-

ſche und militairiſche Zwecke jeder Art von dem entſchiedenſten Einfluſſe war.

Dieſer geſammte Effect der Aufklärung und Wiſſenſchaft ſtand mit den Geſinnungen, Plänen und Unternehmungen Bonaparte's, wie wir ſie in dem Obigen erkannt haben, in geradem Widerſpruche. Jetzt haben wir zu erweiſen, daß er dieſe Gegner wirklich bekämpft habe.

Die Conſcriptionsordnung raffte die ſtudirende Jugend gewaltſam und ohne Ausnahme — wo ſie ſtatt fanden, waltete faſt allein die Beſtechung der Conſcriptionsdiener ob — hinweg, ſo daß man in Frankreich zur Beſetzung der Pfarrſtellen bisen Rath mehr wußte; die franzöſiſchen Schulen hatten bloß militairiſche Zwecke und bildeten nur Soldaten, nie Gelehrte; die franzöſiſche Jugend war ſo roh, daß die meiſten weder ſchreiben noch leſen konnten; nur das politiſch-militairiſche Verdienſt fand Aufmunterung, nie hatte die rein wiſſenſchaftliche

oder artistische Tendenz auf Unterstützung und Beifall zu rechnen; die deutschen Musen, welche sich in den eroberten Ländern am meisten hervorthaten, wurden in Ketten gelegt, oder gar vertrieben, ihre Spuren sorgfältig verwischt und ihre Sitze zerstört. Daher gingen die besten Schulen und Academieen entweder durch unmittelbare Aufhebungsdecrete, oder durch mittelbares Einwirken und Fördern ihres Sinkens zu Grunde; Männer von unbezweifeltem Werthe und Verdienste, die wir aus Achtung gegen ihre Bescheidenheit nicht nennen, sammelten sich unter dem freundlichen Panier liberalerer Höfe; andere, wie Johann von Müller, Heyne und Heine, ärgerten sich todt; öffentliche Aemter von entschiedener Wichtigkeit für Wissenschaft und Aufklärung waren käuflich geworden, und die Preßfreiheit, die Quelle so vieler nützlichen und beherzigungswerthen Vorschläge, der bescheidenen Verständigung eines freien Volks mit einem geliebten Monarchen und unter sich selbst, erhob das Haupt kaum aus einem Be-

dränge von Galgen, Scharfschützen, Henkers-knechten, und geheimen Polizeibedienten, die sie im Kerker fürchterlicher Einschränkungen und Bande treulich bewachten.

Was die Apologie gegen den Vorwurf der Verhinderung der Aufklärung und Wissenschaft durch Bonaparte in Rücksicht des Erbadels, der religiösen Normen, der Intoleranz, Glaubensgesetze und Justiz zur Vertheidigung desselben zu sagen weiß; alles, was sie in einer schwarzen Paralele anderer europäischen Staaten dafür auskramt, bezieht sich auf längst verschollene Klagen republikanischer Envagé's, oder auf Objecte, woraus so wenig unsere, als irgend eine andere europäische Nation dem französischen Regenten jemals einen Vorwurf gemacht hat. Wir haben daher mit der Beantwortung dieser Einreden nichts zu schaffen; jedoch können wir nicht unterlassen, die Wiederherstellung des Erbadels, aber als etwas der Aufklärung und Cultur durchaus nicht Hinderliches, unter den ver-

räthelischen Schritten Bonaparte's gegen die oft und heilig beschworne Freiheit und Gleichheit der französischen Nation, zur festen Begründung eines erblichen Throns zu rägen, ohne jedoch gleichen Ansprüchen verschiedener Talente, Erziehungen und Vermögensumstände das Wort reden zu wollen. Und die französische Justiz, selbst an dem Buchstaben des Gesetzes klebend, war ganz geeignet, das Volk auf den hohen Standpunct der Hyperverfeinerung und verdammlichen Aufklärung zu führen, von welchem es unfehlbar in die Tiefen der Barbarei hinabstürzen mußte. Man erinnere sich dabei an die Gesetze über eheliche Verhältnisse, an die entsetzliche Rabulisterei und Bestechlichkeit; gehe nun in die Periode der römischen Monarchie und anderer Völker zurück, wo sie auf diesem Standpuncte waren, verfolge ihre Geschichte noch einen Augenblick und entscheide. — Was die Vertheidiger einer solchen, mißverstandenen Aufklärung noch mehr gegen Bonaparte's Schritte zur Verhinderung derselben sagen,

mögten wir ihm, besonders in der früheren Periode seiner Regentschaft eher zum Verdienste anrechnen, als zum Vorwurfe machen. Die Aufhebung einer republicanischen Verfügung insbesondere, betreffend die Freilassung der Negersclaven, welche der Menschheit zur Ehre gereichte, jedoch in England Widerspruch fand, und dem Handelsstande grose Nachtheile zuziehen mußte, ist etwas, das in den jetzigen Verhältnissen Frankreichs kein Interesse mehr hat, und zu seiner Zeit freilich mehr Speculation als Gefühl für Menschenwerth und Menschenrecht beurkundete.

Wenn man aber die Toleranz des französischen Usurpators gegen die Gleichgültigkeit vertheidigen will, welcher das Göttliche, die höhere Bestimmung des Menschen, und der edlere Zweck des Lebens wenig am Herzen liegt; so muß man dabei nicht an den Bekenner des Koran denken, der die Bibel mit Füßen tritt; nicht an den Feldherrn, dessen Heere von Gott und Hei-

Aegypten nichts wiſſen; man muß nicht vergeſſen, daß die Aufnahme der Juden in den Schooß der Bürgerſchaft weit mehr auf ſpeculativer Berechnung ihrer Dienſte, wie die Erfahrung gelehrt hat, als auf dem Grundſatze der Duldung beruhete.

„Bonaparte ehrt die Gelehrſamkeit, er muntert die Aemulation in Wiſſenſchaften und Künſten durch Auszeichnungen, durch gelehrte Societäten, durch Preisaufgaben und Prämien auf.“

Man kann nicht läugnen, daß Bonaparte in einer frühern Periode ſeines Lebens, als Conſulat und Kaiſerkrönung, eine Zeitlang von dem höhern Enthuſiasmus für das Wohl ſeines Volkes beſeelt geweſen iſt, der auch den großen und edlen Zweck der Volksbildung und Erweiterung der Wiſſenſchaften in ſeine Pläne mit einſchließt. Dies hat er zur Zeit ſeiner Unternehmung auf Aegypten bewieſen. Aber es war

auch bei ihm nur der vorübergehende Rausch der Seele, der den Günstling des Glücks im Besitze großen Einflusses eine Zeitlang das Werkzeug der Vorsehung zur Belehrung, Besserung und Beglückung der Menschheit in sich betrachten, und nicht immer wohlthätige Eindrücke für die Zukunft zurück bleiben läßt, wenn sich der Feuereifer abgekühlt hat.

Diese wohlthätigen Eindrücke vermißt man in der spätern Lebensperiode Napoleons ganz; es hat daher jener Einwurf nur für die erste Zeit seines höheren Einflusses einige Kraft. Wir wissen nicht, wodurch er seine Ehrfurcht gegen die Gelehrsamkeit, seitdem wir ihn näher gekannt haben, anders documentirt haben könnte, als durch kleinliche Zerstörung verdienstvoller Anstalten, wie der Universität zu Halle; durch Umwandlung zweckmäßiger Lehrinstitute in Exercierhäuser künftiger Soldaten: eine Einrichtung, welche sogar die Mittelschulen in Frankreich meistens erhielten; durch eine Verachtung der

lehrter Verdienste, die sich seinen Vasallen so bald mittheilte, daß nicht einmal Veteranen an der Spitze literarischer Heroen, wie Heine zu Göttingen, die Befreiung ihrer den Wissenschaften bestimmten Söhne zur Belohnung für ihre vieljährigen Dienste erringen konnten; durch eine Härte, die auch das seltenste Talent nicht ausschließlich und ungestört im Arme der Musen ruhen ließ. Und die Preisaufgaben, welche den Wetteifer in Künsten und Wissenschaften ermuntern sollten: war nicht das Object der Untersuchung fast immer etwas, was eine rein militairische und politische Tendenz nach Bonaparte's Ansichten und Entwürfen ausdrückte, wie die Fabrikationen inländischer Surrogate; oder dieselben hinter dem Schleier der Humanität hervorschimmern ließ, wie die Untersuchungen über die in Frankreich überhand nehmende Bräune, welche für die nächsten Conscriptionsclassen viel fürchten ließ? Waren es nicht am Ende doch vielleicht nur die eingeschränkten Gesellschaftsvereine für die Wissenschaften, die den Namen

denſelben für Frankreich zu retten ſuchten; und ſich in ſolchen Aufgaben den Geſinnungen ihrer Tyrannen anſchmiegten? giebt es in Frankreich noch Gelehrte, außer einigen in den Hauptſtädten? hört und lieſt man noch viel von andern gelehrten Unterſuchungen als politiſchen, geographiſchen, hiſtoriſchen oder militairiſchen, welche faſt ſämmtlich das Gepräge der höchſten Oberflächlichkeit tragen? in einem Lande, welches die Schätze und Quellen der Gelehrſamkeit und Kunſt aus allen Gegenden der Welt gehäuft hat? Die Ausbeute gelehrter Forſchungen aber iſt der Maaßſtab, wonach man das innere Leben der Wiſſenſchaft in einem Lande zu beurtheilen hat. Wenn nun die ungefällige Mißgunſt, welche dem auswärtigen Gelehrten die Benutzung dieſer Quellen auch nicht einmal in den Mauern von Paris auf die Dauer geſtattet, wie wir dies auch durch den Namen eines vortrefflichen deutſchen Philologen und Hiſtorikers belegen könnten, ſich nur an der eiteln Bewunderung ihrer todten Schätze labt; wenn auch

dem Künſtler nicht einmal der freie Gebrauch der Meiſterwerke als Muſter geſtattet wird, und ſo viele noch immer lieber mühſam in Italien ſuchen, was in Paris unbenutzt vergeſſen wird; wenn gleichwohl die Franzoſen im Gebiete der Kunſt noch weniger bemerkenswerthe Namen zählen, als andere Völker: muß man da nicht mit dem Meiſter der deutſchen Dichtung über die Schätze der Kunſt zu Paris die Worte wiederholen: dem Mundoten ſind ſie Stein? nicht, wo ein Volk im Beſitze ſo herrlicher Quellen und ſo groſſer Muſter iſt, die Gleichgültigkeit dagegen der Verfaſſung, dem Drucke der Regierung, dem verderblichen Einfluſſe ewiger Kriege und den gröſſeſten Theil der Schuld dem Urheber aller dieſer Uebel, dem Regenten, zuſchreiben?

. . . . . .

Die Auszeichnungen, welcher ſich Gelehrte von Bonaparte zu erfreuen hatten, wenn ſie in ſeinem Geiſte arbeiteten, oder für den Verluſt ihrer vormaligen Rechte und Einkünfte entſchä-

digt werden sollten, waren von Zeit zu Zeit Decorationen, Ordenszeichen, welche unter gemeinen Soldaten in Deutschland, Spanien, Pohlen und Rußland sehr häufig gesehen wurden: ein genauer Maaßstab der Beurtheilung, wie den Werth wissenschaftlicher Verdienste von Bonaparte erkannt und geachtet wurde.

Prämien endlich, worauf man sich beruft, haben nur die Apologeten, die kriechenden Schmeichler und unverschämten Lobredner des Tyrannen davon getragen, ohne von der Auszeichnung, von der größesten aller Prämien, welche der verdienstvolle Gelehrte jedes Faches in der hohen Achtung und Dankbarkeit eines aufgeklärten Volkes findet, unter Napoleon Bonaparte, und seiner Nation auch nur einen Begriff zu haben.

Nimmt man dazu die Härte, mit welcher die Ritevaten, die ihre Werke der Censur unterwarfen, gemißhandelt wurden, wenn man darin

vergeblich nach Ergüssen der Huldigung und Belobung Napoleons blätterte; die scandalöse Büchertyrannei, welche das Werk eines preußischen Gelehrten seiner nüchternen Erzählung der neuesten Zeitbegebenheiten wegen confiscirten, und aus der Verlagshandlung einer dänisch-deutschen Stadt nach Paris zur Censur fordern durfte: so kann man sich erklären, wie von Bonaparte gesagt werden konnte: „er wußte das litterarische und kritische Verdienst mit dem Kranze des Nationalwerths zu verflechten.“

In diesen Kranz des Nationalwerths gehört dann auch:

Bonaparte überließ sich oft einem zerstörenden Zorne, ohne seine Fehler bei kaltem Blute wieder gut zu machen.

Beispiele, welche hier für Beweise gelten müssen, sind die erniedrigenden Ausbrüche des

Zorns gegen Minister, Officiere, Generäle, Könige, unter welchen die grobe Abfertigung des Königs von Westphalen oben an steht, als sich dieser im Feldzuge von 1812 in Pohlen gegen seinen erhabenen Bruder über die stolze Verachtung des Generals Vandamme beklagte: ein Vandamme ist mir lieber, als sieben Könige von Westphalen! Derselbe General wurde späterhin bitter über unbesonnenen Muth beschimpft. Der König von Neapel hieß gleich nach den fürchterlichen Ereignissen in Rußland, als er den Strom nachdringender Heere nicht aufzuhalten vermogte, ein unerfahrner Feldherr. Der König von Holland ward seines Throns von Napoleon auf eine schimpfliche Weise entsetzt; Lucian entging mit Mühe dem Kerker, als er die Anerbietungen seines Bruders mit Würde zurückgewiesen hatte. Viele Hunderte, welche dem Wirken Napoleons durch Wort und That oft auf eine völlig gerechte und unschädliche Art widerstrebt hatten, wurden dem Todesrichter überliefert oder auf Bonaparte's Geheiß aus

dem Wege geräumt. Dies geschah in Aegypten, in Spanien, Deutschland und Rußland selbst in Frankreich. Die letzten Beispiele sind zu zahlreich, als daß wir einzelne ausheben dürften.

Die Zerstörung mancher Anstalten, wie die doppelte Aufhebung der Universität zu Halle, war das Werk eines momentanen Zorns. Entehrende Ausbrüche soldatischer Verheerungen, wie in Moskau, fanden Rechtfertigung vor dem erzürnten Bonaparte; noch entehrendere Verheißungen sollten den Zornentbrannten wieder zum Sieger seiner Feinde erheben, und die Anstrengungen der Feldherren und Soldaten zeigten, daß sie ernstlich gemeint waren. Hierher rechnen wir das Versprechen, daß der Eroberer von Berlin, König von Preußen werden, und die Soldaten nach Herzenslust plündern sollten. Unter dem Drucke des Bonapartischen Zorns über sein beharrliches Widerstreben seufzte bis jetzt Ferdinand VII. von Spanien, angeflehet von

diesen unlauteren Flammen dampfen noch jetzt Brandstellen aus den Schutthaufen ihrer Herrlichkeit.

Diese Worte, welche nur an die zahlreichen Namen der Menschen, Städte und Länder, an die Ausbrüche despotischer Wuth in niederträchtigen Worten und Werken erinnern sollen, dürfen den Einwurf der Erdichtung der Widerlegung jedes aufmerksamen Beobachters der Zeit überlassen, und stützen sich dabei auf die Ereignisse der letzten achtzehn Jahre, auf die Aussagen öffentlicher Blätter und geachteter Schriften.

Die Entschuldigung der wilden Ausbrüche dieses Zorns durch die Beispiele anderer Regenten, welche Andere versuchen, kann zwar die Schwere des Vorwurfs um einiges mildern; aber zur Grundlage apologetischer Vertheidigung werden, kann sie nicht. Dazu kommt noch, daß große und edle Regenten, wenn sie sich im Uebereifalle des Zorns vergessen hatten, ihre Fehltritte

mit kalter Ueberlegung ſofort wieder gut zu machen ſuchten. So ſehen wir in ähnlichen Fällen den König von Preußen, Friedrich II, thun. Wir erinnern uns keines einzigen Falles, der zur öffentlichen Kunde gekommen wäre, daß Napoleon ein Gleiches gethan hätte. — Was aber kleine und unedle Regenten, Tyrannen und Despoten, wie die Wütheriche des Alterthums, Aehnliches gethan haben, kann und mag uns immerhin beweiſen, daß Napoleon in ihre Zahl gehöre. Dafür bürgt auch:

Er war voll partheiiſcher Vorliebe für Schmeichler und unterwürfige Vollſtrecker ſeiner leiſeſten Winke und Befehle.

Die große Gemeinheit Bonaparte's Schmeichler zu hören, und den Genuß, welchen er in ihrem Lobe und in ruhmredigen Erhebungen ſeiner Geburt, ſeiner Thaten gefunden haben muß, lehren uns die verſchwenderiſchen und dennoch

sehr zahlreichen Belohnungen und Ränken dieser allezeit fertigen Kriecher, während dessen verdiente Gelehrte und Künstler sammt ihren wichtigen Untersuchungen für Kunst und Wissenschaft unbeachtet blieben.

Daß Bonaparte nur das militairische Verdienst eines besondern Schutzes und höherer Belohnung werth geachtet habe, ergiebt sich, wenn man sich der fast zahllosen und zum Theil fürstlichen Dotationen erinnert, welche nur Soldaten, niemals Helden des Friedens, aus seinen Händen empfangen haben. Aber es konnte beinahe nicht anders seyn, denn auch die Ehrenämter des Friedens, welche der Glanz des Throns überstrahlte, waren fast ausschließlich von Zöglingen des Krieges und der Armee besetzt, die nicht immer am besten verstünden, wie eifrig und still Thätigkeit anstatt des Feldgeräthes und Schwertes wirken müssen.

Dennoch waren es nur Glieder aus der

Familie des französischen Regenten, oft bedauernswerthe, kopf- und geistlose, krank an Leib und Seele, nach eigenem Geständnisse ihres Protectors ohne Geschick und Brauchbarkeit, welche den Sonnenglanz des französischen Throns in zahlreichen Nebensonnen erhöhen sollten. Keiner der verdienten Feldherrn, welche den Grundstein zu allen diesen Thronen gelegt, und die Gränzen ihrer Gebiete abgesteckt hatten, durfte durch Napoleons Begünstigung das Loos eines seiner Verwandten theilen.

Wiederum versammelten sich auch um diese neuen Throne, durch das Muster des Regenten hervorgerufen, unzählige Abenteurer aus allen Klassen, um das Geschäft der Regierung mit ihren Schicksalsgefährten zu theilen. Oben an standen, nach dem Muster des Pariser Hofes, diejenigen, welche den Ruhm Napoleons von den Dächern predigten, und bescheidene Männer, die den Ruf ihres Verdienstes im Stillen erwarteten, sind vergessen worden.

Ueberall, wohin der Arm Napoleons reichte,
barte ſich alſo eine partheiiſche Begünſti-
der willigen Dienerſchaft des gebietenden
:rs, ſeiner nächſten Gefährten, der gleich-
nmten Seelen.

Eben darin ſuchen nun die Apologeten deſ-
n die erſte Entſchuldigung dieſer Partheis
:it, daß ſie dieſe Vorliebe für das militairi-
Verdienſt das Urtheil analoger Neigungen
Schickſale nennen, in deren Geiſte Napo-
ſeine eigene Größe — (?) — zum Maaß-
r fremder genommen habe. Indem ſie dieſe
:echlichkeit des Urtheils ſelbſt als eine menſch-
:, eine verzeihliche Schwäche bezeichnen, ge-
en ſie aber die Wahrheit der Partheilichkeit
s Helden unentkräftet zu, und laſſen den
ßeſten Theil des Vorwurfs unbeantwortet.
r ſie widerſprechen ſich ſogar, wenn ſie den
ıſchlich Schwachen wieder groß nennen, an
chem ſie Fehler, die ihnen verzeihlich ſchei-
, zu entſchuldigen ſuchen, die ſelbſt einem

mittelmäßigen Regenten den verdienten Tadel einer höchſt ſchädlichen Einſeitigkeit zuziehen würden.

Wenn aber ein anderer Einwurf, der ebenfalls nur gegen dieſe eine Seite des Vorwurfs gerichtet iſt, die beſte Vorbereitung für hohe Staatsbedienungen und diplomatiſche Aufträge in der kriegeriſchen Laufbahn findet, und eine entſchiedene Analogie zwiſchen dem Scharfblicke, der Vorſicht, Entſchloſſenheit, Feſtigkeit, Pünctlichkeit, dem Anſtande, dem Ueberblicke, der Geſchmeidigkeit, Furchtloſigkeit und Geiſtesgegenwart des Soldaten und eben dieſen Vorzügen des Staatsmannes, Diplomatikers und Geſchäftsträgers im Frieden überhaupt vorträgt; ſo müſſen die Genien des friedlichen Nachdenkens, der ſtillen Berechnung, Ueberlegung, Vergleichung und Combination der Umſtände und Verhältniſſe, die beſcheidenen Unterſuchungen und gründlichen Studien des friedſamen Man-

mit allen ihren Resultaten allerdings in das
l, den Verdammungsort flüchten, den ihnen
iaparte angewiesen hat: in die Vergessen-

Der dritte Einwurf, „daß durch die Sen-
ig und Aufstellung militairischer Personen viel
rmalität, Ceremoniel und der Anstoß an Ge-
t und Rang wegfalle," kann nur aus dem
nde eines Franzosen gehört werden; denn
übrigen Völker Europens haben noch nicht
wiesen, daß sie das Verdienst des Friedens
d die gerechten Ansprüche desselben auf An-
kennung und Auszeichnung verachtet haben;
d die Vermeidung des Ceremoniels und der
rmalität scheint hier mit dem Stolze franzö-
scher Ueberlegenheit, mit Schaamlosigkeit ihrer
rklärungen, Forderungen, Antworten und der
erischen Begegnung fremder Abgeordneten eins
t seyn. Dazu kommt noch, daß gerade nur
e Franzosen noch im verflossnen Jahre bei Ge-
genheit der Friedensversammlung zu Prag,

durch niedrige Ausfälle auf Stand und Geburt den diplomatischen Charakter eines allgemein geachteten Generals der Russischen Armee verdächtig zu machen suchten, und damit ihre apologetische Einrede zur Vertheidigung Bonaparte's wiederum durch ihr Thun widerlegen. So schwer ist es, daß die käuflichen Diener des Glücks und der Schande Uebereinstimmung bringen in ihr prahlerisches Geschwätz und ehrloses Handeln!

Den letzten, ebenfalls einseitigen Einwurf aber, ob es nicht löblich sei, sein wichtigstes Interesse denen anzuvertrauen, die man genau kennt, deren Eifer und Redlichkeit, deren Geschicklichkeit und Vorsicht man erprobt hat; denen die höchsten Staatsämter und Sendungen anzuvertrauen, auf deren Erfahrungen und Weltklugheit, Mäßigung und Gewandheit man mit Zuversicht rechnen kann? Diesen Einwurf soll uns die Erörterung des letzten Tadels benut-

rten, den wir uns über Bonaparte erlauben
len.

Er kannte, ehrte und beschützte die
oßheit und das Verbrechen; er zog es
rvor, wo es in seine Ideen und Ab-
hten stimmte.

Man braucht sich nicht weit umzusehen, in
apoleons nächsten Umgebungen nicht lange zu
hen; auch in der Armee hat man nicht viel-
sichten und zu sondern; so sieht man sich
der Sphäre vornehmer Verbrecher, menschen-
ndlicher Bösewichte, Räuber, Mordbrenner,
nker. Statt Tausenden lassen wir die be-
nntesten reden: Ney, Vandamme, Mercier,
cce, Jouché, weil uns diese alle weitern Er-
uterungen ersparen.

Die Wahrheit ihrer Greuelthaten im All-
meinen stellt die Welt, selbst die französische,
ben nicht in Abrede, wenn auch einzelne Nach-

richten bezweifelt werden, denn es ist nicht etwa eine Familie, eine Stadt, die davon Zeugniß ablegt, sondern zahlreiche Ortschaften, Provinzen und viele Tausende, ja Millionen von Menschen.

Eine Erinnerung aber, welche sich die Apologie Napoleons hierbei erlaubt, ist die: „daß der Kaiser diese Menschen nur von Seiten ihrer Talente und Verdienste, nicht aber ihre Schattenseiten gekannt — hätte richtiger, aber dennoch unwahr, heißen können: geschätzt — habe, als er sie hervorzog.“

Hier berufen wir uns zuerst auf Aeußerungen des französischen Kaisers, welche zur öffentlichen Bekanntmachung gekommen sind, und noch keinen Widerspruch gefunden haben, wohl aber erklären, daß derselbe die Günstlinge seiner Huld nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen verstanden habe. „Wenn ich zwei Vandamme's hätte, würde ich den einen hängen lassen,“ be-

Hieronymus zur Antwort aus dem Munde es erhabenen Bruders, als er diesem Gemsiolzer Behandlung wegen, Verachtung an te. Seiner Mutter, einer alten, gezierten me, welche aus dem Schooße ihrer Kirche gen Sinn für Gott und Recht bewahrt zu en scheint, und ihren Sohn um seines ewi- Heils willen hat, Verbrecher wie Fouché, welche das Volk laut wehklagte, aus ih- hohen Wirkungskreise zu entfernen, erwie- e der Ungerathene: „Ludwig XVI. wählte e Minister und Räthe nach dem Maaßstabe Sittlichkeit; welches war sein Schicksal? kenne diese Menschen, aber ich brauche

Was aber mehr und einleuchtender beweist, auch hier sich das Gleiche zu Gleichem ge- t, und der verdorbene Sinn verrätherische ner seiner Ränke und Kabalen um sich ver- melt habe, sind öffentliche Schritte des zösischen Dynastun, zur Erreichung hochhafter

und hämischer oder herrsch- und eroberungssüchtiger Zwecke. Der ganze Proceß der Besitznahme von Spanien, dessen Wiederholung hier ebenfalls überflüssig seyn würde; der heiße Wunsch, den Marschall Vandamme durch die Auswechslung gegen den Grafen von Merveldt in einem Augenblicke wieder für seine Dienste zu gewinnen, wo ihm das Schrecken, welches vor solchen Ungeheuern hergeht, nützlich werden könnte; Ney's Sendung gegen Berlin unter dem Versprechen der Plünderung und Thronbesteigung; um die verrufene Raubsucht und die eben so berüchtigte Ehrsucht dieses bekannten Greuels in Athem zu setzen; Davoust's Commando in Hamburg, einer unglücklichen Stadt, die der Meister der Rache dem wüthendsten seiner treuen Diener übergeben mögte, um sich an dessen Schandthaten zur Strafe der treuen Anhänglichkeit der Einwohner an alte Verfassung und Vaterland desto besser zu weiden; diese Thatsachen für hundert ähnliche sind sie nicht Bürge, nicht allein für den Schutz der grausamsten

erkzeuge ſeiner Bosheit, ſondern auch für die
rliebe Napoleons zu den verabſcheuungs-
rdigſten Vollſtreckern ſeiner fürchterlichen
een?

Und was man auch ſagen möge, Bonaparte
oeißt hierin eine entſetzliche Conſequenz; denn
Bosheit kann nur Böſewichte, die Raubſucht
: Räuber, die Mordluſt nur Mörder zu ih-
Zwecken gebrauchen. Was ihren Rotten ſich
ot anſchließen mogte; nicht mit ihren An-
ten und Entwürfen einverſtanden war, das
örte in die Zahl des gemeinen Haufens, der
gut genug war, die Laufgräben zu füllen,
nit die geſchickteren und geübteren Organe
Teufliei zerſtörenden Eingang fänden zu den
ffenplätzen der Treue und Gerechtigkeit; das
ıte immerhin ſinken und modern, ward
doch eine Vormauer des Frevels und der
ande!

Was ſagt nun ein Rückblick auf dies Bild

der Herrsch- und Eroberungssucht, der Despotie, Verrätherei, Grausamkeit, des Zorns, der Wuth, Partheilichkeit und Bosheit? Wir fühlen es: nur mit unfreiwilliger Zustimmung mögen wir es für das Charaktergemählde eines Menschen gelten lassen; wir hätten lieber eine Parallele ziehen sollen, zwischen diesem und dem fürchterlichsten der zahlreichen Fürstenteufel der Vorzeit, um seine Charakterzüge und Thaten in den Schatten ihrer grauenvolleren Manen zu stellen.

Aber es giebt keine Parallele, die so viel Plan, Berechnung, Consequenz und Vorsicht mit so viel Verbrechen und Greueln in irgend einem Schreckenshelden früherer Perioden vereinigen könnte, wenn man sich auch nicht vergebens nach ähnlichen und vielleicht noch verabscheuungswürdigeren Schandthaten umsieht. Und zu was für Resultaten der Untersuchung führt es, die Freveltat aus der kalten Ueberle-

gung und geſchickten Combination und Benutzung der Umſtände hervorgehen zu ſehen?

Wir begnügen uns, unſere Leſer an dieſe Betrachtung erinnert zu haben. Mag nun ein anderer an unſere Stelle treten, und das Bild des großen Mannes vollenden, das ihn mit der Krone des Sieges darſtellt über alles, was jemals Aehnliches auf Erden geathmet hat!

Drei merkwürdige Verschwörungen gegen Napoleon und das gesetzwidrige Verfahren gegen die Verschwornen.

In Deutschland lebte man seit der französischen Unterjochung in dem irrigen Wahne, daß die Franzosen und Italiener mit ihrem tyrannischen Kaiser und Könige so sehr zufrieden wären; allein die häufigen Verschwörungen, wovon wir Deutschen freilich nichts erfuhren, beweisen nicht nur die Unzufriedenheit der beherrschten

ller, sondern auch die Unsicherheit und Wank-
barkeit der Regierung.

Alles dies war Napoleon nicht entgangen
) er befahl, daß eine geheime Justiz ge-
bet würde, welche die Verschwörer schnell ab-
tigte und so dazu beitrug, daß die Ver-
ödrungen in Vergessenheit begraben wur-

Ausnahmen hierin machten jedoch, wenn
Mordanschlag von der Regierung selbst er-
den wurde, um einen großen und schnellen
atesstreich auszuführen, oder irgend ein Be-
gefunden oder fabricirt werden sollte, um
friedliche oder nebenbuhlerische Regierung
in verhaßtes Complott zu verwickeln; dann
unten alle Zeitungen und Blätter, und rie-
Gott und alle Völker als Zeugen des Hoch-
aths an, um dadurch die Leidenschaft des
es anzufeuern.

Seit der Sprengung der Höllenmaschine und der Force im Theater, wo denn Arena, Cerachi u. s. w. ein Mordanschlag angedichtet wurde, hat man in den französischen öffentlichen Blättern, weder von der Gefahr gelesen, worin sich der Kaiser seit seiner Thronbesteigung befand, noch von der Unruhe, worin sie seine Anhänger versetzte.

Es sind wirklich in den Reden einiger französischen Staatsbeamten und in einigen öffentlichen Blättern hier und da Winke darüber gegeben worden; aber die Particularitäten davon werden immer dem Geschichtschreiber verborgen bleiben; es wäre denn, daß eine von den Personen, welche die nähere Umgebung des Kaisers ausmachten, sich die Mühe genommen hätte, sie aufzuzeichnen; aber selbst diese kennen sie nur unvollständig und nicht genau.

Bloß Fouché, Sabary, Real und Rallepand, als die Mitglieder des geheimen und

unsichtbaren Tribunals zur Rüstigung der Verschwörer. Ihnen die authentischen Thatsachen dieser und anderer interessanten geheimen Vorgänge seyn.

Aber aller Vorsicht ungeachtet, womit Napoleon und seine Regierung jeden fatalen Vorfall verhüllen, der ihnen begegnet, ist es ihnen doch unmöglich gewesen, alles zu verschleiern, und den großen Mann Unangenehmes begegnete.

Ein Frauenzimmer stand an der Spitze des ersten Complotts, welches seit Napoleons Proclamation zum Kaiser der Franzosen Statt fand. Sie nannte sich Charlotte Encore; aber ihr wahrer Name ist nicht bekannt. Im Jahr 1803 wohnte sie in einem Hause zu Abbeville, wo sie für eine junge Wittwe von Vermögen, die von ihren Renten lebte, galt. Um die nemliche Zeit ließen sich verschiedene andere Fremde hier nieder, unter welchen sich die vornehmsten Hin-

nahmen besuchte, hatte sie doch öffentlich mit den neuen Anstimmungen keine Verbindung.

Im Sommer 1803 sieht ein junges Mädchen zu Amiens, wie einige sagen, von einem wahren Enthusiasm für Bonaparte begeistert, nach andern aber von Madame Bonaparte zu der Rolle, die es spielte, angenommen, auf den Knieen und in einer Art des Paroxism der Freude, um das Glück, ihn zu umarmen; indem sie es that, fiel sie wirklich in Ohnmacht, oder stellte sich so. Ihr wurde für ihre Zärtlichkeit ein Jahrgehalt von vier tausend Francs ausgesetzt.

Madame Encore zu Abbeville war, nach ihren Reden zu urtheilen, auch eine sehr aufrichtige und an seinem Glück sehr theilnehmende Verehrerin von Bonaparte, und, als er im Julius 1804 auf seiner Reise nach der Küste durch Abbeville kam, warf sie sich zu seinen Füßen mit dem Ausruf, daß sie zufrieden sey

den wollte, wenn ihr die Ehre, ihn zu umarmen, verstattet würde. Er war im Begriff, ihr dieses Glück zu bewilligen, als Duroc zwischen sie trat, die Dame beim Arm faßte und in ein Nebenzimmer zog, wohin, bei der Bestürzung, welche die plötzliche Dazwischenkunft seines Freundes verursacht hatte, es zitternd ihm folgte. In dem rechten Aermel von Madame Encore's Kleid wurde ein Stilett gefunden, dessen Spitze vergiftet war. Sie wurde den nemlichen Tag, unter der Aufsicht von Duroc, nach der Hauptstadt gebracht und in dem Tempel gefangen gesetzt.

Bei ihrem Verhör leugnete sie, Mitschuldige zu haben, und sie starb auf der Folter, selbst ohne ihren Namen zu nennen.

Der Unterpräfect zu Abbeville, der ehemals so berüchtigte André Dumont, erhielt Befehl, die Nachricht zu verbreiten, daß sie, als eine Verrückte, in ein Tollhaus eingesperrt wäre.

Bei der strengen Nachsuchung, welche die Polizei in dem von ihr bewohnten Hause anstellte, fanden sich keine Papiere oder irgend Anzeichen, woraus die Theilnehmung anderer an ihrem Vorhaben erhellte, oder die auch nur die Motive, die sie zu einer so unbedachtsamen That bestimmt hatten, enthüllten.

Vor dem geheimen Tribunal sagte sie, daß sie, in der Ueberzeugung, daß Bonaparte einer der größten Verbrecher sei, die je auf der Erde existirt hätten, freiwillig das Geschäft seiner Hinrichtung übernommen habe, da jeder gute oder loyale Mensch das Recht habe, ihn, den das Gesetz nicht erreichen könnte, oder nicht zu erreichen wagte, zu bestrafen. —

Bei der Gelegenheit, da in ihrem ehemaligen Hause zu Abbeville von dem neuen Besitzer einige Reparaturen gemacht wurden, fand man indeß ein Convolut Papiere, welche bewiesen, daß Herr Franqueville und etwa dreißig an-

dere Individuen, worunter viele von den neuen Ankömmlingen daselbst waren, seit sechs Monaten auf eine Gelegenheit gewartet hätten, sich Bonaparte's auf seinen Reisen zwischen Abbeville und Montreuille zu bemächtigen, und ihn nach einen Ort an der Küste zu bringen, wo ein Fahrzeug bereit war, mit ihm nach England zu segeln. Hätte er indeß Widerstand geleistet, so würde er in Frankreich erschossen worden seyn, und seine Mörder hätten sich vermittelst des Fahrzeugs gerettet.

Die zahlreiche Bedeckung, die, seit er Kaiser war, ihn begleitete, und besonders die Verheimlichung der Tage, wo er reiste, verhinderte die Ausführung dieses Komplotts; und Madame Encore nahm es auf sich, sich für eine Thaat aufzuopfern, worin sie das Heil von Frankreich sah.

Wie Daru ihre Absicht entdeckte, ist nicht bekannt; einige sagen, daß

ein anonymer Brief ihn davon benachrichtigt habe, indeß andere behaupten, daß er, als Madame Encore sich Bonaparte zu Füßen warf, den Stahl durch den Aermel ihres musselinenen Kleides hätte durchschimmern gesehen.

Die meisten der mit ihr Verbündeten wurden ins geheim hingerichtet; einige wurden indeß nach Boulogne geführt und an der Spitze der Armee von England als englische Spione erschossen.

Nach der Entdeckung des Verhabens von Charlotte Encore, machte Bonaparte, der sich bis dahin geschmeichelt hatte, daß seine weiblichen Unterthanen, wenn auch keine Liebe, doch wenigstens gute Wünsche für ihn hegten, die Verfügung, daß kein Frauenzimmer, die nicht vorher bei dem Pallastpräfecten ihre Namen eingegeben und vorher Erlaubniß dazu erhalten hätten, sich seiner Person nähern oder sich ihm zu Füßen werfen dürften, ohne sich seiner Un-

gnete auszusetzen, oder gar in Verhaft genommen zu werden. Von diesem kaiserlichen Decret werden, wenn er reist, die Damen aus der Hauptstadt und aus den Provinzen officiell benachrichtigt.

Ungeachtet dieser Vorsicht war er bald darauf zu Lyon zum zweitenmal in Gefahr, als das Opfer der Rachsucht oder der Bosheit eines Weibes zu fallen.

Auf seiner Reise nemlich, um sich in Italien zum Könige krönen zu lassen, bewohnte er zu Lyon während der zweimal vier und zwanzig Stunden, die er da blieb, den bischöflichen Pallast seines Onkels. Die meisten Personen von beiden Geschlechtern, die zu der Haushaltung des Kardinals Fesch gehörten, waren aus seinem Vaterlande Corsika; unter diesen war eine, Namens Pauline Miotti, welche die Aufsicht über das Küchenwesen hatte.

Es iſt Bonapartes Gewohnheit, des Mittags eine Taſſe Chokolade zu nehmen, die ſie an dem Morgen ſeiner Abreiſe, unter dem Vorwand, daß ſie den Geſchmack der Familie kenne, wider ihre Gewohnheit, ſelbſt bereiten wolle. Einer der Köche bemerkte, daß ſie etwas, welches ſie aus ihrer Taſche nahm, einmiſchte; und ohne ihr ein Wort, was Verdacht verrieth, zu ſagen, warnte er Bonaparte in einem Blatt, das er an einen Pagen abgab, auf ſeiner Hut zu ſeyn. Als der Kammerherr die Chokolade hereinbrachte, befahl Napoleon, die Perſon, welche ſie bereitet hätte, vor ihn zu führen. Da dies Paulinen geſagt wurde, fiel ſie in Ohnmacht, nachdem ſie vorher die Chokolade, die in der Kanne übrig geblieben war, getrunken hatte. Ihre Convulſionen zeigten an, daß ſie vergiftet war, und ungeachtet der Bemühungen von Bonaparte's Aerzt, Corviſart, ſtarb ſie in einer Stunde; ſie bezeugte, daß ihr Verbrechen eine Handlung der Rache gegen Napoleon geweſen, da er ſie in ihrer Jugend un-

ter einem Heirathsversprechen verführt, seit seiner Erhebung aber sie nicht nur vernachlässigt, sondern ihr auch durch die Verweigerung einer angemessenen Unterstützung für sich und ihr Kind, wodurch sie der Schande, wenn zu müssen, überhoben seyn könnte, zur Verzweiflung gebracht habe.

Kardinal Fesch erhielt einen ernstlichen Verweis dafür, daß er unter seine Domestiken Leute zuließe, mit deren vorigen Lebensumständen er nicht besser bekannt wäre; und er entließ den nämlichen Tag alle Korsikaner aus seinem Dienst.

Der Koch wurde mit einer Pension belohnt und zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt, und Corbisart verbreitete, daß Pauline wahnsinnig gestorben wäre.

Drei Wochen nach diesem Vorfall war

Bonaparte zu Mailand wieder einer drohenden Gefahr ausgesetzt.

Seinen Befehlen gemäß, war die Wachsamkeit der Polizei sehr pünktlich und selbst strenge gewesen. Alle Fremde, die nicht die befriedigendste Auskunft über ihre Personen geben konnten, wurden entweder aus dem Lande gesandt, oder gefangen gesetzt. Er ging nie aus, als unter einer großen Begleitung, und während seiner Audienzen wurde er immer von den treuesten Officiers umgeben; diese Vorsichtsmaaßregeln wurden, so wie der Krönungstag sich näherte, verdoppelt.

Am Morgen dieses Tages, um 9 Uhr, wo er schon seinen kaiserlichen und königlichen Schmuck angelegt hatte, und alle Großofficiers des Staats neben sich hatte, wurde ihm von seinem Kammerherrn, Talleyrand, einem Neffen des Ministers, ein Papier übergeben. Den Augenblick, da er es gelesen hatte, stürzte er sich

in die Arme Berthiers, mit dem Ausruf: „Mein Freund, ich bin verrathen; seyd Ihr mit unter der Zahl der Verschwörer? Jourdan, Lannes, Mortier, Bessieres, St. Cyr, verlaßt Ihr auch Euern Freund und Wohlthäter?“

Sie umringten ihn sogleich, baten ihn, sich zu beruhigen, versicherten, daß sie, so wie sie es allezeit gewesen, auch noch jetzt seine gehorsamen und treuen Unterthanen wären.

„Aber leset dieses Papier von meinem Präfecten Salmatoris; er sagt, daß, wenn ich einen Schritt thäte, ich aufhören würde, zu leben, da die Meuchelmörder neben und vor mir wären.“

Der Commandant seiner Garde trat darauf mit funfzig Grenadiers, mit aufgepflanzten Bayonetts, herein, die einen Gefangenen mit sich führten, der vier, nicht weit von Bonaparte's Person befindliche Individuen bezeich-

Bonaparte zu Mailand wieder einer drohenden Gefahr ausgesetzt.

Seinen Befehlen gemäß, war die Wachsamkeit der Polizei sehr pünktlich und selbst strenge gewesen. Alle Fremde, die nicht die befriedigendste Auskunft über ihre Personen geben konnten, wurden entweder aus dem Lande gesandt, oder gefangen gesetzt. Er ging nie aus, als unter einer großen Begleitung, und während seiner Audienzen wurde er immer von den treuesten Officiers umgeben; diese Vorsichtsmaaßregeln wurden, so wie der Krönungstag sich näherte, verdoppelt.

Am Morgen dieses Tages, um 9 Uhr, wo er schon seinen kaiserlichen und königlichen Schmuck angelegt hatte, und alle Großofficiers des Staats neben sich hatte, wurde ihm von seinem Kammerherrn, Talleyrand, einem Neffen des Ministers, ein Papier übergeben. Den Augenblick, da er es gelesen hatte, stürzte er sich

in die Arme Berthiers, mit dem Ausruf: „Mein Freund, ich bin verrathen; seyd Ihr mit unter der Zahl der Verschwörer? Jourdan, Lannes, Mortier, Bessieres, St. Cyr, verlaßt Ihr auch Euern Freund und Wohlthäter?“

Sie umringten ihn sogleich, baten ihn, sich zu beruhigen, versicherten, daß sie, so wie sie es allezeit gewesen, auch noch jetzt seine gehorsamen und treuen Unterthanen wären.

„Aber leset dieses Papier von meinem Präfecten Salmatoris; er sagt, daß, wenn ich einen Schritt thäte, ich aufhören würde, zu leben, da die Meuchelmörder neben und vor mir wären.“

Der Commandant seiner Garde trat darauf mit funfzig Grenadiers, mit aufgepflanzten Bayonetts, herein, die einen Gefangenen mit sich führten, der vier, nicht weit von Bonaparte's Person befindliche Individuen bezeich-

rete, worun zwei italienische Officiere von der Königlichen Garde und zwei Schweizeruniformen trugen. Man bemächtigte sich ihrer sogleich und es wurden drei Dolche bei ihnen gefunden. Einer von denen in der Schweizeruniform rief, ehe er ergriffen wurde, aus: „Zittre, Tyrann meines Landes! Tausend der Abkömmlinge von Wilhelm Tell haben mit mir deine Vernichtung beschworen. Heute entkommst du dem Tode, aber die gerechte Rache der beleidigten Menschheit wird dir, gleich deinem Schatten, folgen. Verlasse dich darauf, ein unnatürlicher Tod bleibt dir unabwendbar vorbehalten.“ Indem er diese Worte ausgesprochen hatte, durchbohrte er sich das Herz, und sank als eine Leiche, in die Arme der Grenadiers, die ihn in Verhaft nehmen wollten.

Dieser Vorfall verzögerte die Procession nach der Domkirche auf eine Stunde, wo Verthier anzeigte, daß die Verschworenen bestraft wären.

Bonaparte zeigte bei dieser Gelegenheit den nemlichen Mangel an Gegenwart des Geistes und an Muth, den er den 9ten November 1799 bewiesen hatte, als Arena und andere Deputirte zu St. Cloud ihre Dolche gegen ihn zogen.

Da diese Scene dem Kaiser und König nicht sehr zur Ehre gereichte, so wurde alle Erwähnung der Verschwörung strenge untersagt, und die Deputirten, die schon in Bereitschaft waren, ihm Glückwünsche abzustatten, wurden wieder aus einander gelassen, um ihre andern Geschäfte zu besorgen.

Die Verschwornen waren vier junge Männer, die durch die von Bonaparte in Italien und der Schweitz bewerkstelligte Revolution ihre Eltern und ihr Vermögen verloren und geschworen hatten, sich einander treu zu seyn, und das ihren Individuen widerfahrne Unrecht zugleich mit den, ihrem Vaterlande zugefügten Beleidi-

gungen zu rächen. Sie waren alle bereit und entschlossen zu sterben, indem sie erwarteten, in dem Augenblicke, wo Bonaparte unter ihren Händen fiel, niedergehauen zu werden; aber ein Arzt der Italiener, der abergläubischer war, hatte, eh er in das Vorzimmer ging, gebeichtet und von einem Priester Absolution erhalten, wovon er wußte, daß er Bonaparte feind wäre; aber in der Hoffnung, eine Belohnung zu empfangen, hatte dieser Priester dem Ceremonienmeister, Salmatoris, die Verschwörung angezeigt.

Die drei am Leben gebliebenen Verschwornen wurden buchstäblich durch die Torturmaschinen in Stücken zerrissen und der Priester wurde erschossen, weil er einem Meuchelmörder Absolution ertheilt und seine Entdeckung des Komplotts eine Stunde, nachdem er sie gemacht, geheim gehalten hatte.

Selbst Salmatoris hatte Schwierigkeit, die

kaiſerliche Ungnade zu vermeiden, weil er ſeine Anzeige ſo ſchreckend abgefaßt hatte, daß der Kaiſer ſeine Schwachheit blos ſtillte und einen Beweis gab, daß ihm ſein Leben als Kaiſer theurer wäre, als wenn er ehemals an den Spitze der Armée focht.

Die Erzählung dieſes Vorfalls iſt von einem Officier, für deſſen Wahrheitsliebe man einſtehen kann. Er ſagte auch zugleich, daß zufolge deſſelben alle Officiers der Schweizerbrigaden, die in Italien im Quartier oder im Lager ſtanden, beinahe funfzig an der Zahl, auf einmal entlaſſen wurden.

Von den Officiers von den italieniſchen Garden erhielt ein jeder, wovon man wußte, daß er bei der neuen Ordnung der Dinge einen Verluſt erlitten hatte, Befehl, ſeinen Abſchied zu nehmen, oder in ein Regiment von den Linientruppen einzutreten.

Was auch die Polizeygesetze thaten, um es zu verhindern, und einigen ungerechten und grausamen Bestrafungen zum Trotz, blieb Bonaparte während seines Aufenthalts in Italien fortdauernd der Gegenstand der Verspottung in der Unterhaltung sowohl, als in Pamphlets und Karrikaturen.

In einer der letztern wurde er in einer Attitüde dargestellt, die sich auf den erwähnten Vorfall an dem Krönungstage bezog.

In dem lumpigten Anzug eines Sans-culotts liegt er bleich und zitternd, mit irren Blicken und gleich Borsten emporsträubendem Haar auf den Knien, die Karte von der Welt zerreissend, und, um sich zu retten, jedem seiner Generäle einen Lappen anbietend, der ihn dagegen mit den Blicken einer mit Mitleid vermischten Verachtung ansah.

5.

Der französische Erhaltungssenat und seine merkwürdige Zusammensetzung.

Als die Verbündeten über den Rhein gegangen waren, glaubten viele, der französische Erhaltungssenat werde den Kaiser Napoleon nöthigen, Frieden auf Bedingungen zu schließen, welche für die französische Nation vortheilhaft und ehrenvoll wären und welche jene auch wirklich eingegangen seyn würden; aber wie sehr hat man sich getäuscht. Die französische Nation hat die Minderjährigkeit noch nicht überschritten und eben so, wie sie sich am 18ten Brümaire be-

nahm, als man ihr das Joch über den Kopf warf, eben so zeigt sie sich auch jetzt.

Aber blickt man auf jenen Erhaltungssenat, der eigentlich das Organ der Nation seyn soll; so wird man leicht die Ursach dieses elenden Benehmens finden.

Die Mitglieder dieses Senats sind das, was sie sind, durch Napoleons Willen und deshalb müssen sie ihm klettenähnlich anhängen. Sie genehmigen daher alle Maaßregeln, welche Napoleon zur Erreichung seiner Absichten für zweckdienlich hält. Wegen dieses seines sclavischen Sinnes fällt alles Gehässige auf ihn, und daher scheint es, als wenn der Kaiser nichts thue, als was der Senat nicht für gut erklärt hätte. Dies ist der Grund, daß der Kaiser Alles ohne Einwurf durchsetzen kann; und dies wird so lange dauern, bis auch diese Versammlung, von Speichelleckern und Kriechern zusammengesetzt, auseinander getrieben seyn wird.

Heterogènere Bestandtheile hat gewiß kein anderes Kollegium aufzuweisen. Einige dieser Menschen waren vorher Schneider, Apotheker, Kaufleute, Chemiker, Quacksalber, Aerzte, Barbiere, Banquiers, Soldaten, Trommelschläger, Herzöge, Krämer, Marktschreier, Abbé's, Generäle, Gelehrte, Mönche, Schuster, Ambassadeurs, Parlamentsräthe, Präsidenten, Admirale, Bischöfe, Matrosen, Advokaten, Schriftsteller, Barone, Spione, Mahler, Professoren, Minister, Sansculotten, Atheisten, Steinmetzer, Räuber, Mathematiker, Fleischhauer, Philosophen, Königsmörder u. s. w.

Eine Liste, die vor einigen Jahren im Geheim in Paris zirkulirte, führte sie alle so auf. Wüßte man aber auch nichts von ihnen; so dürfte man nur in den feinen oder politischen pariser Zirkeln nachfragen und man würde wenige Personen treffen, die nicht im Stande oder bereitwillig wären, die Zweifel, welche man hierüber hegte, zu heben. Es ist unmöglich, viele

von ihnen in Hinsicht ihrer Moralität zu erheben; aber noch größer ist die Zahl derer, die man unmöglich in Hinsicht der Laster und Unmoralität noch herunter setzen könnte. Ihr vergangenes Leben, ihre vorigen Laster, Irrthümer und Verbrechen haben ihre Charaktere und ihren Ruf festgestellt, und sie müssen im status quo als Narren oder Schurken, oder vielleicht als beides zugleich, leben und sterben.

Man kann zwar nicht behaupten, daß sie alle Verbrecher, oder alle gleich strafbar sind, wenn nemlich Empörung gegen eine rechtmäßige Autorität und Gehorsam gegen usurpirte Tyrannei nicht als Verbrecher anzusehen sind; aber es sind wahrlich wenige, die sich die Hand auf das Herz legen und sagen können: vitam impendere vero.

Einige von ihnen, als Lagrange, Graf von Fontanes, Chaptal, La Place, François de Neuf

Chateau, Tronchet, Monge, Lacepede *) und Bougainville, ſind gewiß Männer von Talenten; aber andere, als Porcher, Resnier, Vimar, Auber, Peré, Sers, Vernier, Vien, Villetard, Taſcher, Rigal, Bacciochi, Beviere, Beauharnois, de Lugnes, (vormaliger Herzog, unter dem Namen le gros cochon bekannt) beſtimmte die Natur zu nichts beſſerm, als unter den Halbdummen und Halbſchwachen zu figuriren, die immer das Mittelding zwiſchen Menſchen und Vieh ausmachen.

Sieyes, Cabonis, Garran Coulon, Lecointeul, Chanteleu, Lenoir Laroche, Volney, Gregoire, Emmery, Joucourt, Baiſſ d'Anglas, Fouchs und Röderer machen eine andere Klaſſe

*) Lacepede iſt jetzt Präſident des Erhaltungsſenats. Er iſt ein groſser Naturhiſtoriker; aber ein ſchlechter Staatsmann und ein kriechendes, ſchmeichelndes Geſchöpf, das keinen Athemzug thut, als auf Befehl des Kaiſers und mit deſſen Willen.

aus. Einige davon sind Königsmörder, andere Meuchelmörder und Räuber, aber alle sind Intriguanten und Schurken, deren Machinationen sich von der Revolution her datiren. Was ihre Moralität betrifft, so ist sie mit ihrer Treue und Loyalität im Ebenmaaß. Sie verriethen ihren König und verleugneten ihren Gott bereits im Jahre 1789.

Nach diesen kommen einige andere, die sich weder Talente zu rühmen, noch wegen Verbrechen zu schämen haben. Sie haben nur wenig Anspruch auf Genie, gar keinen auf Festigkeit, und ihre Ehrlichkeit kommt ihrer Fähigkeit gleich. Sie nahmen an der politischen Revolution Theil, wie sie an einer religiösen Prozession Theil genommen haben würden. Es war zu der Zeit Mode, und sie bezeigten bei den politischen Neuerungen ihren Beifall, als sie es bei der Aufführung einer neuen Oper, einer neuen Tragödie, eines neuen Lustspiels, oder einer Farce würden gethan haben.

Zu dieſer Brüderſchaft gehört ein vormaliger Graf von Stult-Tracy, Dübois, Dübray, Kellermann, Lambrechts, Lemercier, Fleville, Le Pelley, Clement, de Ris, Pennegaut, Barthelemy, Baubois, Peyignon, d'Aquer, Abrial, de Belloy, Delannoy, Aboville und St. Martin La Motte.

Dies iſt die Characteriſtik der Leute, deren Senatus-Conſultum Frankreich einen Kaiſer, Italien einen König gab, aus Fürſtenthümern Departements einer Republik machte, und Republiken in Provinzen und Fürſtenthümer umſchaffte. Um das ungereimte Schwankende und das lächerliche Ungereimte der Benennungen der verkehrten Einrichtungen zu zeigen, wurde dieſer Senat der Erhaltungsſenat genannt; das heißt, er ſollte die republikaniſche Conſulatverfaſſung ſtützen die Angriffe der exekutiven und geſetzgebenden Gewalt, gegen die Manövers der Factionen, die Komplotte der Royaliſten oder Monarchiſten, und gegen das Schreien des großen

Haufens der Gleichheitsmacher in ſeiner Integrität erhalten. Aber in den Jahren, in welchem dieſe Pinſel erhalten ſollten, ging alles zu Grunde. — Die Republik, die Conſuls, die freie Unterſuchung, die politiſche Freiheit und die Preßfreiheit, alles iſt auf die Seite geworfen und mit Füßen getreten. Sie haben indeß in einer wahrhaft patriotiſchen Manier für ihr eigenes theures Selbſt Sorge getragen. Ihr Gehalt wurde mehr als verdoppelt. . . .

Die Vortheile, welche der Kaiſer ihnen außerdem noch zufließen läßt, ſind ebenfalls nicht unbedeutend. Da man weiß, wie ſehr Eigennutz die Franzoſen beherrſcht, weil Genußſucht mit Eitelkeit gepaart, die Haupttriebfeder ihres Begehrens ausmacht, ſo wird man ſich nicht wundern, wenn auch dieſer Senat den Verſuchungen des Geldes unterliegt und gänzlich nach Napoleons Pfeife tanzt. . . . . .

Sogenannte Senatoren, Prätorun, Quäſto-

ren und andere nomina libertatis, sind wieder aufgeweckt, um den Verlust der Realität so viel anstößiger zu machen. Es giebt noch zwei kuriöse Commissionen: eine, „die Senatkommission für die persönliche Freiheit," die andere, „die Senatkommission für die Preßfreiheit" genannt.

Die tausend Personen von beiden Geschlechtern, die gewöhnlich ohne Ursache in Verhaft genommen und ohne Verhör transportirt und durch die Tortur zu Tode gequält wurden, sind ein redender Beweis von dem großen Nutzen, welchen die erste schafft, und der Inhalt der neuen Bücher und Zeitungsblätter zeigt, wie heilsam und liberal die letztere ist.

Aus dem vormaligen Betragen der Senatoren, die Mitglieder der Kommissionen sind, konnte man leicht schließen, was man von ihrer Gerechtigkeit und ihrem Patriotism zu erwarten hätte.

Lenoir Laroche, der an der Spitze der einen steht, war vormals ein Advokat, der einige Praxis, aber mehr Hang hatte, sich in politische Sachen zu mischen, als die Geschäfte seiner Klienten zu betreiben, und sich daher am Ende der Sitzung der ersten Nationalversammlung genöthigt sahe, um seinen Unterhalt zu erwerben, der Herausgeber eines unbedeutenden Journals zu werden. In diesem predigte er Zügellosigkeit, unter dem Namen der Freiheit, und indem er die Gleichheit pries, die Einführung des Gesetzes der Aeckervertheilung. Ein vorsichtiger Lobredner jedes Systems, was Mode war, und ein kluger Schmeichler von allen Partheien, welche Gewalt hatten, entging er der Verdammung, obgleich nicht der Beschuldigung, an den Nationalräubereien Theil genommen zu haben.

Im Sommer 1797 war er eine kurze Zeit Polizeiminister, und im Jahr 1798 wählten die Jacobiner ihn zum Mitglied des Raths der Alten, wo er sich mit andern Deputirten an Be-

naparte verkaufte und mit einer Senatorſtelle bezahlt wurde. — In der Monarchie war er Republikaner und in der Republik pries er monarchiſche Einrichtungen. — Er wünſchte, ſich bekannt zu machen und reich zu werden.

Unter ſo vielen auffallenden Originalen zeichnete er ſich indeß nicht aus, und unter ſo vielen philoſophiſchen Marodeurs hatte er nicht Gelegenheit, über zwei Millionen Francs zu rauben. — Dieſer Freund der Freiheit iſt jetzt einer der deſpotiſchen Senatoren, und dieſer Liebhaber der Gleichheit giebt niemals eine Antwort, wenn man ihn nicht „Se. Excellenz oder Monſeigneur" anredet.

Boiſſi d'Anglas, ein anderes Mitglied dieſer Kommiſſion, war vor der Revolution Haushofmeiſter bei Ludwig XVIII. und wurde im Jahr 1789 zu einem Deputirten der erſten Nationalverſammlung gewählt, wo er ſich mit den Factioniſten verband und in ſeinen Reden und

Schriften alle die Greuel vertheidigte, welche den Anfang und das Ende der Revolution schändeten.

In der Folge, Mitglied des Nationalconvents, erhielt er eine Mission nach Lyon, wo er, statt die Wunden der Einwohner zu heilen, ihnen neue schlug.

Als er den 15ten März 1796 in dem Rath der Fünfhundert den Eid des Hasses gegen das Königsthum aussprach, fügte er hinzu, daß dieser Eid ihm aus dem Herzen käme und daß sonst keine Macht auf Erden ihn zu der Leistung desselben hätte zwingen können; und jetzt ist er ein geschworner Unterthan von Napoleon dem Ersten.

Er hielt die Lobrede auf Robespierre; er sprach die Vergötterung Marats aus. „Man fühlte sich in dem Gemüthe erhoben," sagte er, „wenn man Robespierre in philosophischen Ideen

die durch Beredtſamkeit verſchönert wurden, über das höchſte Weſen reden hörte;" und er unterzeichnete den Beſchluß, daß Marats Aſche nach dem der Humanität geweiheten Tempel gebracht werden ſollte! —

Im September 1797 war er ein Royaliſt, den das Directorium zur Transportation verurtheilte; aber im Jahre 1799 rief Bonaparte ihn zurück, machte ihn zuerſt zu einem Tribun und in der Folge zum Senator.

Obgleich ein Lobredner der Räuber und Mörder, hat Boiſſi d'Anglas weder gemordet noch geplündert; aber wenn er ſich auch ſelbſt nicht bereicherte, ſo half er doch alle ſeine vormaligen Beſchützer und Freunde zu Grunde richten.

Sers, ein drittes Mitglied dieſer Kommiſſion, war vor der Revolution ein banquerotter Kaufmann zu Bordeaux, aber im Jahr 1792

ein Municipalbeamter in der nemlichen Stadt, und wurde als Deputirter zu der Nationalversammlung gesandt, wo er ſich aus der Dunkelheit, die ſeinen ſchwerfälligen Geiſt umgab, durch die Motion zu erheben ſuchte, daß alle in Frankreich befindliche Statüen von Königen niedergeriſſen werden möchten. Er unterſtützte einen andern Vorſchlag von Bonaparte's Präfecten, Jean Debrie, ein Corps von Tyrannenmördern zu errichten, was alle Kaiſer, Könige und Fürſten aus der Welt ſchaffen ſollte.

In dem Jacobinerclubb zu Bordeaux rühmte er ſich, die Verhaftnehmung und den Tod von dreihundert Ariſtocraten bewirkt zu haben, und prahlte damit, daß er nie ausgienge, ohne einen Dolch mit ſich zu führen, um diejenigen, welche die Gerechtigkeit nicht erreicht hätte, durch eine ſummariſche Juſtiz in die andere Welt zu befördern.

Nachdem er die wohlverdiente Verachtung

erfahren und einige Zeit in der größten Dunkelheit gelebt hatte, erhielt er im Jahr 1799 durch ein schönes Geschenk an Madame Bonaparte, die Gunst Napoleons, der ihn unter die andern Zierden seines Senats versetzte. —

Sens weiß gerade genug, um unter Mauren für einen Mann von Verstand zu gelten, unter vernünftigen Menschen nimmt er aber wieder den ihm von Natur angewiesenen Platz ein. Ohne Erziehung und ohne Talente, verwechselte er lange brutale Possenreißerei mit Beredtsamkeit, und hielt sich für einen Demosthenes, indem er bloß ungereimt und unverschämt in den Tag hineinschwelgt. Seine Begriffe von Freiheit sind so, daß er, als er Municipalbeamter war, einen Verhaftbefehl gegen vier und sechszig Individuen von beiden Geschlechtern, die auf einem Ball waren, unterzeichnete, bloß weil sie sich geweigert hatten, eine von seinen Nichten einzuladen.

Abrial, Emmery, Vernier und Lemercier sind die andern vier Mitglieder dieser Commission; zwei von ihnen sind alte Intriguanten, zwei Nullitäten und alle vier sind Sclaven.

Ein Mitglied dieses merkwürdigen Erhaltungssenats, der Graf Fontanes, hielt am 27sten December des vorigen Jahrs eine Rede, welche deutlich beweiset, daß dieser Erhaltungssenat bloß das ist, was Napoleon aus ihm macht und der durchaus keinen andern Willen haben kann und darf, als den des Kaisers; er darf bloß das beschließen, was dieser verlangt.

Des merkwürdigen Geistes wegen, der in diesem Product weht, mag es hier eine Stelle finden:

Monseigneur! Senatoren!

„Die erste Pflicht des Senats gegen den Monarchen und das Volk ist Wahrheit.

Die außerordentlichen Umstände, in welchen sich das Vaterland befindet, machen diese Pflicht noch dringender.“

„Der Kaiser selbst fodert alle große Staatsbehörden auf, ihre Meinung frei zu äußern. Ein wahrhaft königlicher Gedanke, eine heilsame Entwickelung jener moralischen Institute, welche die Macht, in den Händen eines Einzigen concentrirt, durch das Vertrauen Aller befestigen, dem Throne die Bürgschaft der Nationalmeinung, und den Völkern dagegen den durch ihre Aufopferungen wohlverdienten Lohn, das Gefühl ihrer Würde, versichern.“

„So großmüthige Absichten dürfen nicht getäuscht werden.“

„Dem zufolge hat die in ihrer Sitzung vom 22. Decembes ernannte Commission, in deren Namen ich zu sprechen die Ehre

habe, die, auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers, von dem Herrn Herzoge von Vicenza ihr vorgelegten officiellen Aktenstücke auf das reiflichste untersucht.“

„Unterhandlungen über den Frieden haben angefangen. Es ist nöthig, daß Sie von dem Gange derselben unterrichtet werden. Wir wollen Ihrem Urtheile nicht vorgreifen. Eine einfache Erzählung der Thatsachen soll Ihre Meinung, und durch diese die Meinung Frankreichs bestimmen.“

„Als das östreichische Cabinet die Rolle des Vermittlers aufgab, als, nach Allem zu urtheilen, der Prager Congreß seiner Auflösung nahe war, wollte der Kaiser eine letzte Anstrengung zur Friedensstiftung auf dem festen Lande versuchen.“

„Der Herr Herzog von Bassano schrieb an den Herrn Fürsten von Metternich.“

„Er that den Vorschlag, einen Punkt auf der Grenze für neutral zu erklären, und dort, selbst während der Fortdauer des Kriegs, die Prager Unterhandlung wieder anzuknüpfen.“

„Unglücklicher Weise sind diese ersten Eröffnungen ohne Erfolg geblieben.“

„Der Zeitpunkt, in welchem dieser friedfertige Schritt gethan wurde, ist wichtig. Er geschah am 18. August. Die Schlachten von Lützen und Bautzen waren noch in frischem Gedächtnisse. Diese Protestation gegen die Verlängerung des Krieges trug also gewissermaßen das Datum jener beiden Siege.“

„Die dringenden Aufforderungen des

französischen Cabinets waren vergebens; der Friede entfernte sich, die Feindseligkeiten fiengen wieder an, die Ereignisse bekamen eine andere Gestalt. Die Soldaten der deutschen Fürsten, vor kurzem noch unsere Bundesgenossen, zeigten mehr als einmal, während sie noch unter unsern Fahnen kämpften, eine nur allzuzweideutige Treue; mit einemmale warfen sie die Maske ab und gesellten sich zu unsern Feinden.“

„Von diesem Augenblicke an konnten die Berechnungen eines so glorreich eröffneten Feldzuges den erwarteten Erfolg nicht mehr haben.“

„Der Kaiser erkannte, daß es Zeit sey, seinen Franzosen zu befehlen, Deutschland zu räumen.“

„Er kehrte mit ihnen zurück, fast Schritt für Schritt kämpfend; und doch

ſollten noch auf dem ſchmalen Wege, auf welchem ſo viele Abfälle und geheime Verräthereyen ſeinen Marſch und ſeine Bewegungen beſchränkt hatten, Trophäen ſeine Rückkehr bezeichnen.“

„Wir folgten ihm mit einiger Unruhe durch alle Hinderniſſe, die nur Er allein beſiegen konnte. Mit Freude ſahen wir ihn an ſeine Grenze zurückkehren, nicht mit ſeinem gewohnten Glücke, aber nicht ohne Heldenmuth und ohne Ruhm.“

„Nach der Rückkehr in ſeine Hauptſtadt hat er ſeine Blicke von jenen Schlachtfeldern gewendet, auf denen ihn die Welt 15 Jahre hindurch bewunderte; er hat ſogar ſeine Gedanken von jenen großen Planen abgezogen, die er entworfen hatte... Ich bediene mich ſeiner eigenen Worte: Er hat ſich zu ſeinem Volke hingewendet, ſein Herz hat ſich geöffnet, und wir

haben unſere eigenen Gefühle darin geleſen.“

„Er hat den Frieden gewünſcht, und von dem Augenblicke an, wo eine Unterhandlung möglich ſchien, geeilt, die Hand dazu zu bieten.“

„Die Zufälle des Krieges haben den Herrn Baron von St. Aignan in das Hauptquartier der verbündeten Mächte geführt. Dort hat er den öſtreichiſchen Miniſter Herrn Fürſten von Metternich, und den ruſſiſchen Miniſter Herrn Grafen von Neſſelrode geſehen. Beide haben vor ihm, im Namen ihrer Höfe, in einer vertrauten Unterredung, die Präliminargrundlagen eines allgemeinen Friedens aufgeſtellt. Der engliſche Botſchafter, Lord Aberdeen wohnte dieſer Unterredung bei. Bemerken Sie dieſen letzten Umſtand wohl, Senatoren, er iſt wichtig.“

„Herr Baron von St. Aignan, beauftragt, seinem Hofe alles, was er gehört hatte, zu berichten, hat sich dieses Auftrags getreu entledigt.“

„Obwohl Frankreich mit Recht andere Vorschläge erwarten durfte, so hat der Kaiser doch dem aufrichtigen Wunsche nach Frieden alles aufgeopfert.“

„Er hat dem Herrn Fürsten von Metternich durch den Herrn Herzog von Bassano schreiben lassen, daß er den allgemeinen Grundsatz, der in dem vertrauten Berichte des Herrn von St. Aignan enthalten war, als Grundlage der Unterhandlung annehme.“

Der Herr Fürst von Metternich schien in seiner Antwort an den Herrn Herzog von Bassano zu glauben, daß in der von

Frankreich ertheilten Zuſtimmung noch ei-
nige Unbeſtimmtheit liege.“

„Hierauf, um alle Anſtände zu beſei-
tigen, gab der Herr Herzog von Vicenza,
nachdem er die Befehle Sr. Maj. einge-
holt hatte, dem öſtreichiſchen Cabinette zu
erkennen, daß der Kaiſer den durch den
Herrn von St. Aignan mitgetheilten all-
gemeinen und ſummariſchen Grundlagen
beitrete. Das Schreiben des Herrn Her-
zogs von Vicenza iſt vom 2. December;
es war am 5. deſſelben Monats angekom-
men. Der Herr Fürſt von Metternich hat
erſt am 10. geantwortet. Dieſe Daten
ſind ſorgfältig zu bemerken. Sie werden
bald einſehen, daß ſie nicht ohne einige
Wichtigkeit ſind.“

„Man darf gerechte Hoffnungen für
den Frieden hegen, wenn man die Antwort
des Herrn Fürſten von Metternich auf die

Depesche des Herrn Herzogs von Vicenza ließ; nur am Ende seines Schreibens kündigt er an, daß man vor Eröffnung der Unterhandlungen mit den Alliirten sich berathen müsse. Diese Alliirten können keine andern als die Engländer seyn. Nun wohnte aber ja ihr Bothschafter der Unterredung bey, deren Zeuge Herr von St. Aignan war. Wir wollen nicht Mißtrauen erregen, wir erzählen."

„Wir haben sorgfältig die Daten des letzten Briefwechsels zwischen dem französischen und östreichischen Cabinet bemerkt; wir haben gesagt, daß das Schreiben des Herrn Herzogs von Vicenza am 5. December hatte eintreffen müssen, und daß man den Empfang desselben erst am 10. anzeigte."

„In der Staatszeitung hat eine Zeitung, die gegenwärtig unter dem Einflusse der

verbündeten Mächte steht, in ganz Europa eine Erklärung bekannt gemacht, welche mit der Sanction dieser Mächte bekleidet seyn soll. Es wäre traurig, dieses glauben zu müssen."

„Diese Erklärung hat einen in den diplomatischen Verhandlungen der Regenten ungewöhnlichen Charakter. Nicht mehr an Monarchen, Ihres Gleichen, richten sie ihre Beschwerden und senden sie ihre Manifeste, an die Völker wenden sie sich, und aus welchem Grunde schlägt man diesen neuen Weg ein? Aus keinem andern, als um die Sache der Völker von der ihrer Oberhäupter zu trennen, obwohl das Staatsinteresse sie allenthalben verschmolzen hat. Kann dieses Beispiel nicht verderblich werden? Soll man es besonders in diesem Augenblicke geben, wo die Gemüther, durch alle Krankheiten des Stolzes aufgeregt, sich so ungern unter die Macht beugen, welche

sie schützt, indem sie ihrer Bösheit Schranken setzt? und gegen wen ist dieser indirecte Angriff gerichtet? Gegen einen grossen Mann, der den Dank aller Souverains verdiente; denn indem er den französischen Thron wieder befestigte, hat er den Vulkan, der sie alle bedrohte, verschlossen.“

„Man kann nicht läugnen, daß der Ton dieses sonderbaren Manifests in gewisser Hinsicht geeignet ist, eine Disposition zu beweisen, daß die Coalitionen Fortschritte in der Erfahrung gemacht haben.“

„Vielleicht haben sich Einwohner daß das Manifest des Herzogs von Braunschweig den Stolz seines grossen Volks beleidiget hatte. Vielleicht fanden auch selbst diejenigen, welche die damals herrschenden Meinungen nicht theilten, als sie dieses schimpfliche Manifest lasen, sich oft bei Nationalehre gekränkt.“

„Deßhalb hat man eine andere Sprache angenommen. Europa, nur ermüdet, bedarf mehr der Ruhe, als der Leidenschaften.“

„Aber wenn so viel Mäßigung in den feindlichen Cabinetten herrscht, warum bedrohen sie, während sie fortdauernd vom Frieden sprechen, ohne Unterlaß eine Grenze, die sie zu achten versprochen hatten, sobald sie sich nur nicht mehr über den Rhein ergossen?“

„Wenn die Feinde so gemäßigt sind, warum haben sie die Capitulation von Dresden verletzt? warum haben sie den edlen Klagen des Generals, der diesen Platz commandirte, nicht Gehör gegeben?“

„Wenn sie gemäßigt sind, warum haben sie nicht, aller Kriegssitte gemäß, das Auswechslungscartell Statt finden lassen?“

„Warum endlich, wenn sie so gemäßigt sind, warum haben diese Beschützer der Rechte der Völker die Rechte der Schweizercantons nicht geachtet? Warum sieht diese weise und freie Regierung, welche sich im Angesichte von Europa für neutral erklärt hatte, in diesem Augenblicke ihre friedlichen Thäler und Berge durch alle Greuel des Krieges verheeret?“

„Mäßigung ist zuweilen eine bloße diplomatische List. Wenn wir uns desselben Kunstgriffs bedienten, wenn wir ebenfalls Gerechtigkeit und Treue zum Zeugen anrufen wollten, wie leicht würde es uns seyn, unsere Ankläger mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.“

„Jene aus Sicilien entflohene Königin, welche von einer Verbannung in die andere mit ihrem Mißgeschicke bis zu den Ottomanen wanderte, beweist sie wohl der

Welt, daß unsere Feinde so viel Achtung für die königliche Würde haben?“

„Der Souverain von Sachsen hat sich den verbündeten Mächten überliefert. Hat es ihre Handlungen mit ihren Worten übereinstimmend gefunden? Gerüchte von böser Vorbedeutung verbreiten sich in Europa; möchten sie nicht in Erfüllung gehen! Sollte man an diesem, durch Alter und Kummer gebeugten, von so vielen Tugenden gekrönten königlichen Haupte die Achtung für beschworne Verträge so schwer strafen wollen?“

„Nicht daß wir von dieser Rednerbühne herab Regierungen verunglimpfen wollen, selbst wenn sie sich erlaubten, uns zu verunglimpfen, aber was hindert uns, jene alten und bekannten Vorwürfe, womit man gegen alle Mächte, die von Carl V. bis auf Ludwig XIV., und von Ludwig XIV.

bis auf den Kaiser eine große Rolle gespielt haben, so freigebig war, auf ihren wahren Werth zurückzuführen? Dieses System von Eroberung, von Uebergewicht, von Universalmonarchie war jederzeit das Feldgeschrei für alle Coalitionen, und oft sahen diese Coalitionen, erstaunt über ihre Unklugheit, aus ihrem eigenen Schooße eine Macht hervorsteigen, die den Ehrgeiz jener, welche man angeklagt hatte, noch hinter dem ihrigen zurückließ.“

„Der Mißbrauch der Gewalt steht mit blutigen Zügen auf allen Blättern der Geschichte geschrieben; alle Nationen sind auf Irrwege gerathen; alle Regierungen haben das Maaß überschritten; alle müssen einander verzeihen.“

„Wenn, wie wir gern glauben, die verbündeten Mächte den Frieden aufrich-

dig wünſchen, ſo ſteht nichts ſeiner Wiederherſtellung entgegen.“

„Wir haben durch Zergliederung der officiellen Actenſtücke bewieſen, daß der Kaiſer den Frieden will, und ihn ſelbſt durch Opfer erkaufen wird, wobei ſeine große Seele allen perſönlichen Ruhm bei Seite zu ſetzen ſcheint, um ſich blos mit den Bedürfniſſen der Nation zu beſchäftigen.“

„Wenn man einen Blick auf dieſe, aus widerſtrebenden Elementen gebildete Coalition wirft, wenn man dieſe zufällige und ſeltſame Miſchung ſo vieler von der Natur zu Nebenbuhlern beſtimmten Völker betrachtet, wenn man bedenkt, daß mehrere durch unüberlegte Bündniſſe ſich Gefahren ausſetzen, die kein Hirngeſpinnſt ſind, ſo kann man unmöglich glauben, daß ein auf ſo ungleichartiges Intereſſe gegründeter Bund von langer Dauer ſeyn werde.“

„Sehe ich nicht mitten in den feindlichen Reihen jenen Fürsten, mit allen französischen Gefühlen in einem Laube geboren, wo sie vielleicht am thätigsten wirken? Der Krieger, welcher ehemals Frankreich vertheidigte, kann nicht lange gegen Frankreich gewaffnet bleiben.“

„Können wir vergessen, daß noch unlängst ein Monarch des Nordens, und zwar der mächtigste von allen, auf die Freundschaft des großen Mannes, den er heute bekämpft, einen Theil seines Ruhms gründete.“

„Unsere Blicke fallen mit Vertrauen auf jenen Kaiser, den so viele Bande an den unsrigen knüpfen, der uns das schönste Geschenk mit einer geliebten Monarchin machte, der in seinem Unkel den Erben des französischen Reiches geht.

„Bey so vielen Bewegungsgründen zur Versöhnung und zum Einverständnisse, sollte denn der Friede so schwer seyn?

„Man bestimme augenblicklich den Ort der Conferenzen, man lasse die gegenseitigen Bevollmächtigten sich versammeln, mit dem edlen Vorsatze, der Welt den Frieden zu schenken; gleiche Mäßigung herrsche in den Beschlüssen und in den Aeußerungen. Die fremden Mächte selbst haben es in der Erklärung, die man ihnen zuschreibt, ausgesprochen: „Eine große Nation darf deshalb nicht herabsinken, weil sie nun auch Anfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat.“

„Senatoren! Wir würden die Pflichten nicht erfüllt haben, welche Sie uns zu Ihrer Commission ernannten, wenn nach der so augenscheinlichen Darstellung der friede-

lichen Gesinnungen des Kaisers unsere letzten Worte: das Volk nicht an das erinnerten, was es sich selbst, was es dem Monarchen schuldig ist.“

„Der Augenblick ist entscheidend. Die Fremden führen eine friedfertige Sprache; aber einige von unsern Grenzen sind überschritten, und der Krieg ist vor unsern Thoren. 36 Millionen Menschen können ihrem Ruhme und ihrer Bestimmung nicht untreu werden. Angesehene Völker haben in diesem großen Kampfe zahlreiche Unfälle erlitten; mehr als einmal haben sie den Kampf aufgeben müssen; ihre Wunden rieselten noch vom Blut, jetzt haben auch Frankreich einige Schläge des Schicksals getroffen, aber Frankreich fühlt sich nicht niedergedrückt, es ist stolz auf seine Wunden, wie auf seine vergangenen Siege. Die Muthlosigkeit im Unglücke wäre noch unverzeihlicher, als der Uebermuth im Glücke.

Indem wir also nach Frieden rufen, müssen allenthalben die Vorbereitungen zum Kriege, selbst um den Unterhandlungen Kraft zu geben, beschleunigt werden. Wir müssen uns rund um dieses Diadem vereinigen, welches der Glanz von 30 Siegen, ungetrübt durch ein vorübergehendes Gewölk, umstrahlt; nicht lange verläßt das Glück Nationen, die sich selbst nicht verlassen.

„Dieser Aufruf an die Nationalehre selbst, von der Liebe zum Frieden ringen geben, zu jenem Frieden, welchen man nicht durch Schwäche, aber wohl durch standhafte Treue erhält, zu jenem Frieden endlich, welchen der Kaiser durch eine neue Probe von Muth und großen Opfern zu erkaufen versprecht. Wir haben das süße Vertrauen, daß seine und unsere Wünsche in Erfüllung gehen werden, und daß diese tapfere Nation, nach so langen Mühselig-

keiten, und so vielem vergossenen Blute, unter dem Schutze eines Thrones ausruhen wird, der keines neuen Ruhmes mehr bedarf, und der forthin nur noch von den Bildern der allgemeinen Wohlfahrt umgeben seyn wird.“

Wie schwer die Ausarbeitung dieser Rede dem Grafen Fontanes gewesen seyn mag, wird jeder leicht einsehn. Er sollte die Majestät eines Regenten behaupten, der sie so sehr mit dem Schmutz der Tyrannei und Grausamkeit besudelt hatte. Er sollte von einer Liebe sprechen, die nur das Glück der Nation wolle, wo Millionen blutender Herzen das Gegentheil betrauern; diese blutenden Herzen, die kaum Raum für den Schmerz über verlorne Aeltern, Söhne und Güter haben, sollte er auffordern zu Steuerung einer Gefahr, die sie wissentlich und willentlich mindestens so wenig verhängt und herbeigeführt haben, als sie ihr Volksinteresse bedrohen mögte, so lange nicht dies für eins und

daſſelbe mit dem Intereſſe ihres Treibers gehalten wird. Sie ſollte er zur Rache auffodern für den, an welchem der langmüthige Himmel endlich ſelbſt, zur Warnung und Beſſerung der Sterblichen, Rache zu nehmen beſchloſſen hat. Dem, durch die Flucht des endlich ermüdeten und gemißhandelten Glücks muthlos gewordenen Volke, ſollte er Muth aufſinnen und einſprechen. Wie wäre dies anders möglich geweſen, als durch die Künſte eines vollendeten Machiavellismus? — Und fürwahr, dieſer zeigt ſich aufs neue in dieſer Rede, ſo, daß man wirklich die Kunſt des Wolfes in Schaafskleidern bewundern mußte, wenn ſie einerſeits nicht ſo verbraucht, andererſeits nicht ſo verächtlich wäre, wie die verkappte Feigheit immer iſt.

Man kann dieſe Rede füglich in vier Theile bringen.

Der erſte Theil dieſer Rede iſt ein Be-

mäinplatz von Wahrheit, auf welchem die Bemühungen des großen Kaisers um den Frieden mit den verbündeten Mächten vorgeführt werden. Der zweite ist ein Gemeinplatz von Mäßigung, auf welchem man die wahrhaft liberale Denkart der Verbündeten, in ein zweideutiges Licht zu stellen bemüht ist. Im dritten Theile wird das schon ehedem mit Nutzen gebrauchte, jetzt aber, da die Erfahrung den Nationen eine gute Lehrerin war, mit Ekel und Abscheu verschmähte Gift der Trennung jenes hohen und heiligen Bundes bereitet. Der vierte Theil ist ein Aufruf an die Nationalehre und den Muth der Franzosen, vermischt mit allerlei vorgehaltener Größe der Vergangenheit und künftigen Wohlfahrt.

Mehrere deutsche Schriftsteller haben diese merkwürdige Rede näher beleuchtet und vorzüglich zu empfehlen ist in dieser Hinsicht das

Jahrbücher des europäischen Magazins für Geschichte, Politik und Kriegskunst der Vorwelt und Gegenwart. Nürnberg, bei Riegel und Wießner.

6.

Worte Bonaparte's, zu entſchuldigender Zeit geredet.

Es iſt bekannt, daß Bonaparte bei ſeiner Rückkehr aus Aegypten die Staatsangelegenheiten in einer Verwirrung vorfand, die ſeinem Ehrgeitze eine reichlichere Nahrung und ſeinen herrſchſüchtigen Entwürfene ine beſtimmte Richtung gab; wenn man ihm auch nicht glauben will, daß ihn die damaligen Directoren, Barrgs und Moylin aufgefordert haben, ſich ſelbſt an die Spitze der Regierung zu ſtellen. Die Zuſam-

menſtellung und Parallele ſeiner damaligen Schritte und Reden zur Begründung des politiſchen Gebäudes, welches er im Geiſte ſchon vor ſich aufgerichtet ſah, mit ſeinem ſpätern Handeln, giebt Stoff zu einer höchſt folgenreichen Unterſuchung über den Umfang ſeiner frühern Entwürfe; über die Verſtellung, wodurch er dieſelben dem getäuſchten Volke zu verbergen ſuchte, um Schritt vor Schritt dem Ziele näher zu rücken; über ſeine gewiſſen- und treuloſe, eben ſo unzuverläſſige als ſchaamloſe Lügenhaftigkeit (mauvaise foi.) Es ſchien ihm gleichgültig zu ſeyn, ob das Volk auf ihn, als den warmen Freund der Menſchheit, den freimüthigen, edlen und kühnen Vertheidiger des Vaterlandes, ſeiner Geſetze, Rechte und Formen ſein Vertrauen ſetzen zu können; oder ihn als einen leidenſchaftlichen Abentheurer, von Ehrgeiz, Herrſchſucht und Eroberungsſucht verführt, haſſen und fürchten zu müſſen glaubte, welcher es nur durch Schmeichelworte zu beſänftigen, ein-

zuſchläfern und durch geheime Ränke in ſeine Schlinge zu ziehen ſuchte.

In den ſieben verhängnißvollen Jahren, worin die vollſtändige Beſtätigung der beſorglichen Vermuthungen der denkenden Welt über den Gehalt, die Entwürfe und Geſinnungen dieſes Menſchen erſt recht oft und nur zu nachdrücklich empfunden iſt, hat eine ſolche Entlarvung ſeines wahren Sinnes aus der Parallele früherer und ſpäterer Zeiten noch nicht ſtatt finden können. Die Beleuchtung der folgenden Reden mag einen Beitrag dazu liefern.

Die erſte hielt Bonaparte, nachdem er den ächt republicaniſchen Rath der fünfhundert, worin ſein Bruder Lucian das Präſidium führte, gewaltſam auseinander gejagt und das Directorium in Barras, Sieyes, Moulin's, Gohier's und Düco's Händen aufgehoben hatte, am 10ten November 1799 im Rathe der Alten, welcher ihn durch einen Beſchluß des Tages zu-

vor zum Befehlshaber einer groſsen Abtheilung der Truppen ernannt, und dadurch zugleich zum Gebieter des gesetzgebenden Corps erhoben hatte. Sie lautet:

„Volksrepräsentanten! ihr befindet euch nicht in einer gewöhnlichen Lage; ein Vulkan kracht unter euren Füſsen. Erlaubt mir, mit der Freimüthigkeit eines Soldaten, eines für das Wohl des Landes besorgten Bürgers zu euch zu reden, und haltet, ich bitte euch darum, euer Urtheil wenigstens so lange zurück, bis ihr mich ganz gehört habt.“ *)

*) Dieselbe Sprache hatte der Redner in dem Rathe der fünfhundert zu führen versucht, obgleich ihm hier der reinere Sinn für die republikanische Verfassung, dem es nur an Geschick in der treffenden Wahl der zweckmäſsigsten Maaſsregeln zum Besten des Staats und an einiger Verbindung mit den übrigen gewalthabenden Corps gebrach, sein vermegenes Eindringen beinahe schwer hätte bereuen lassen. „Ein General! rief man, was will Bo-

Ich war ganz ruhig in Paris, als ich das

---

naparte hier? Wir brauchen keinen Cäsar, Kromwell, keinen Dictator!" Wer läugnet, daß diese Versammlung am hellsten sah? Ein Dolch in der Hand des Deputirten Arena drohete seiner Brust, als Lucian in dieser Noth nicht ohne große Gefahr die Person seines Bruders in Schutz nahm. Auch auf diesen fiel deshalb ein Theil des Verdachts, daß er um die verrätherischen Pläne seines Bruders wisse, und nur ein Commando Grenadiere unter Lefèbre konnten beide schützen. Vergebens schrieen mehrere Mitglieder den eindringenden Soldaten, welche die Versammlung zu St. Cloud hinwegjagen sollten, zu: „wie wagt ihr es, die Sicherheit der Volksrepräsentanten zu gefährden, deren Schutz und Wache ihr seyd? Wie könnt ihr eure Loorbeern so besudeln?" Die Truppen sahen unter Bonaparte's Fahnen goldne Tage, und er erreichte seinen Zweck.

Leichter wurde ihm das Spiel im Rathe der Alten, welche ihre Zuflucht zu ihm genommen hatten, obgleich auch hier sein ungemeldeter Ein-

Dekret des Rathes der Alten*) empfing, das mir die Gefahren vor Augen ſtellte, die ihn und den Staat bedrohten. Ich forderte ſogleich meine Kriegscameraden auf, fand ſie wieder, und wir kamen euch zu Hülfe. Unſere Abſichten waren lauter und von Eigennutz frei. Zum Preiſe unſerer euch gemachten Aufopferung erndteten wir Schmähungen; man verbreitete

---

eins in die Verſammlung ein geſetzwidriger Schritt war, welcher trotz aller ſeiner Vorwände und Ausflüchte nichts, als die Unterwürfigkeit der Verſammlung und die Eingehung in ſeine Entwürfe beabſichtigen konnte.

*) Das nämlich, wodurch er Anführer der Garden des geſetzgebenden Corps und der ſtehenden Truppenabtheilung wurde, worauf er dem Rathe der Alten geantwortet hatte: dieſes Decret iſt ein Werk eurer Klugheit. Die Republik iſt das Ziel unſers Wollens; ich ſchwöre euch, wir werden es erreichen. Wahrſcheinlich ging man darum ſofort an die Vernichtung der acht republikaniſch geſtimmten fünfhundert.

das Gerücht, als wollte ich eine militairische Regierung einführen; man sprach von einem neuen Cäsar, von einem neuen Kromwell.*) Hätte ich die Freiheit meines Vaterlandes unterdrücken, die höchste Gewalt an mich reißen wollen, so würde ich mich nicht den von euch ertheilten Befehlen untergeordnet, nicht der Vollmacht des Senats bedurft haben.**)

---

*) Eine wahrlich bewundernswürdige Uneigennützigkeit eines Bürgers oder Admirals, welcher die Decrete einer ausübenden Macht zu seiner Erhebung und Autorisation als Mittel betrachtet, ihr seine Existenz aufzuopfern, während dessen der Begünstigte eben diese machthabenden Corps zum Mittel seiner weitschichtigen Zwecke und zu nichts edlerem, als zum Fußschemel seiner Füße macht, um darüber den Thron einer verschmitzten Despotie, einer türkischen Inquisition desto sicherer aufrichten zu können.

**) Den Stamm fällt nicht auf einen Hieb, und die Kunst des Glückes beginnt nicht mit Herrschen. Um dem schlummernden Löwen das Blut desto ge-

Mehr als einmal, und beſonders bei günſtigen Vorfällen wurde ich aufgefordert, ſie zu übernehmen. Nach den in Italien erkämpften Lorbeeren war dies der Wunſch der Nation, der Wunſch meiner Cameraden und aller Soldaten.*)

wiſſer entlangen zu können, verſenkt auch das Vampir ihn durch das ſanfte Fächeln ſeiner Flughäute erſt in tiefen Schlaf.

*) Daß einzelne wichtig denkende Befehlshaber und Soldaten der Armee und Glieder des Volks den Wunſch und vielleicht auch die Hoffnung gehegt haben, daß Bonaparte zur Beſeitigung des unglücklichen Schickſals von Frankreich beitragen möge, dürfte wohl ſchwerlich zu läugnen ſeyn, daß einige Habſüchtige bei ſeiner Regentſchaft ihre Rechnung zu finden geglaubt, und ihn in dieſer Hoffnung vielleicht Manche Aller aufgefordert haben, ſich zum Herrſcher von Frankreich zu erheben, iſt mehr als wahrſcheinlich: daß aber das Volk, für welches die Deputirten ſprachen, daß die ganze Macht der Armeen, welche zum Theil eine ſo unläugbare Anhänglichkeit an ihren Gene-

Das Vaterland hat keinen eifrigeren Vertheidiger als mich, und ich weihe mich ganz dazu, eure Befehle zu vollstrecken. *) Aber auf euch allein beruhet sein Glück, denn es hat kein Directorium mehr. Viere von den Magistraten, die daran Theil hatten, haben ihren

räle, z. E. Moreau, bewiesen, nicht eine wohleingerichtete Republik, frei von den Greueln verflossener Jahre; daß sie sich einen Bonaparte zum Alleinherrscher und Zertrümmerer der ganzen, so schwer errungenen, Regierungsform gewünscht habe, kann nur die Einbildung kleiner Seelen seyn, die nicht wissen, wie sehr der Mensch an dem hängt, was ihm Opfer wie Gut und Blut gekostet hat. Auch soll der Fortgang der Reden zeigen, wie wenig der freche Redner an seine eigenen Lügen geglaubt hat, wo er es für nothwendig erachtet, durch Eid und Schwur zu versichern, daß alle seine Schritte nur die Existenz und Sicherheit der Republik zum Ziele hätten.

*) Am eifrigsten gewiß die Basis der übrigen, daß Bonaparte Oberconsul seyn solle.

Würden entsagt.*) Die Gefahr ist drückend, das Uebel nimmt überhand. Der Rath der Alten ist mit einer vielumfassenden Gewalt bekleidet; aber noch mehr mit einer tiefen Einsicht und Klugheit ausgerüstet.**)

Nur diese soll man und die drohende Gefahr um Rath fragen. Kommt den Zerrüttungen zuvor.***) laßt uns den Verlust zweier

*) Als Bonaparte's Maaßregeln ihre Rechte vernichtet hatten.

**) Die ohne Zweifel darin glänzte, daß er von seiner Gewalt fast gar keinen Gebrauch machte; sondern den General Bonaparte zu seinen Stellvertreter erhob.

***) Wie sich dem Unglücke zuvorkommen läßt, wenn es geschehen ist (denn noch wüthete der Bürgerkrieg in der Vendee, die Republik lag in den letzten Zügen, die Alleinherrschaft bauete und füllte die Kerker der Leidtragenden, die mit Wehklagen den Schatten der so lange vertheidigten Demokratie

Dinge zu vermehren suchen, die auch so viele Aufopferungen kosteten: der Freiheit und Gleichheit*)

---

zu Grabe folgten), das lehrt uns der Sieger von der Beresina, von Krasnow, Wachau, Leipzig und Hanau.

*) Wenn der Herr von Kotzebue den Gott der Götter in der Schlafmütze eine Pfeife holländischen Knaster rauchen läßt, und ein Klostermahler den Stifter des Christenthums von einer Heerschaar in den Gefangenstock abführen läßt, die mit gezogenen Büchsen bewaffnet ist; so ist dies noch lange keine so bittere Satyre auf die Wahrheit, als diese Worte; noch lange nicht so widerstreitend mit der treffenden Vorstellung des gesunden Verstandes, als jene Rede mit dem wirklichen Zustande der Dinge und den Absichten Bonaparte's.

Freiheit! Wahrlich nur im französischen Wörterbuche (franchise, liberté?) Verbindung von allen Gesetzen der Vorschrift, die Rede[illegible] lichkeit des Anstandes und der guten Sitten; [illegible] so [illegible] Gesetze, die nach Bonaparte der

Und die Constitution vom dritten Jahre (1795)? schrie einer von den Deputirten, und unterbrach mit einem Male den Redner.

Würde der Menschheit wieder gegeben hatte: wahrlich eine Freiheit, die nur ein sans façon wie Bonaparte Frankreich und der Welt gewinnen konnte, und leider, leider! nur zu lange erhalten hat.

Gleichheit! Ja, es hätte kaum noch einiger Jahre bedurft, so wären wir alle gleich arm, gleich elend, gleich muthlos, gleich verzweifelt; vielleicht gar aus Noth und kraft der Gesetze gleich schlecht und gleich grausam: mit einem Worte, alle gleich französisch geworden.

Wenn man mit aller Unbefangenheit ein Urtheil fällen will über die Art und Weise, wie Napoleon den Abgott der Franzosen, die Freiheit und Gleichheit, anders als auf die bezeichnete Art geschützt habe: worauf soll es hinaus laufen, sieht man späterhin in ihm den [illegible], den freigebigen Spender der Königs-, Fürsten-

„Die Constitution! dürft ihr euch wohl auf diese berufen? Was ist sie gegenwärtig anders, als eine bloße Ruine?*) Wurde sie nicht von Zeit zu Zeit ein Spielwerk aller Partheien? Hat man nicht seit ihrer Entstehung alle Arten der Tyrannei organisirt?**) Wem kann sie hinführo eine wahre Gewähr leisten? Ist ihre Unzulänglichkeit nicht durch die Menge zahlloser Schmähungen erwiesen, womit selbst

---

und Grafentitel, die Stütze eines neuen Adels, das Oberhaupt einer doppelten Classe von Soldaten- und Bürgertyrannen, welche das Volk in allen seinen Verhältnissen so drückend und so schmachvoll heimsuchten? Wer mögte dieser Freiheit und Gleichheit nicht mit freudigem Herzen den Grabstein setzen, und zur Inschrift: requiescat in pace!

*) Ganz recht; aber wer hat sich es am meisten angelegen seyn lassen, sie in Trümmern zu legen?

**) Die Bonapartische setzte den übrigen die Krone auf.

diejenigen sie überschütten, die ihr eine spöttische Anhänglichkeit schenken? Alle Rechte des Volks sind schändlich verletzt worden; um sie wieder auf eine unwandelbare Grundlage zu stellen, muß man unaufhörlich daran arbeiten, in Frankreich endlich einmal die Freiheit der Republik zu befestigen.*)

*) Was mag die Konstitution von 1795 wohl für andere Zwecke gehabt haben, als feste Gründung republikanischer Freiheit? Daß sie Gegenstand der Schmähungen, in ihrem Umfange verletzt, verspottet und ohnmächtig wurde: wozu konnte das einen Republikaner anders berechtigen, als sie, vielleicht modificirt, durch den ganzen Nachdruck seiner Macht und seines Einflusses wieder geltend zu machen, und ihr das verlorne Ansehen wieder zu geben? Aber man sieht wohl, das aliud in pectore inclusum, aliud in lingua promtum spricht auch hier einer Einrichtung und Gesetzgebung das Urtheil, welche zur Erreichung der vorgeblichen Absicht gerade das zweckmäßigste Mittel werden konnte. Eine andere Konstitution, so lehren uns spätere Jahre, mußte entworfen wer-

Ich erkläre demnach, daß ich, sobald die Gefahr vorüber seyn wird, die mir anvertraute

---

den, welche, selbst über allen Spott erhaben, die Verhöhnung der Rechte, Hoffnungen und Wünsche des Volks; die Verletzung aller republikanischen Grundlagen, eine ekelnde Form abgerechnet, den Umsturz der Volkstribunen und die Vernichtung der Freunde der Unabhängigkeit vollendete; welche den General Bonaparte nicht zu einem neuen Cäsar, Kromwell, Dictator, aber doch zum höchsten Oberhaupte, zum Oberconsul der Republik machte, ohne dessen Befehl kein Senat berufen werden, kein anderer Gerichtshof bestehen, nichts für entscheidend erklärt und vollzogen werden durfte: eine Konstitution, welche dem Consul Zeit und Maaßregeln gestattete, bei einer bequemen Gelegenheit das Scepter der Nerone und Caligula zu ergreifen; sich nicht etwa mit dem Titel eines Königs zu begnügen (wie Lebrun von Bonaparte sagte: er wäre zu groß und zu weise, um auf einen Königsthron herabzusteigen,) sondern die höchste Würde eines europäischen Fürsten in seiner Person vor die Säue zu werfen. Sie war es, die ihm die Wege in die Herzen ferner Staaten

Herrschaft niederlegen werde. Ich will in Rücksicht des von euch eingeführten Rechts nur der Arm seyn, der es unterstützt *).

bahnte, von denen er nun wieder heim gekehrt ist; sie, diese Constitution, welche der Tyrannei ungeheure Gränzen setzte, das französische Volk zum unglücklichsten der Erde, die Armee durch ihren Führer zu einem Heere von verhaßten Räubern und Mordbrennern und endlich Land und Leute zur Beute der empörten Duldsamkeit gemacht hat. Selten, sehr selten hat ein Tyrann den Thron bestiegen, gewüthet, zerstört, gemordet, gebrannt und — gut geendet.

*) Müssen nicht auch diese Worte, stellt man sie dem spätern Handeln gegenüber, als ein Hinterhalt betrachtet werden, worin ein Mensch, der zum Verräther des Vaterlandes zu werden beschlossen hat, alle die geheimen Mittel zur Ausführung seiner verderblichen und herrschsüchtigen Maaßregeln verborgen hält, um sie zur rechten Zeit wie den Fluch der Pandora über die getäuschte Menge hervorströmen zu sehen?

„Ich könnte euch Entdeckungen machen, fuhr er nach einer Pauſe, während welcher die fremden Zuhörer ſich entfernt hatten, fort, die meine Verläumder augenblicklich beſchämen würden; inzwiſchen mag es genug ſeyn, euch zu ſagen, daß Barras und Moulin (zwei der fünf Directoren) ſelbſt in mich gedrungen ſind, die Regierung über den Haufen zu werfen und mich an die Spitze der Staatsangelegenheiten zu ſtellen; aber ich habe dergleichen Einſchläge zurückgewieſen, weil ich die Freiheit höher ſchätze, als mein Leben, und meine Dienſte blos der franzöſiſchen Nation geweihet ſeyn ſollen. *)."

*) Dieſe Betheurung ſteht im Widerſpruche mit dem gleichzeitigen Handeln des Redners. Zugegeben, daß ihn Barras und Moulin aufgefordert haben, die Oberherrſchaft an ſich zu reißen: Bonaparte mußte wohl, daß die Etüde dieſer Männer die unzuverläſſigſte und wankendſte war, die er ſich auserſehen konnte; ja er ahndete vielleicht, daß die Argliſt derſelben ihm dieſen Rath nur gab,

Mit Verdruß ſah der Oberconſul, welchem durch ein Decret die zehnjährige Dauer ſeiner

---

um auch ihn einen gefährlichen Feind, von aller weitern Hülfe verlaſſen, im Strudel der Staatsveränderungen untergehen zu ſehen. Wenn er aber ſagt, er habe dergleichen Anſchläge zurückgewieſen, ſo ſprechen ſeine Verſuche, durch den Rath der fünfhundert und der Alten zu erringen, was er mit jenen nicht behaupten zu können fürchtete; ſeine Verſprechungen, die Herrſchaft nur eine kurze Zeit behalten zu wollen und die gleich darauf folgenden Schritte ſo laut gegen ihn, daß freche Lügen, auf Betrug und Bethörung berechnet, wohl nie mit einer ſchaamloſeren Ungereimtheit zu Tage gefördert ſind, als in dieſer Rede; denn nun forderte er die Wache habenden Soldaten auf, ihre Bayonette gegen ihn zu kehren, wenn er ſich je vom Wege der Freiheit entfernte. Wie oft mögen die Geſetzten bei der Einſetzung des Oberconſuls, bei der Krönung des Kaiſers, bei den tauſend wiederholten Bedrückungen und Grauſamkeiten gegen die Nation ſich dieſer Worte erinnert, wie gern würden ſie dieſer Pflicht ſich entledigt haben,

Würde zugestanden war, dem möglichen Wechsel entgegen, welcher nach Verlauf dieser Jahre eintreten konnte. Er beschloß, alle seine Kräfte aufzubieten, sich nicht allein diese Würde auf Lebenszeit, sondern auch das Recht, seinen Nachfolger zu ernennen, also die unbedingteste Erbfolge, durch ein Senatusconsult zu verschaffen. Im Besitze des ersten Vortrages (initiative) der Gesetzesvorschläge, über welche der Senat entscheiden sollte: bereits mit einer königlichen Macht ausgerüstet und das Oberhaupt einer nicht mehr zweifelhaften Monarchie, welche das

---

hätten sie nicht in weiter Ferne von der geheiligten Person ihres Oberhaupts sich ihre Tage durch Raub und Brand versüßt, oder längst auf den Schlachtfeldern gemodert.

In vier und zwanzig Stunden war Bonaparte Consul, der Rath der fünfhundert aufgehoben und der erste Schritt zur Begründung einer Monarchie Europa's gethan.

Prädicat der Republik nur noch als Spottnamen führte, konnte ihm dies nicht schwer werden. Obgleich die Mehrzahl der versammelten Bürger entweder dagegen protestirte,*) aus Furcht schwieg oder in zweideutigen Worten und gegen die Stimme des eigenen Herzens nur nothgedrungen nachgab; so konnte die Durchsetzung unter den günstigen Umständen, die den Senat zum Werkzeuge des Oberconsuls und die Armee zur Vollstreckerin seiner Befehle machten, dennoch nicht ausbleiben.

Merkwürdig sind uns auch die Worte Bonaparte's, welche er bei der Zufertigung dieses Senatsbeschlusses, von einer feierlichen Rede der Ueberbringer begleitet, schon weniger gemäßigt; aber immer noch zweideutig genug redet, um

---

*) Carnot widersetzte sich dem Vorschlage am nachdrücklichsten und setzte hinzu: „wenn dieser Vorschlag zum Beschlusse erhoben würde, weihe er sich der Verbannung."

seine weitern Entwürfe hinter dem Schleier der nachgiebigen Fügung in den Willen des Volks, dem leeren Klange und dem Schattengebilde der Republik zu verbergen. Dies waren folgende Worte:

„Das Leben eines Bürgers gehört dem Vaterlande“ *). Das Französische Volk will, daß das meinige ihm ganz gewidmet sey; ich gehorche dem Willen desselben **). Indem es mir

*) Hätte doch Bonaparte das seinige der Torsen gewidmet; selbst die Franzosen würden sie nicht beneidet haben.

**) Hierbei mögte der Beweis etwa auf die Beantwortung der Fragen hinauslaufen: ob das französische Volk einen Willen hatte, als Bonaparte Consul wurde? und ob Bonaparte jemals gehorcht hat und gehorchen kann? Wir begnügen uns, nur auf den seltsamen Gehorsam aufmerksam zu machen, der die eigenen Decrete der Tyrannei zum Willen des Volkes stempelt, um den Geist

ein neues und beständiges Pfand seines Zutrauens giebt, legt es mir die Pflicht auf, das System seiner Gesetze auf vorsichtige Einrichtungen zu gründen *).

Durch meine Bemühungen, durch Ihr Mitwirken, Bürgersenatoren, durch das Mitwirken aller Autoritäten, durch das Zutrauen jenes großen Volks werden die Freiheit, Gleichheit und das Wohl Frankreichs vor dem Eigensinne des

---

der Republik nicht durch Ungehorsam zu verläugnen.

*) Wahrlich, das System der französischen Gesetze, der treue Abdruck Bonapartischer Winkührlichkeit, Despotie und Gewissenlosigkeit, beruhet auf so vorsichtigen Grundlagen, daß der Richter nie in Verlegenheit gesetzt und die ausübende Gewalt niemals durch unzweideutige Grundsätze gebunden wird. Es ist dies die Vorsicht, die nichts thut, um nach Maaßgabe der Zeiten und Umstände, nach Lust und Belieben alles thun zu können.

Schicksals und der Ungewißheit der Zukunft gesichert werden *)

Das Beste der Völker wird das glücklichste seyn, so wie es auch verdient, es am meisten

*) Wenn der prophetische Redner sich an diese Worte erinnert: Wie schwer wird ihm der Eigensinn des Schicksals, wie schwer die Ungewißheit der Zukunft auf das Herz fallen! Und — will er nicht als sein eigner Gegner auftreten — so muß er den Fluch aussprechen über seine teuflischen Bemühungen und die Dienste seiner Werkgenossen; die Erinnerung an das getäuschte Zutrauen der großen Nation muß wie ein dreischneidig Schwerdt in seinem Innern wüthen; die Freiheit selbst muß er für die Erlösung von seinem Joche, die Gleichheit für das Geschick halten, welches ihn den Volkstyrannen, in den Haufen Jacobinischen Pöbels zurückführt; und Frankreichs Wohl muß ihm die Ausrottung des Gottlichen Gezüchts seyn, welches Blutigeln gleich an Herz und Gliedern des vielgestaltigen und gelenkigen Staatskörpers gesogen hat.

zu seyn, und sein Glück wird zu dem Glücke von ganz Europa beitragen *).

*) Sey es, daß diese Worte den Hörer nur bestechen sollten und nur eine Schmeichelei enthalten! Wir lernen daraus, wie hoch ein Tyrann dem Volke die mühseligen Schmeichelworte anrechnet, die er reden mußte, um seine Gunst zu gewinnen; wie schwer ein Volk die Verführung durch den lieblichen Ton der blutgierigen Sirenen büßen müsse. Niemals ist eine heilverkündende Weissagung zerstörender in einen Fluch verwandelt und am Ende mehr zum Gespötte geworden, als diese. Der einfache Grund dieses beispiellosen qui pro quo ist die unverschämteste Erhebung der französischen Nation auf Kosten aller andern Völker. Nur in dem Munde Bonaparte's ist es ein Glückwunsch für die Völker, des Glückes unwerth genannt zu werden; nur von seinen Lippen konnte der Ruhm, welcher die französische Nation die beste nennt, mit dem Verdammungsurtheile eins seyn, daß sie zum Auswurfe der Menschheit machte; nur die Korsische Brut war solchen Glückes werth, als das beste der Völker mit den übrigen theilen

Zufrieden, daß ich durch das Geheiß desjenigen, der die Urquelle von allem ist, berufen worden bin *), Gerechtigkeit, Ordnung und Gleichheit auf der Erde wieder einzuführen, werde ich dann meine letzte Stunde **) ruhig und

---

sollen. Die andern haben alle das Glück, welches die große Nation über sie gebracht hat, blutige Thränen geweint und das Schicksal gesegnet, welches sie dem Abgrunde des Unglücks und des Todes in die offenen Arme geführt hat. Wäre dennoch wahr, was Einige behaupten, daß Napoleon (Gott verzeihe ihm die Sünde!) an das Glück seiner Völker geglaubt hätte; so muß der Kopf dieses Mannes — und das will viel sagen — wenigstens noch einmal so schlecht gewesen seyn, als sein Herz.

*) Ohne Zweifel ist hier Meister Urian gemeint.

**) Hierbei erinnert man sich an die frommen und erbaulichen Reden Bonaparte's in Aegypten. Auch darf man nicht vergessen, daß Bonaparte den bittersten Tadel der Franzosen über die Wiederherstellung der Religion erfahren hat.

unbesorgt über die Meinung der künftigen Generationen schlagen hören *).

Senatoren! empfangen Sie meinen Dank für eine so feierliche Maaßregel **).

---

*) Ob er diese Worte jetzt wohl mit derselben Selbstgenügsamkeit sagen würde, als zu einer Zeit, wo er äußerte: „von den Gipfeln der Pyramiden schauen vier Jahrtausende auf uns herab?“

**) Hier einige Beispiele, worin der Wiederhersteller der Religion — man wird sogleich erfahren, was für einer — das Feierliche gefunden, und worüber er Feierlichkeiten angeordnet hat. — Oben an steht seine Thronbesteigung auf das Geheiß des Urquells alles Völkerglücks und der Tag, wo er zu Ajaccio in Corsica zuerst das Licht der Welt erblickt hat: Die Veranlassungen zu alljährlichen Feierlichkeiten, welche die armen Prediger des schwere Joch der französischen Despotie doppelt fühlen lassen, wenn man ihnen den Befehl ertheilte, die Kirchen zu warmen Herzensergüssen mit dem Rufe und Gebeten für das Heil

Der Senat hat gewünscht, was das französische Volk wollte, und dadurch hat er sich

---

Bonaparte's zu erfüllen. Um so drückender war die Last dieser Gebote, weil an diesen Tagen gerade ein Publicum im Gotteshause zu glänzen pflegte, dem wohl eine andere Seelenspeise erquickender und heilsamer gewesen wäre, als diese. Das Feierlichste bei der ganzen Procedur war die Berichtabstattung der Maire's über die Worte der heiligen Redner. Beispiele der Verketzerung waren alltäglich.

Wiederum war nun große Feierlichkeit an der Tagesordnung, sobald Bonaparte ins Feld gezogen war, und diese erneuerte sich mit jeder Schlacht, welche geliefert wurde. Hier mußte dem Gotte der Christen dafür gedankt werden, daß die französischen Heiden, welche nichts von ihm wissen, keinen Feiertag heiligen, die Predigt und Gottes Wort weder hören noch gern lernen; stets fluchen, lügen und trügen, stehlen und bösen Läumund ma-

noch enger an alles dasjenige angeschlossen, was

chen, unter den edleren Söhnen des Himmels ein Blutbad angerichtet hatten. Das gedrückte Volk wußte diese Zwangsbeehrungsfeierlichkeiten so wohl zu würdigen, daß mit dem verrätherischen Te Deum alles zu den Thüren stürzte. Der treue Diener der Kirche, dessen vornehmstes Handwerkszeug eine gute Kehle ist, hielt mit den ächt französischen Friedensrichtern, Maire's, Beigeordneten und Musikanten von Amtswegen so lange aus, bis ihm der Hals den Dienst versagte, und der Halbentseelte athemlos schloß: ich kann nicht mehr! Die Pauken und Trompeten, welche für die Säulenhallen gerührt und geblasen waren, verstummten, und von den Kirchenthürmen läuteten die Glocken Sturm, um das schlaftrunkene Volk aus seiner Unthätigkeit zu wecken.

Gott weiß es, was unterdessen aus der wahren Religiosität und ächten Sittlichkeit, der das Gesetz in der Armee keinen Tag, keine Stunde der Weihe gestattete, geworden ist!

noch für das Wohl des Vaterlandes zu thun ist *).

*) Was war es nun, das noch für das Wohl des Vaterlandes gethan werden mußte? Doch wahrlich nichts anders, als die endliche Krönung, die Erbfolge, die Autorisation zur unbeschränkten Despotie. So blind ist und urtheilt entweder die Herrschsucht, daß sie die Erfüllung aller ihrer Wünsche, die sie mit hoher Wonne erfüllt, nun auch schon für das Heil der Untergebenen selbst hält, zu dessen Förderung sie in solchen Augenblicken vielleicht den Muth für einige Stunden faßt, um ihn in der nächsten schon wieder aufzugeben; oder sie blendet den bethörten Unterthanen auf eine unverantwortliche Weise, indem sie für das Glück des Volks ausgiebt, was ihm der Weg zum unausbleiblichen Verderben ist.

Der Held Napoleon.

Erhebe dich auf Adlerschwingen,
O Sänger zum Heroenton,
Der Helden kühnsten zu besingen,
Den göttlichen Napoleon.
O flehe, daß des Himmels Weihe
Dir diesmal hohen Schwung verleihe!

Er ward in Corsica geboren;
Ajaccio hat sich der Held
Noch vor des Aufgangs goldnen Thoren
Zum Orte der Geburt bestellt.

Preis, Jubellaut und Hymne lohne
Dir, Corſica und deinem Sohne!

Der tapferſte der Advocaten
Beſtimmt das neugeborne Kind
Für ruhmgekrönte Heldenthaten,
Und Zeus verleiht ihm guten Wind.
Cyane *) ſchwellt die ſtolzen Brüſte
Und wirft es an die Celtenküſte **).

Ha, ſeegne des Geſchickes Wogen
Beglückte Frankogallia!
Dein Held, dein Fürſt iſt eingezogen:
Napoleon von Corſica.
Auch in Brienne's Friedenshallen
Muß lauter Jubelton erſchallen.

---

*) Gemahlin des Aeolus.

**) Celten waren Bewohner des alten Galliens.

Der Knabe ſchlürft in vollen Zügen
Der Weisheit kühle Ströme ein,
Und ſpottet ſchier der Birkenruthen,
Wenn ihm die Jeſuiten dräu'n.
O edelſter der Corſenknaben,
Du ſchmückſt Paris mit deinen Gaben!

Wie neigte die erſtaunte Menge
Vor dem Gigantengeiſt das Haupt,
Als er im luſtigen Gedränge
Ihm einſtens freien Schwung erlaubt:
Die Luftfahrt ſoll Paris beglücken,
Da haut er den Ballon in Stücken.

Hört an, nach ſolchen kühnen Thaten
Verläßt der Held der Schule Zwang;
Ihm huldigen die Democraten,
Als ahnten ſie der Seelen Rang.
Und unter ihren wilden Heeren
Betritt er kühn die Bahn der Ehren.

Toulon! dich zieren die Kanonen,

Wodurch er in der Schreckenszeit
Die Küsten von den Siegerkronen
Des stolzen Albion's befreit,
Verherrliche mit goldnen Zügen
Den Preis von seinen ersten Siegen!

Du aber, mit der ehrnen Stirne,
Held Barras, sprich und rede laut:
Wer ihm die vielgereis'te Dirne,
Des Glückes Uebermuth, getraut,
Schnell hebt sie ihn auf stolzen Füßen,
Dich selbst als Herrscher zu begrüßen.

Des Bettlers und des Kaisers Leben,
Und wog' es Millionen schwer,
Hat eine Schöpferhand gegeben;
Er stammt vom schwachen Weibe her.
Das Weib erst weiß des Mannes Walten
Mit Glanz und Anmuth zu gestalten.

Hervor, ihr viel gepries'nen Geister

Der Heldenwelt, aus eurer Nacht!
Hier, neiget euch vor eurem Meister,
Und huldiget der Riesenmacht.
Und hört ihr feige Scepter toben,
So wißt, ein Weib hat ihn erhoben.

Kaum war er, nach den ersten Siegen
Im holden Schooß der Liebelei,
Zum Obergeneral gestiegen;
Da ging es in die Lombardei.
Und Wurmser hat von Glück zu sagen,
Daß er ihn nicht ans Kreuz geschlagen.

Schon zitterten die stolzen Küsten
Der herrlichen Britannia;!
Da zogen vierzig tausend Christen
Im Uebermuth nach Africa.
Sie schwuren hier bei Tod und Leben,
Sich dem Propheten zu ergeben.

Doch kaum beginnt der Süd die Wellen

Zu treiben; ſo ergreift der Held
Das Ruder, furcht die ſpiegelhellen
Gewäſſer, und verläßt das Feld.
Im Staube blutiger Moſcheen
Verwettern ſeine Siegstrophäen.

Wer wägt's, den Flüchtling zu verhöhnen?
— Das Volk erſtaunt; er weiß das Glück
Durch neue Opfer zu verſöhnen,
Und kühner kehret er zurück.
Und auf den Trümmern edler Kronen
Darf er als Oberconſul thronen.

O Melas, ſtille deine Klagen,
Und miſche frohen Jubel ein;
Den Conſul konnteſt du nicht ſchlagen,
Du mußteſt denn Dictator ſeyn!
Drum ohne Trug und ohne Gleiſſen:
Unüberwindlich muß er heißen.

Ach! auf Marengo's ſtolzen Triften

Iſt mancher Tropfen Blut verſprützt!
Die Speere funkeln in den Läften,
Die Glut der Heldenſchwerdter blitzt;
Und unter tauſend Lorbeerkränzen
Seht ihr die Kaiſerkrone glänzen.

Die Welt verdunkelte den Schimmer
Der neugeſchaffnen Dynaſtie;
Der Sultan liebte nur die Trümmer,
Und ſeine Schaar beglückte ſie.
So muß von tauſend Schreckensſcenen
Die Klage der Verwüſtung tönen.

Geſchlagen wurden alle Heere,
Ein Blutſtrom war die Siegerbahn;
Dem Herrſcher — bei der Waffenehre! —
Ward ſelbſt der Himmel unterthan.
Man muß das Herz wie Eiſen ſtählen,
Um die Triumphe kalt zu zählen.

Von Naſterlik bis an die Mauer

Der brandverödeten Elsgrenzstadt
Versank die Welt in tiefe Trauer,
Wie wenn die Pest gewüthet hat.
O dreimal hager trug das Grauen
Der Heldenstamm durch unsre Auen.

Zum höchsten Ruhme deiner Thaten,
Gepries'ner aus dem Frankenreich,
Hast du dein eigen Volk verrathen,
An Muth den Schreckensrichtern gleich.
Ihr war't durch Rauben, Geißeln, Morden
Mit Ehr' und Anstand groß geworden.

Als aber Hunger, Durst und Kälte,
Ein eisern Schwerdt, das nimmer ruht,
Zu deinen Feinden sich gesellte:
Da zeigtest du Heroenmuth.
Dir nach sieht man die Heldenhaufen
Von Moskau bis Versailles laufen.

Und selbst du, nach so vielen Jahren

Des Ruhmes und der goldnen Zeit
Des Glückes Unbeſtand erfahren,
So frage die Vergangenheit:
Wie man in kummerſchweren Tagen
Von Heil und Segen möge ſagen.

Anhang.

Fra Diabolo der Zweite.

Eine

heroisch-politische Parallele der neusten Zeit.

Anhang.

„Soldaten! ihr habt euch mit Ruhm bedeckt, seitdem ihr, der Bande der bürgerlichen Gesetze entbunden, mit mir den Kampf für Freiheit und einen ruhmvollen Namen gewagt habt. Diejenigen eurer Brüder, welche das Schlachtschwerdt fechtend ermürgte, sind eines beneidenswerthen, sie sind des Heldentodes gestorben. Glücklich, wer ihnen nacheilt! Richtet eure Blicke gegen Morgen und betrachtet die Krone des Weltalls, die euch umstrahlt. Ist das nicht die Sonne von Wachau, von Leipzig und Ha-

nau, die dort am Horizonte flammt? Dürft ihr euch nicht die stolzen Sieger von Krasnoi und von der Beresina nennen? Soldaten, die Stunde ist gekommen, die euren Siegen die Krone aufsetzen soll; zeigt den Feinden, daß ihr eures Führers würdig seyd!“

So redete Fra Diabolo II., der edle Ritter am Ufer der Seine zu seinen Gesellen, gleich einem Cicero, Demosthenes, Livius, wenn er die Helden seiner Geschichte vor der Front aufmarschiren, und die erprobten zum muthigen Angriffe auf Tod und Leben encouragiren läßt. Die Umstände heischten die letzten tapferen Unternehmungen, er hatte es hier nicht mehr mit duldsamen, friedlich gesinnten Gegnern allein zu thun, sondern mit einer feindlichen Macht, die ihm den augenblicklichsten Untergang drohete, und bot nun sein ganzes Rednertalent auf, um seine Armee in einer Coalition mit Teufel und Hölle durch einen ehrenvollen Tod dem Scheol entge-

gen zu führen. Wir lernen ihn hier als Redner kennen und bewundern; noch achtungswerther ist sein Talent als Staatsmann, das er uns in folgender Disposition seiner Ideen, als Grundlage einer guten Politik, an den Tag legt:

1) Subordination soll nur gegen Fra Diabolo herrschen, indem der hohe Genius ächter Regenten und Befehlshabertugenden, jedem seiner Ergebenen in seiner ganzen Fülle zu Theil worden ist. Auch soll mir keiner einem Soldaten Rechenschaft abfordern, weil mir der Kerl sonst zum Teufel geht und zum Verräther wird; nebenbei wird auch der Ehrgeitz erstickt. Dagegen gebietet die Politik, jeden vernünftigen Kerl so lange hungern zu lassen, bis er mores gelernt hat.

2) Gehört es sich, daß jeder Kerl, der etwa in die Hände der Feinde zu gerathen fürchten muß, sich sofort den Hals abschneidet, damit sie ja nicht erfahren, wie schlecht es uns

geht und vermeinen: es reiße Deſertion in unſerer Armee ein. Das that ja ſelbſt der berühmte Cato von Utica. Um den Ruhm ſteht es ohnehin nachmals beſſer, wenn man ſich todt gequält als ergeben und geſunde Glieder davon getragen hat.

8) Jeden Soldat hat das Recht, das Verheerungs- und Plünderungsſyſtem einzuführen, weil bei der militäriſchen Ordnung, wie wir ſie in Rußland hießen, mein Lebtage nichts heraus kommt, als Hunger und Durſt. Da liefert uns das herrliche Beiſpiel die Geſchichte des dreißigjährigen Krieges in den muſterhaften Generalen Wallenſtein und Tilly, die ſo lange raubten und verheerten, bis ſie vergiftet oder ermeuchelt wurden. Carl der Große packte und hetzte ja ſelbſt die Sachſen ſo lange, bis die armen Schelme aus Noth ſogar das Chriſtenthum annehmen mußten. Auch Hugo Grotius de jure belli et pacis erklärt ſich darüber gleicher Meinung und Puffendorf

hat gar nichts gegen das unserem Geschlechte angestammte Faustrecht einzuwenden.

4. Es muß strenge Gerechtigkeit herrschen, wo gegen den Willen eures Fra Diabolo gesündigt ist. Käsebier giebt uns davon ein herrliches Beispiel bei Gelegenheit eines glänzenden Angriffs auf einen Pfaffenhof. Der Pastor nemlich, hatte ihn gastfreundlich aufgenommen und dadurch ein Papier erschlichen, worin der Meister seinen Gesellen eine ausdrückliche Ausnahme von der Regel des Systems in diesem Falle gebot. Der Pfaffe wachte bis zur Ankunft der ungebetenen Gäste, zeigte seine Sicherheitscharte vor und blieb unangetastet. Nur einen Truthahn vermißte er anderen Morgens, fand ihn aber am Abend neben dem Diebe an dem Thorwege des Hofes aufgeknüpft. — Oft aber muß dergleichen nicht vorkommen.

Jeder unserer Leser wird gestehen, daß

dieſe Ideen, als Hauptgrundlage eines ächt politiſchen Beherrſchungsgebäudes, meiſterhaft ausgedacht, dem Genie ihres Urhebers Ehre machen.

Mit einemmale ſahen wir nun die Helden eine neue Feldlaufbahn antreten, glorreicher, als je eine angetreten wurde, denn er unternimmt mit der Handvoll ſeiner Ergebenen den Kampf gegen ein ungleiches Heer von vielen Tauſenden. Muthvoll erklimmt er die Spitzen des Montmartre, um die Berggipfel und den Gebirgsrücken gegen die Angriffe ſeiner zahlreichen Feinde zu vertheidigen. Er weiß die dichten Eichenwaldungen gleich den größeſten Feldherrn der Geſchichte zu verſteckten Batterien ſo geſchickt und rühmlich zu benutzen, daß Hunderte über ſeine Kunſt, über ſein Genie Ach und Weh ſchreien, und abermals Hunderte in der Sterbeſtunde den Fluch über ſeine erfinderiſche Tactik aus der Bruſt röcheln; daß Kopf und Herz ſeiner Gegner, von ſeiner Schwarz-

kunst begeistert, sich in Tod und Verderben wagen, um seinem Heldenmuthe ein recht weites Feld zu eröffnen. Aber, als ein unglückliches Ungefähr seine tapfere Schaar zurückdrängte: wer hätte Felsenklüfte, Hügel und Wassergüsse besser als Garden der Flucht zur Wehre gegen die Nachdringenden zu gebrauchen, wer braver und ruhmwürdiger noch die kühnsten seiner Brüder in den Strömen zu ersäufen, von den Felsenspitzen, gleich an Schrecken der römisch-tarpejischen Verbrecherkluft, hinabzustürzen vermagt, als er! Und was noch mehr sagen will, er wählte die Unschuldigsten zu den Opfern seiner weisen Tapferkeit.

Als er endlich, von den Schaaren der Feinde umeingt, sich nicht mehr zu helfen wußte: — mit welch einer heldengleichen List, Verschlagenheit, Biegsamkeit, Gelenkigkeit und Schnelligkeit verstand er nur davon zu laufen!

Keine Kugel war im Stande, ihn auf dem Rückzuge zu erreichen, kein Friedensruf, ihn zurückzuhalten. Er bediente sich nun der mächtigen Waffe des Ausreißens gegen seine Feinde noch kräftiger, als Soubise nach der Schlacht bei Roßbach. Nun begeisterte der edle Muth ihn und die Seinen erst recht zur Verheerung, Plünderung und Mordbrennerei.

So erweckte in ihm das Schicksal den gallischen Alcibiades; nicht, daß er mit den Rittern der Ehrenlegion Melonen und Pomeranzen gegessen, am Vesuv die lacrymae Christi getrunken, im Gebirge sich in den Pelz des Zobels gekleidet hätte. So weit verstattete Fortuna dem Ziele seiner Wünsche die Schranken nicht mehr: er mußte sich nach Zeit und Umständen bequemen, lebte mit seinen Cameraden bald wie der ehrliche Ungar von Mäusen und Ratten; bald verzehrte er mit dem Stephenswohner Hunde und Katzen; oder, treu den bedrängten Belagerten von Sagunt, Rom,

Magdeburg und Mainz, ein Stück Pferdefleisch.

So weit hatten die Unholde des Unfriedens den Sohn der Eintracht verfolgt; so ganz waren die Lieblinge des Schicksals seiner Herren geworden, daß nur der Tod allein ihm ein wünschenswerthes Ziel seiner Thaten eröffnen konnte. Leonidas hat an den engen Pässen von Thermopylä mit den Spartern gegen die tausendfache Uebermacht der Perser keinen rühmlichern Todeskampf gekämpft, als Fra Diabolo II. mit seinen Getreuen an den Ufern der Seine.

Erhabene, würdevolle Bestimmung des Menschen, an den Zuckungen der letzten Schwertstreiche ein Leben auszuröcheln, das nur bestimmt war, andere zu morden! Göttliche, engelreine Tugend, Größe des Geistes, Ueberlegenheit des Talents, lieber in den Staub gedrückt zu ersticken, als im Schatten des Lorbeers sich der Vergessenheit zu freuen! Triumph

der Waffe, die blinkenden, erst am Schädel des edelsten der Feinde zur Trümmer gebrochen zu seyn!!!

Beute der Feinde wurde ein beträchtlicher Schatz, denn als Financier ist Fra Diabolo von jeher unerschöpflich gewesen, und in der Auffindung ewig neuer Quellen des Reichthums hat es ihm selbst der schon rühmlichst genannte Herzog Wallenstein nicht zuvor gethan; der gleichwohl doch zu seiner Zeit das Schrecken seiner Feinde war, und noch mehr geworden wäre, wenn er nicht mit Fra Diabolo gleiches Schicksal gehabt und darüber sein theures Leben eingebüßt hätte. Unser Ritter und seine Gesellen verstanden die eroberten Provinzen so trefflich zu benutzen, daß allen ihren glücklich gepriesenen Bewohnern Freiheit und Gleichheit ihres Schicksals, in vollem Maaße zu Theil ward, d. h. nichts übrig blieb, als die Alternative, vor Hunger und Noth zu sterben, oder den Helden selbst zu verschlingen. Fra Diabolo

ſtand in Erfindungen der Art den Großen der Vorzeit gar nicht nach; denn Attila z. B., der in der Zerſtörung und Plünderung ziemlich ſtark war, hat es doch darin nicht ſo weit bringen können, daß er zur Plünderung ſeiner Getreuen die Zuflucht genommen hätte.

Timur, der Mongole, verſtand das Verheeren, Rauben, Morden trefflich, ja meiſterhaft; aber Fra Diabolo kam über ihn; denn der hätte dem Bauer den gefundenen Schatz nicht gelaſſen, welchen ihm Tamerlan zum Eigenthume verlieh. Selbſt die Chriſtenheere in den Kreuzzügen, welche zum Vorgeſchmacke eine ſplendide Probe an den Juden in Frankreich verſuchten, wie ſie es angreifen wollten, Bettler, Teufel und Chriſten zu machen, haben nicht den Ruhm der Speculation erwerben können, den Fra Diabolo verdient; denn noch iſt ihm, wenn gleich nahe, doch noch keiner ſo ganz gleich gekommen, daß er mit eigner Hand

die höllische Flamme zum Verschmelzen der Heiligenbilder geschürt hätte.

Freilich trug sein gemeines Soldatenblut ungemein viel dazu bei, und wer wollte auch nur einen Augenblick in Zweifel ziehen, daß auch dies zur Erhöhung seines Ruhms nicht zu übersehen sei?

Gelehrte, Künstler, Krieger sahen mit innigem Wohlgefallen den Achilles, wie er den ehrlichen Hector um die Mauern seiner Vaterstadt hinter sich her schleift, und brechen, im Anstaunen versunken, in die Worte aus: das war ein Held! Mucius Scävola ging in das hetrurische Lager des Porsenna, den König zu erwerben, den er nicht kannte; stieß seinen chargé d'affaires nieder, und ließ sich zum Zeitvertreibe die Hand abbrennen, um den dummen Streich, den er gemacht hatte, durch einen noch dummern zu verdunkeln. Bei seiner Geschichte erhebt sich der Professor historiarum

begeiſtert: wer erſtaunt nicht über den großen Geiſt, über die ſtandhafte Duldung, über den ruhmwürdigen Patriotismus des Jünglings! Alexander griff am Granicus zum Schwerdte gegen die Perſer; ein Hieb hätte ihn niedergeſchmettert, wäre nicht Parmenio zur Seite ſein Retter geworden. Er durchdrang die dichten Haufen der Feinde auf blutiger Fährte und ſiegte. Ravaillac, geſchickter im Griffe und Gebrauche des Dolches, als alle ſeine Vorgänger, Mucius an ihrer Spitze, traf das Herz ſeines Königs ſo kraftvoll, daß die katholiſche Chriſtenheit ihm Loblieder ſang. Roland ſchlug mit einem Schwerdte drein, das er mit beiden Händen führte, und mähete Feindeshöpfe, wie Kornähren. Prinzen erdroſſelten in Geſellſchaft einiger hundert Henkersknechte dreißig tauſend Calviniſten — und — Gott ſei Dank! ſie wandelten auf ruhmlicher Bahn und behalten ewig denkwürdige Namen in der Geſchichte. Aber Fra Diabolo als Soldat verſtand ſein Handwerk beſſer als ſie. Sein Dolch war hun-

derschneidig, ihm zuckten tausend Hände; sein Schwerdt zerlegte in Fetzen Lunge und Leber der Feinde und — was soll ich sagen? — hieb Tausende der Gegner in Braten- oder Kochstücken; sein Feuerrohr, sein Pistol und Terzerol riß auf 200 Schritte weit den stärksten Kopf vom Rumpfe, seine Würgerhand wusch sich im Blute die Schande der Feigheit ab; und pulverisirte die Feinde. Stehe, o Wanderer, wenn du an seinem Galgenpfahle vorübergehst, bewundernd still, und bete mit verehrender Andacht über die Thatkraft des Mannes ein Stoßgebet für seine arme Seele!

Wahr ist es, der Erdenbürger hat es im Geiste seiner ersten Bestimmung nur mit sich und den Seinigen zu thun, wie der Löwe und die Löwin mit sich, dem Gatten und ihren Kindern. Allein der Staatsbürger, der sich über den gemeinen Standpunkt der thierischen Natur emporgehoben hat, lernte ein edleres Ziel seiner Wirksamkeit in dem Leben und Sterben für

das Wohl seiner Mitbürger kennen, das Patriotismus. Leider haben aber Anomalien der Politik auch dieser ehrwürdigen Bestimmung des Mannes weitere Schranken gesetzt und der Vaterlandsfreund, (von Wahn und Sophismen bis zu überirdischen Philosophemen verleitet,) der am Caucasus emporwuchs, steht an der Donau, um sein Vaterland zu vertheidigen; der Held von Mazedonien am Nil, um sich seine Erbkrone zu sichern; der Mann vom Weserstrome kämpft in Amerika, um Schilf und Stroh für sein Hüttendach zu erobern; der Abgenthemirer aus Circassien zieht auf einem Wagenwege, der einen Cirkel um den halben Erdkreis beschreibt, weil gegen seine Nachbarn er nicht näher in das Gebiet der Feinde einzudringen, nicht kurzer Ruhm und Ehre einzuerndten, nicht patriotischer Land und Volk gegen den Untergang sichern zu können glaubt. In der Parallele der größesten und merkwürdigsten Beispiele heldenmüthiger Patrioten sehen wir auch hier Fra Diabolo II. noch auf den höchsten Spi-

hen des Montmartre's dem Tode muthvoll in's Angesicht schauen, und lieber den letzten Athemzug mit dem Leben verlieren, als sich feig, treulos und vaterlandsvergessen in den Schutz eines großmüthigen Feindes werfen.

Herrmann stand in dem Schutze seiner Moräste und Sümpfe, sein Volk und Vaterland gegen die Schmach des Römerstolzes zu sichern; stand, focht und siegte. Wittekind rief die Schaaren der Sachsen aus ihren düstern Klüften, gegen den gefährlichen Fremdling zusammen, der die Odinsaltäre mit einemmale zu zertrümmern drohte; gegen einen Helden, der in Gottes Namen zog, Völker glücklich zu machen, die er auf die Bahn des Lasters des Luxus und des Verderbens führte, von der sie bisher nichts wußten; gegen einen Staatskünstler, der sie zu den Palästen der häuslichen Modetrüfeleien den ersten Grundstein legen; sich über eine Handbreit des Mein und Dein, welcher noch niemals ein irdisches Wesen sich Herr

gesandt, um eines Menschen willen, wie sie, in den Tod gehaßt und verfolgen lehrte. Arme Söhne der unschuldsvollen Natur, wie hart, wie gefühllos wirft euch die Weisheit der Günstlinge der Götter, in die Hände der Menschheit; die Weisheit eines Großen, der euch den Catechismus gern auf der Flintenkugel oder Kartätsche, Bibel und Gesangbuch, noch lieber auf Granaten und Bomben gebracht, wenn er sie sonst gekannt hätte!

Größer als Wittekind und Herrmann stand Fra Diabolo unerschütterlich, und focht als Freund des Vaterlandes, so lange noch ein Tropfen Bluts in seinen Adern war; gleich jenem Salahadbin, oder Saladin, der im Kampfe gegen Richard, den hochherzigen Löwen von England, nur das glücklichere Schicksal hatte, Herr seines Vaterstuhles zu bleiben.

Auch hier eine Ehrensäule dem Patrio-

ten von Corsica! Nicht die Eroberung allein ist es, die den Namen des Mannes über tausend andere Namen erhebt, denn ihr Werk wird nicht selten noch vor dem Dahinscheiden von diesem Erdenrunde Spott und Schande. Alexander eroberte Griechenland, Aegypten, Kleinasien, Persien, Indien, Phönizien, Palästina und starb in Babylon an der Völlerei, während dessen er sich einen Gott träumte und dafür galt. Ein deutscher Autor schrieb einen Aufsatz unter dem Titel: Alexander, der große König von Mazedonien, mit einen Titelvignette, die ihn reitend darstellt, auf der Heidelberger Weintonne; gegen über die Roxana, seine Geliebte; auf seinem Haupte den blödsinnigen Aridäus; seinen Kopf illuminirt durch den verschwenderischsten Glanz von hundert Nordhäuser Blasen; und zu seinen Füßen in Todesruhe seinen Lebensretter Clytus mit dem Sohne des alten Parmenio hingestreckt. Ihm gleichen, wäre dem Fra Diabolo Schande gewesen, und die Leiche seines Vaters, des tapfern Lucifer, hätte sich in der Hölle aus Aer-

gerd zum Himmel bekehrt, oder gar zum Patrone seiner Gegner geschämt, wenn er es nicht besser gemacht hätte.

Sylla und Marius eroberten viel; jenen fraßen die Maden bei lebendigem Leibe, dieser vegetirte unter den Wassermäusen, Moorfröschen und Quappen in den Sümpfen von Minturnä. Ehrenwerthes Schicksal, daß Fra Diabolo dagegen mit dem Hannibal theilte! Großmüthig genug, um sich lieber selbst aufzuopfern, als sein Volk dem Verderben und den Verheerungen eines langwierigen Krieges Preis zu geben, verließ er gleich jenem mit seinem Heere die eroberten Länder und pflanzte die Bundspaniere der Seinigen auf die Klüfte der höchsten Berge an der Seine, um mit dem letzten Schwerdtstreiche ein Leben auszuhauchen, das ihn nur noch in den Aufenthaltsort der Enherien, nach Elysium, in ein ihm so verhaßtes Refugium bringen konnte, daß er lieber in das

Asgard *) seines seligen Vaters Eifer hinüber-eilte.

Auch selbst in diesen Augenblicken, den letzten seines thatenreichen Lebens, blieben die Furien rühmlichst getreue Begleiterinnen seiner Seele. Groß, wie im Leben, war er im Sterben, theilend ein glorreiches Schicksal mit den vielgerühmten Helden der alten und neuen Zeit, die auf den Lorbeeren ihrer Thaten fielen. Hipparchus, der edle Sohn des Beglückers von Athen, des Tyrannen Pisistratus, starb an den Dolchstößen des Harmodius, während dessen das Volk unter ihm das goldene Zeitalter verlebte, und Dichter und Dichterwerke unter seinem Schutze den Ruhm der Zeit sangen. Harmodius selbst sank unter dem Eindringen der Leibwache am Eingange seiner ruhmwürdigen Laufbahn. Hannibal, am Ziele mit Eh-

*) Asgard ist auch so viel als Elysium.

ren gekrönt, mit Ruhm bedeckt, trank im Gifte die Höllenlabung; Pompejus, der bewunderte Sohn des Glücks, der den Römern das lieblich milde Aspen erst völlig gewann, erhielt zum Lohne blutige Schläge der Eumenidenruthen; Cato, der strenge Herr seines Willens, eigensinnig bis in die Hölle, riß seine Wunden bis zum Sterben blutig, weil er frei seyn wollte von dem demüthigenden Anblicke eines menschenfreundlich großmüthigen Tyrannen. Letzterer, Cäsar selbst, der arme Schelm, hätte gern noch länger gelebt; hörte keine Warnung, keine Vorbedeutung und verblutete an vielen Stichen; Agis von Sparta, Carl von England, Ludwig von Frankreich blieben unter dem Blutgerüste; Heinrich IV. von Frankreich verschwur seinen Glauben, und starb dennoch gewaltsam nach vielen, vergeblichen Versuchen.

Alle endeten standhaft, mit Geistesgegenwart noch in den letzten, glorreichen Augenblicken ihres Lebens; aber wie Fra Diavolo hat

die zuschauende Menge kennen vom ihnen die letzten Züge das Athems gleichmüthig und stolz über die zurückbleibende Welt der Schwächen und Unvollkommenheiten erhoben, verhauchen sehen. Ein Wortbild im Leben und Tode seinem Schicksalsgefährten und Nachfolger Uriel, suchte er die Kugel oder Degenspitze, die seinen Thorax zerschmettern und seiner Seele die Pforten Walhalla's eröffnen mögte, stets hinter der Fronte; aber vergebens! Als Held ergriffen, umringt von einer furchtbaren Uebermacht, gebunden, geknebelt, selbst nicht mehr im Stande, sich den ersehnten Todesstreich zu versetzen, ging er im Gefolge einer Ehrenwache an den Richtplatz, wo Galgen und Rad ihm und einem kleinen Reste der Seinigen entgegenlächelten. Seine lebhafte, bilderreiche Phantasie ließ ihm die Adler-, Raben- und Krähenschaaren im Geiste vorüberschweben, die ihm, gleich dem angeschmiedeten Prometheus, Lunge, Herz und Leber immer von neuem aushacken sollten; noch begeistert rief er: wie viel edler, im Schlunde der Adler und

Geier, als im Unrathe der Würmer und Maden verwesen! — Sein Athem stockte, seine Miene bleichte, seine Muskeln verzerrten sich — er war todt! O, wie groß ist das Leben, wie edel der Tod eines Helden!

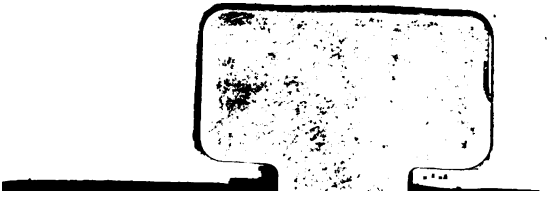
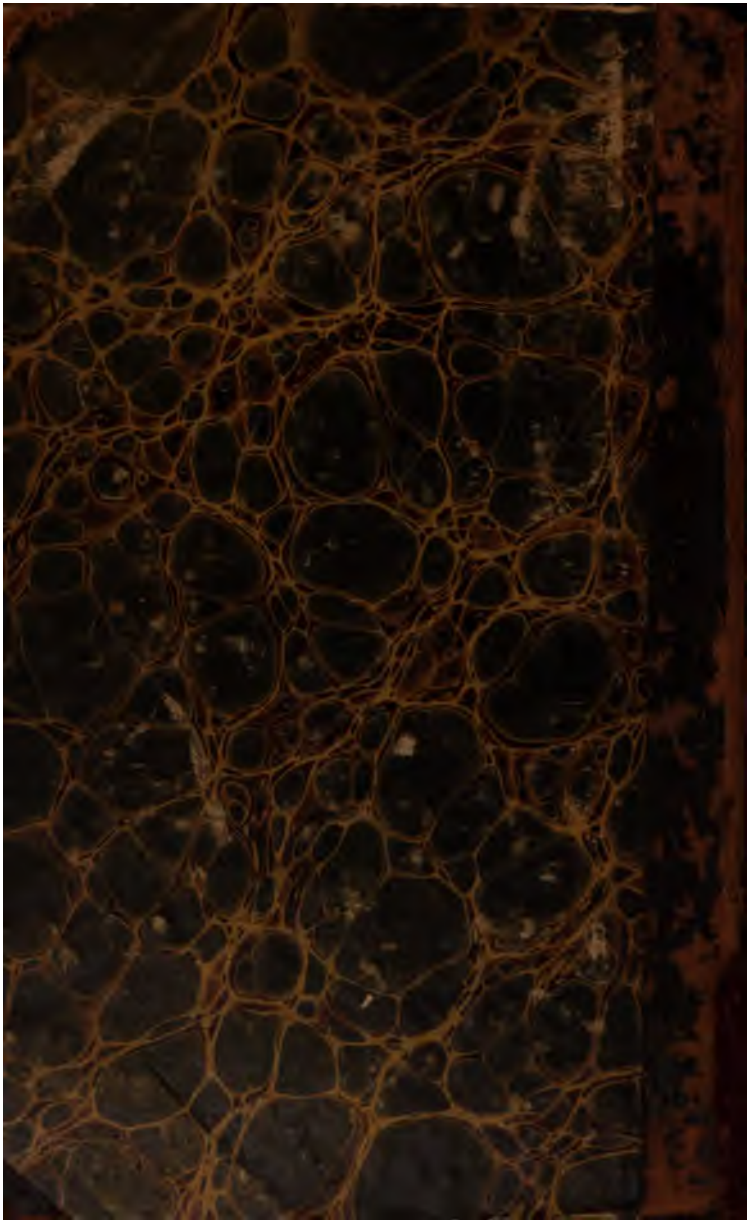
Laß nun, o Menschenfreund, am Grabe des Erhängten, die Thatenreihe seines Lebens noch einmal vor deinem Gedächtnisse vorübergehen, seine ruhmwürdigen Gesinnungen, seine Talente, seine Thaten im Leben, seinen Gleichmuth, seine Standhaftigkeit im Tode; und bekenne: war jemals ein Held in der Geschichte ein hohes Muster menschlicher Größe, Weisheit und Tugend, so war es Fra Diabolo; hat noch ein Feldherr treu bis in den Tod für das Wohl der Seinen gesorgt, sie selbst dann nicht verlassen, als sie in Gefahr standen, gerettet zu werden: so war es der Held der Corsischen Küsten —; hat irgend einer seine Mitbrüder, die Menschen, nur wie die verhaßtesten seiner Hunde und Esel, nur nicht menschlich be-

handelt, nicht im höchsten Elende um gebbt
sondern zu Tode gemetzelt; nicht nur z
Schlachtbank geführt, sondern allmählich z
fleischt: siehe, so war es Fra Diabolo II.
Ruhe und Heil seiner armen Seele! !

; gew

nur

lich

II.

80.6